Krog, Ferdinand Christian
Herman von
Erinnerungen aus
Griechenland



Erinnerungen

aus

Griechenland

von

F. v. Krogh,
Kgl. Dän. Kammerherrn.



Kopenhagen.





Erinnerungen

aus

Griechenland

von

F. v. Krogh,
Kgl. Dän. Kammerherrn.



Kopenhagen.

Verlag von C. A. Reitzel.

1874.

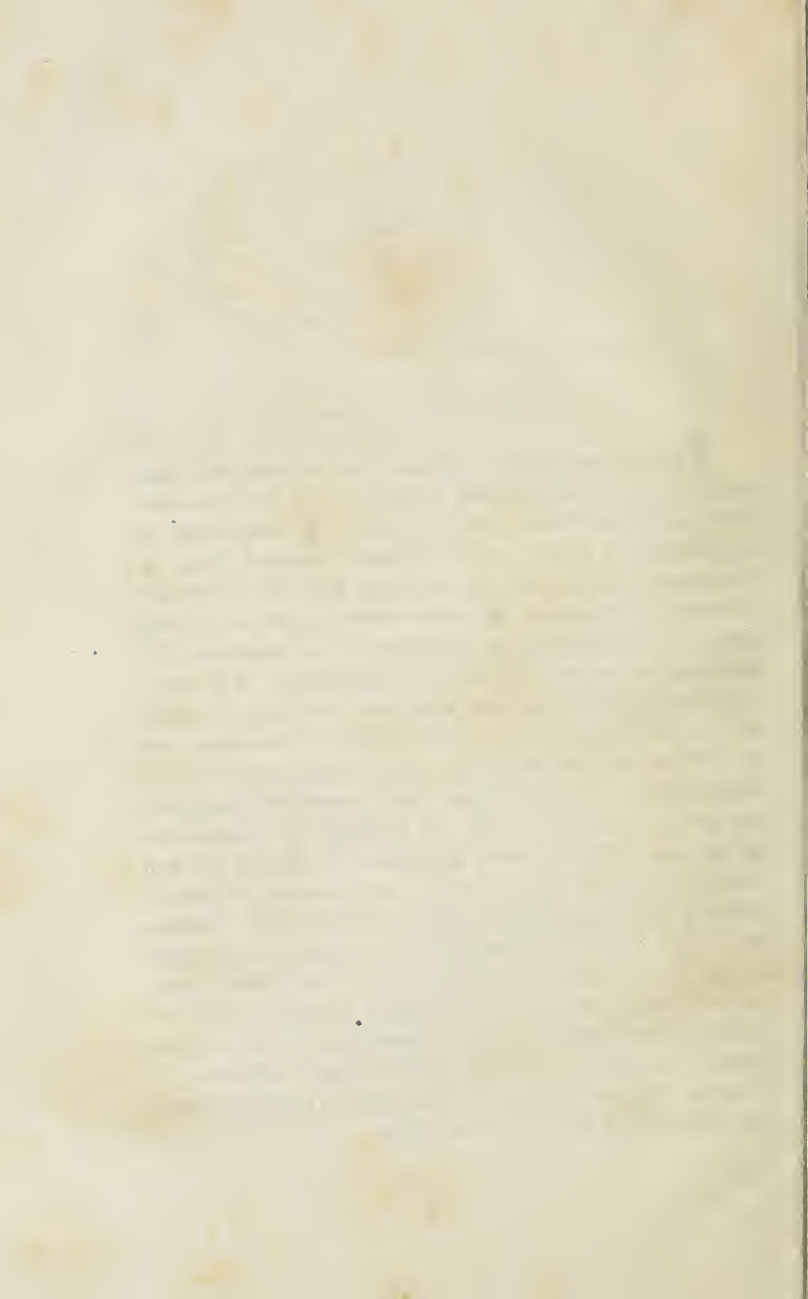
Grade darin beruht der Werth einer gründlichen Kenntniss der Griechischen Zustände, dass sie uns davon behütet, die Vergangenheit zu idealisiren, wie davor, an dem heutigen Griechenland zu verzweifeln.

Mendelssohn-Bartholdy.
Geschichte Griechenlands.



Inhalt.

Während eines längeren Besuches, den der König von Griechenland 1871 in Kopenhagen abstattete, kam die Concessionirung dänischer Häuser auf die Anlage von Eisenbahnen in Griechenland in Anrege, und beschlossen Gedalia & Comp. in Kopenhagen zunächst an Ort und Stelle über die in Betracht kommenden Verhältnisse die erforderlichen Nachrichten einzuziehen. Der desfälligen Expedition habe ich, in gegebener Veranlassung, um so bereitwilliger mich angeschlossen, da in dieser Weise mir Gelegenheit gegeben ward, über das heutige Griechenland mich zu unterrichten, die uns erhaltenen Kunstwerke aus der Zeit der höchsten Blüthe der Kunst aufzusuchen, den classischen Boden kennen zu lernen, wo Wissenschaft und Kunst ihre grössten Triumpfe gefeiert, wo Miltiades und Themistocles gezeigt, dass selbst die grösste numerische Uebermacht vor dem Genie nicht besteht, und so bin ich, trotz mancher unliebsamen Mahnung des herannahenden Alters, nicht vor den Beschwerden der langen Reise zurückgewichen. Die mächtigen Eindrücke, die ich dort empfangen, wiederzugeben, ist der Zweck dieser Aufzeichnungen, womit ich die Hoffnung verbinde, durch eine objective Darstellung der Zustände Griechenland's, wie sie unter einem, wenn auch nur kurzen Aufenthalt mir erschienen, die in neuerer Zeit so häufigen Verläumdungen Neu-Griechenland's auf ihren wahren Werth zurückzuführen.



I.

München.

Mein Weg nach Griechenland führte über »Isar Athen.« Ein Besuch München's kann füglich den Athen's einleiten. Der Königsplatz und die Glyptothek erinnern an die altclassische Zeit, und in München leben noch Manche, welche zur Zeit der Regentschaft und der Bairischen Occupation in Griechenland verweilt haben, und über Land und Leute Auskunft geben können. — In München geben Strassen und Plätze, zahlreiche Prachtbauten, wie die Pinakotheken, die Glyptothek, die Bibliothek, die Basilica u. a. m. Zeugniss von dem, was König Ludwig I. für München gewesen ist. Auch Neu Griechenland war er ein opferwilliger Freund, unter den Philhellenen seiner Zeit einer der eifrigsten, so dass seine Begeisterung für die Sache Neu Griechenland's selbst zu diplomatischen Schritten Veranlassung gab. Isar-Athen ist durch König Ludwig den Ersten erst geworden, was es jetzt ist, aber auch Neu Athen verdankt König Ludvig I. viel, denn als die Frage, wohin die Haupt- und Residenzstadt Neu Griechenland's zu verlegen, die Gemüther aufregte, gab sein gewichtiger Rath für Athen den Ausschlag.

Die Errichtung von Standbildern hat in neueren Zeiten wie eine epidemische Krankheit um sich gegriffen. München scheint

von dieser Epidemie in ähnlicher Weise wie z. B. Brüssel heimgesucht zu sein, wo man neben den altberühmten Standbildern, die an die glorreiche Erhebung der Niederlande erinnern, in neuerer Zeit u. a. einem französischen Gesandten ein Denkmal gesetzt hat, und selbstfolglich ist auch König Ludwig I. ein Denkmal gesetzt, nämlich das vor dem Odeon aufgestellte Reiterstandbild, das die Unterschrift trägt »errichtet aus Dankbarkeit von der Stadt München«; bei Athen finden sich in dem schönen Schlossgarten unter Lorbeern, Cypressen und Palmen die Büsten Eynard's, des bekannten Genfer Philhellenen, und Capodistria's, allein an das, was König Ludwig I. für Griechenland und ganz besonders für Athen gewesen, erinnert bisher kein Denkmal.

Noch immer ist München eine angenehme Station. Obgleich der Fremdenverkehr, insbesondere nach Eröffnung der Brenner- und der Ostbahn, einen ausserordentlichen Aufschwung genommen hat, ist doch der Reisende hier noch nicht das reine Erpressungsobject — ganz im Gegentheil sind mit zunehmendem Fremdenverkehr die Hotels in genügender Weise in Zunahme begriffen und entsprechen im Allgemeinen billigen Ansprüchen. Wer aber in den »4 Jahreszeiten« Aufnahme findet, und den sogenannten älteren Bekannten dieses Musterhotels zugezählt wird, dürfte nicht leicht anderswo eine so glückliche Vereinigung wirklichen Comforts mit aufmerksamer Bedienung bei verhältnissmässig billigen Preisen finden.

Eine Folge des zunehmenden Fremdenverkehrs sind die zahlreichen eleganten Kaufläden, deren Schaufenster nichts zu wünschen übrig lassen und in der Regel auch eine Unterhaltung in Französischer, Englischer oder Italienischer Sprache in Aussicht stellen; doch kommt es wohl häufig vor, dass das sprachkundige Personal des Kaufladens in vorkommenden Fällen nicht zur Stelle ist. Eine Specialität München's sind die vielen Antiquitäten — alte Gold- und Silberarbeiten, Spitzen, Gewebe, Por-

zellain, Galanterie-Sachen — die hier in grosser Menge ausliegen. Bis vor wenigen Jahren kannte München das Institut der Börse nur dem Namen nach. Jetzt hat es freilich eine Börse und eine Menge Wechselstuben und hatte 1871 seine Spitzeder und Dachauer Banken, die die Einlagen mit 96 % pro anno verzinsten. und doch ihr leichtgläubiges Publikum fanden.

Abgesehen von diesen Ausschreitungen ist München noch so recht eigentlich der Sitz des genügsamen Bürgerthums und zugleich die Schule und der Vereinigungspunkt einer Anzahl Künstler, die zum Theil auf ein reiches Wirken und schöne Erfolge zurücksehen.

Die Universität ist bis an die äusserste Gränze verlegt, nämlich bis unmittelbar an das Stadtthor und in eine Gegend, wo es für Professoren und Studenten gleich schwierig sein wird, Unterkommen zu finden.

In den Strassen, beim Aufziehen der Wachtparade, in den Caffe- und Bierlocalen sieht man häufig eine Anzahl junger Männer, in der Regel von kräftigem Aussehen, die mit Corpsmützen und Bändern. von einer oft wunderbaren Zusammenstellung der Farben geschmückt sind. In dieser Weise wird man daran erinnert. dass man in einer Deutschen Universitätsstadt ist.

In früheren Jahren machten die Hofbälle, die Concerte, die Maskeraden, im Winter die grossen Schlittenfahrten, im Carneval die Maskenaufzüge des Hofes von sich reden und erinnerten an die Residenz. In dieser Beziehung hat München sich verändert. Der jetzige König hält sich den grössten Theil des Jahres auf Schloss Berg am Starnberger See oder im Gebirge auf. wo er. wie einst der letzte regierende Herzog in Tyrol, Sigismund. an verschiedenen Orten Prachtbauten aufführen lässt. Auch wenn König Ludwig II. in München ist, sucht er die Einsamkeit seines Wintergartens — eine zweite Auflage der Gärten der Semiramis — und lebt zurückgezogen.

Die reichen Kunstsammlungen München's, die weltberühmte Bibliothek, deren Schätze durch die Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit der Beamten in der liebenswürdigsten Weise zugänglich gemacht werden, und die Theater bieten viel. Die Glyptothek, mit ihrer für die Kunstgeschichte so beachtungswerthen Einrichtung, hatte diesmal für mich um so grösseres Interesse, als viele der hier aufbewahrten Kunstwerke der Griechischen Schule angehören.

In der alten Pinakothek übten insbesondere die Murillos auf mich eine immer frische Anziehungskraft aus, und die neue Pinakotkek, die so recht eigentlich eine Schöpfung Ludwig des Ersten ist, giebt von der Tüchtigkeit der neueren Kunst Zeugniss.

Rottmann's landschaftliche Darstellung Griechenland's und das etwas zu sehr in die Farbe der Beständigkeit getauchte Bild von Hess: »der Einzug König Otto's in Nauplia« (den 6. Februar 1833), so wie die von Hess in Oel gemalten Skizzen enthaltend Darstellungen aus dem Griechischen Befreiungskriege, mussten, für den auf der Reise nach Griechenland Begriffenen, von besonderem Interesse sein.

Neben den vielen unter Ludwig I. und Maximilian II. erstandenen Prachtbauten, die in den Reisehandbüchern ausführlich beschrieben worden, sind aus früherer Zeit ein Münzgebäude, ein alter Turnierhof und aus den 20er Jahren das Hof- und Nationaltheater zu nennen, das an die Stelle des 1822 abgebrannten Hoftheaters getreten und von der Stadt München für reichlich 2 Millionen Gulden erbaut und dem Könige zur Disposition gestellt ward, der dagegen zur Bestreitung der desfälligen ausserordentlichen Ausgabe dem Magistrat ad hoc die Erhebung einer ausserordentlichen Abgabe, des sogenannten Bierpfennigs, gestattet hatte.

Das Residenztheater ist vom König Maximilian II. im Rococo-Styl restaurirt.

Beide Theater stehen unter der Hof-Intendanz, in deren

Direction aber der König nicht selten eingreifen soll, was in Hinblick auf die ausserordentliche Subvention allerdings gerechtfertigt erscheint. Budgettirtermassen unterstützt die Civilliste das Theater

1) mit der Hofkapelle, deren Besoldung mit 84,000 fl. pr. anno der König trägt,
2) mit einem regelmässigen Zuschuss von 78,000 fl.

Die ordinairen Einnahmen aus der Theaterkasse wurden früher zu circa 120,000 fl. pr. anno veranschlagt. Diese Einnahmen reichten aber nicht aus, um die Ausgaben zu decken. Früher war ein jährlicher ausserordentlicher Zuschuss von etwa 8—10,000 fl. erforderlich, 1860 von 37,000 fl. und 1868 von 180,000 fl. Auch jetzt ist der Zuschuss bedeutend. Die Ausstattung, namentlich der classischen Stücke, sowie der Wagner'schen Opern, absorbirt enorme Summen.*) Nach dem ursprünglichen Budget sollte der Besoldungs-Etat $^2/_3$, die Regie $^1/_3$ der Ausgaben betragen; dieser Standpunkt ist aber ein längst aufgegebener und der Besoldungsetat ist, wenn auch die Ansprüche sich steigern, doch nicht übermässig hoch. Die glänzende Ausstattung der Oper rahmt die Musterleistungen der Stehle, die in den für ihre Stimmmittel liegenden Parthien wahrhaft Grosses leistet und auch bei ihrem Gastsspiel in Berlin ohne Widerspruch den ersten Sängerinnen unserer Zeit zugezählt ward, Vogl's und Kindermann's in angemessener Weise ein. Nicht minder vorzüglich sind Schau- und Lustspiel, wo hervorragende Kräfte wie Christen, Rüthling und die Damen Johanna und Marie Meyer u. a. m. vereinigt sind, während die Tragödie, die früher hier von Sophie Schröder und Eslair gehoben ward, von Clara Ziegler getragen werden soll, die aber einen Theil des Jahres

*) Bei allem auf die scenische Ausstattung in München verwendeten Aufwand, kommen doch unbegreifliche Missgriffe vor, so benutzte man z. B. bei einem Trauerspiel, das zur Zeit des Cajus Gracchus in Rom spielt, eine Decoration mit dem Grabmahl des Kaisers Hadrian.

beurlaubt. und wenn nicht beurlaubt. häufig unpässlich ist. — Die Theaterpreise in München sind noch moderat, wenn gleich auch schon »die erhöhten und die Mittelpreise« eingeführt sind: auf der anderen Seite finden aber auch Vorstellungen bei wesentlich ermässigten Preisen Statt. Das Institut des Billetwuchers ist noch nicht eingebürgert.

Ausserdem sind allabendlich Instrumental- und andere Concerte in verschiedenen Caffehäusern, Bierhäusern und Gärten. die in grosser Anzahl sich finden: hier hat der Stammgast in der Regel seinen reservirten Tisch. der in den Bierlokalen hier und da noch mit Brettern abgekleidet ist. Die früher mit Strenge gehandhabte Polizeistunde ist dem heutigen Münchener eine Mythe, und schwerlich wird es sich wiederholen, dass friedliebende Fremde eilig aus »dem grünen Baum« sich entfernen, die Aufforderung des Wirths missverstehend, der das Herannahen der Polizeistunde seinen Gästen anzuzeigen pflegte mit den Worten: »Ausgetrunken, sonst wird zugeschlagen« (nämlich das Fass). Von den geschlossenen Gesellschaften führt eine den ominösen Namen der »Hölle«, die aber ihren Mitgliedern und Gästen Höllenqualen nicht bereitet. Nach dem was man sagt. ist es besser hier in die Hölle zu kommen. als aussen vor zu bleiben.

Münchener Spezialitäten sind das Hofbräuhaus, wo das alte Bierleben in seiner ursprünglichen Einfachheit sich erhalten, und das Weinhaus zum Neuner mit seinen im Geschmack des Mittelalters ausgestatteten Weinstuben — beide Locale bieten dem Genremaler reiches Material.

Neben dem öffentlichen Leben tritt das sogenannte Gesellschaftsleben mehr und mehr zurück. Diners, Raouts und Bälle folgen im Carneval sich in ununterbrochener Reihenfolge, finden aber im Uebrigen nur ausnahmsweise Statt. Eine Eigenthümlichkeit sind die Subscriptionsbälle, auf denen eine Anzahl mehr oder minder befreundeter Familien in den grossen Salons der

Hotels zusammenkommt, um auf gemeinschaftliche Kosten zu tanzen und zu soupiren.

Unmittelbar an die Stadt schliesst sich der englische Garten an, die Sommerfrische der Münchener, die an die Stadt auch im Sommer gebunden sind; neueren Datums sind die Isar-Anlagen und die Anlagen auf dem Gasteig, eine Schöpfung des verstorbenen Königs, die von einer umsichtigen Benutzung des günstigen Terrains Zeugniss giebt, und der die Aussicht auf die grosse weitgedehnte Stadt mit ihren vielen Kirchthürmen und auf das bairische Hochgebirg einen eigenthümlichen Reiz verleihen.

Unmittelbar am Gasteig fliesst in reissender Schnelle der Hauptarm der Isar vorüber, auf dem die Flösser das Holz aus dem Gebirge herab führen. Die Flösse sind von sehr primitiver Einrichtung, so dass der Schiffer häufig in dem von unten eindringenden Wasser sich bewegen muss. Eigenthümlich ist es, dass die Schiffer gegen den Regen sehr empfindlich zu sein scheinen, und im Wasser watend, durch riesige Regenschirme gegen denselben sich zu schützen pflegen.

Seine eigenthümliche Sommerfrische hat aber der Münchener so weit thunlich in dem schönen bairischen Gebirg, an dessen lieblichen Seen, und namentlich sind der Starnbergersee und der etwas entferntere Tegernsee, der schon so recht eigentlich ein Gebirgssee ist, nicht nur von Passanten und Sonntagsgästen stark besucht, sondern auch als ständiger Sommeraufenthalt sehr beliebt, wovon zahlreiche grössere und kleinere Landhäuser mit reizenden Gartenanlagen Zeugniss geben.

II.

Wien.

„Wien, das künftige Verkehrs - Centrum von Europa."

I. G. v. Hahn: Reise von Belgrad nach Salonik.

Von München führt der Eilzug in 11 Stunden nach Wien. Ueberwältigend ist der Eindruck, den Wien macht. Schon an den Bahnhöfen tritt das rege Treiben, das geschäftliche Gedränge der angehenden Welthandelsstadt uns entgegen. Ist man erst glücklich in den Besitz seiner Bagage und eines Fiakers gelangt, dann geht es davon über Stock und Stein, als ob Kutscher und Pferde durch eilige Flucht sich retten wollten; nur am Thore giebt es einen kurzen Aufenthalt, veranlasst durch eine in österreichischer Münze zu erlegende geringfügige Thorabgabe, die oft dem mit dieser Münze nicht versehenen Reisenden sehr ungelegen kommt; dann geht das Wettfahren wieder an, bis man an das Hotel abgegeben wird, und einen Fahrpreis zu erlegen hat, für den man in München den Fiaker einen ganzen Tag zur Disposition hat. Ich fand in dem neu eingerichteten »Grand Hotel« Aufnahme, wo denn auch die Rechnungen dem Namen entsprechen. Die Theuerung liegt aber, wenigstens zum Theil, in den Wiener Verhältnissen. Es ist als ob alle Welt

hier wetteifert, die Preise möglichst hoch zu stellen; die Hotels, die Theater, die Cafés, die Restaurationen, die Fiakers, die Kaufleute, die Aerzte, die Künstler haben hier Preise, welche die an anderen Orten üblichen weit hinter sich lassen, ohne dass die Qualität des Gebotenen irgendwie im Verhältnisse zu der Steigerung der Preise stände. Im Hotel bezahlt man für ein Zimmer 2—8 fl. per Tag ausser Service, und obgleich dieses mit 70 kr. per Tag berechnet wird, sind doch Trinkgelder in Menge zu zahlen. Ueber die Steigerung der Miethpreise hört man allgemeine Klagen, obgleich die Neubauten wie die Schwämme über Nacht aus der Erde hervorschiessen. Und in welchem Umfang wird hier gebaut! In wenigen Jahren sind Hunderte von Palästen erstanden, Bauten von colossaler Grösse und zum Theil mit reicher, oft überladener Ornamentik, die aber mit Ausnahme einiger weniger doch Zeugniss davon geben, dass dem Besitzer die Verwerthung, z. B. des Erdgeschosses, sei es zu Eisenbahnbureaux, sei es zu Kaufgewölben oder Caffehäusern, und der oberen Etagen an die, ewigen Steigerungen ausgesetzten Miether, nicht gleichgültig ist. Neubauten wie die Votivkirche, das Arsenal, das Palais des Erzherzogs Wilhelm, die grossen Casernen sind theils den schönsten Baumonumenten unserer Zeit beizuzählen, theils durch ihre colossalen Dimensionen ausgezeichnet. — Die Ringstrasse aber zeichnet sich nicht nur durch ihre Prachtbauten, sondern zugleich durch die Breite der Trottoirs, der Reitwege und der Fahrstrasse aus. Hier sieht man neben den doppelten Gleisen der Pferdebahn Reiter, Wagen, Fussgänger, Karren und Lastträger im bunten Durcheinander, jeden in seinem Rayon sich bewegen, zum Theil unter schattigen Bäumen. — Diese grossartige Anlage zieht sich um das alte Wien und verbindet dasselbe mit den Vorstädten, die auch sich ausdehnen, so dass sie selbst Grossstädte werden. In der That, die Neubauten Wien's geben der emporstrebenden Welthandelsstadt ein glänzendes Zeugniss. 1872 waren allein über

40 grosse Hotels im Bau begriffen. Es wird ihnen gehen wie den vielen neuen Banken, man wird wegen der Namen in Verlegenheit kommen und zuletzt zu der Aushülfe greifen, die Fremdworte ins Deutsche zu übersetzen. Vor Allem ist aber die neue Wasserleitung zu nennen, die aus den Bergen das frische Gebirgswasser Wien zuführen soll. Die Länge der Wasserleitung, die damals bis Baden fertig war, und die den berühmtesten Werken der Römer und Griechen zur Seite steht, wird auf 12 Meilen angegeben. — Den alten Griechen waren die Wasserleitungen heilig und die Aquäducte, auch der belagerten Städte standen unter dem Schutze des Völkerrechtes; die jetzt von der Stadt Wien in Angriff genommene Wasserleitung würde im Fall eines Krieges einer ähnlichen Berücksichtigung kaum sich zu erfreuen haben, und während die Ausführung der grossen Römer-Bauten den Kaisern durch rücksichtslose Benutzung der unterjochten Volksstämme ermöglicht und durch die Billigkeit des des Arbeitslohns und des Materials erleichtert ward, führt Wien dieses Riesenwerk zu einer Zeit aus, wo Arbeitslohn und Material fortwährend im Preise steigen. Die Kosten, die anfänglich zu 14 Millionen Gulden veranschlagt waren, werden jetzt zu 33 Millionen berechnet. Aehnliche Ueberschreitungen der ursprünglichen Voranschläge kommen bei den Wiener Bauunternehmungen häufig vor, z. B. auch bei der Votivkirche, ohne dass aber dadurch die Arbeiten irgendwie aufgehalten oder beeinträchtigt würden.

In ihrer Weise ebenso grossartig als die Wasserleitung, sind die Donau-Strom-Regulirungs-Arbeiten. Zu den desfälligen Kosten trägt die Stadt Wien bei, ohne dadurch an der Ausführung anderer städtischer Bauten und Arbeiten behindert zu werden, und so sehen wir neue Schulgebäude entstehen, ein neues Stadthaus aufführen, Strassen durchbrechen und erweitern, Millionen auswerfen für eine Markthalle, für einen Viehmarktplatz, für die Kanalisirung, für die Industrieausstellung, kurz

überall Thätigkeit und Arbeit, überall Zeichen der Kraft und des Vermögens.

Auf Alle, die Wien in einigen Jahren nicht gesehen, machen diese Zeichen eines gewaltigen Aufschwunges einen mächtigen Eindruck, dem aber auch der Wiener sich nicht verschliessen kann, und die pessimistische Stimmung, die noch vor wenigen Jahren in Wien so häufig war und Schwarz in Schwarz malte, kommt nicht mehr zu Worte und weicht immer mehr der Erkenntniss, dass es Wien nicht an Mitteln fehlt, um in dem commerciellen und industriellen Leben Europa's einen hohen Rang zu behaupten, und so scheint der Augenblick heranzukommen, wo Steffens' (»das bisherige Wien und dessen mögliche künftige Entwickelung«) und Hahn's (»Reise von Belgrad nach Salonik«) prophetische Worte zu Wahrheit werden, wo Wien — das natürliche Centrum Europa's — auch der Mittelpunkt des Grosshandels werden wird. Von grossem Einfluss wird hierauf die Herstellung der Verkehrswege nach dem Orient werden, die daher auch mit Recht der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit in Wien ist. — In Wien sieht man meist kräftige Gestalten in ungebeugter und nicht gedrillter Haltung mit frischen blühenden Gesichtern, häufig mit einem intelligenten Ausdruck. Dieses kräftige Volk muss, wie das reich gesegnete Land wunderbar erstarken können. Vor Allem aber wird es hierzu einer Reform des Volksunterrichts und einer umsichtigen Fassung der grossen und vielen Hülfsquellen des Reiches bedürfen.

Dem Kaiser, der noch im kräftigen Mannesalter steht, ist eine schöne Aufgabe gestellt. Er macht in seinem Aeussern den Eindruck eines ernsten Mannes. Er soll die Thätigkeit und insbesondere die körperliche Anstrengung lieben, dem Militair aber seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Jagd ist seine Zerstreuung. Die Kaiserin, noch immer eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, scheint Wien und

die Hofburg nicht zu lieben, und den Aufenthalt in den Hochlanden und in Ungarn vorzuziehen. Der alte kaiserliche Hof residirt in Prag, und die Erzherzoge, die theilweise ihre eigenen Palais in Wien haben, halten in der Regel nur einen bescheidenen Hof. Einzelne, wie der Erzherzog Albrecht und der Herzog von Modena, gelten für sehr reich.

Man wird in Wien so vielfältig in Anspruch genommen, es sind der Sehenswürdigkeiten so viele, und die Wege sind so weit, dass es nicht leicht ist, hier den Touristenpflichten zu genügen, zumal wenn die Zeit nur kurz bemessen ist. Doch ward die Stephanskirche besehen, deren Thurm in einer Höhe von 436 Fuss wie ein Leuchtthurm in dem Häusermeer hervorragt und dem Umherfahrenden die Richtung anzeigt — auch die Schatzkammer ward besucht — die hier aufgehäuften Kostbarkeiten erfüllen mit Bewunderung — die Kapuzinergruft und die Bibliothek wurden nicht vergessen. Von besonderem Interesse war für mich die Bildergallerie im Belvedere, wo die Holländische und Italienische Schule aufs Beste vertreten sind. Wie das Belvedere selbst an Oesterreich's grossen General und Staatsmann, den Prinzen Eugen erinnert, der hier wirkte und lebte, so ist die Zusammenstellung des Grössten, was Nord-Italien und die Niederlande in der Malerkunst geleistet, wie sie das Belvedere bietet, gleichsam ein memento an die frühere Machtstellung des Kaiserhauses. Neben vielem Schönen fesseln hier Tizian's Meisterwerke wie seine Danaë, ausgesucht schöne Bilder von Palma Vecchio, Tintoretto, Bellini u. a. m., allein unter dem vielen Schönen, das hier sich findet, waren für mich die Rubens Zimmer das Interessanteste.

Die in der sogenannten Ambrasser Sammlung ausgestellten Bilder sind nicht von künstlerischem Werth und haben nur als Portraits historischer Persönlichkeiten Interesse. In dem Verzeichniss über die Portrait-Sammlung ist Geburts- und Todestag

der Betreffenden angegeben, aber diese Notizen sind nicht zuverlässig; so ist z. B. das Jahr 1468 als das Todesjahr des Churfürsten von Ansbach-Brandenburg, des bekannten Albrecht Achilles angegeben, während er erst 1486 auf dem grossen Kaisertage zu Frankfurt a. M. mit Tode abging.

Vom Belvedere aus hat man einen Ueberblick über das Häusermeer Wien's mit seinen Thürmen, Kirchen, den Feuer-Essen der Industrie, und dem schönen Bilde geben die waldbekränzten Anhöhen den Hintergrund.

Das neue Opernhaus in Wien ist bis ins kleinste Detail mit verschwenderischer Pracht und in vollendetem Geschmack ausgestattet. Es ist eine Erholung, nach den Anstrengungen eines vielbewegten Tages — und die Tage in Wien sind vielbewegt und voller Anstrengung — in dem weichen Sammetpolster der im Parquet aufgestellten Lehnsessel auszuruhen und in den vorzüglich ventilirten Räumen an den Leistungen der Oper oder des Ballets sich zu erfreuen. Die Theaterpreise sind hoch, aber doch einigermassen im Verhältniss zu dem, was geboten wird.

Das weltberühmte Burgtheater ist, was Haus und Ausstattung anbelangt, gerade das Gegentheil.

Im Grossen und Ganzen ist es die Weltstadt, die uns in Wien entgegentritt. Der Reisende als solcher wird kaum beachtet, höchstens dass der Fiakerkutscher bei einer Anrede in fremdem Accent noch insolenter als gewöhnlich über seine Taxe sich hinwegsetzt und langweiligen Verhandlungen durch ein lakonisches »bin bestellt« ein Ende macht. In welcher Sprache der Reisende sich unterhält, ob und in welchem Accent er spricht, nach welcher Mode er sich kleidet, wer er ist, woher er kommt, wohin er geht, wie und wo er speist, das Alles hat für den Wiener nicht das geringste Interesse, der täglich in allen Sprachen reden hört, und täglich alle denkbaren Trachten

sieht. Wien ist eben in Wahrheit eine Grossstadt, die Alles nivellirt — das Militair, die Bureaukraten, die Gelehrten, die Künstler, die baronisirten Millionaire, die demi monde, die geheimen Räthe, wie verschwinden sie Alle in dem Gedränge und Gewoge der Weltstadt.

III.

Von Wien nach Triest.

Die Eisenbahn, die von Wien nach Triest führt, bietet des Schönen und Interessanten Vieles. Bei Glogdnitz beginnt die berühmte Semmering-Bahn, die an steilen Felsenwänden durch 15 Tunnel und über eben so viele Brücken hinansteigt und dann bald durch freundliche, bald durch enge dunkle Thäler weiter führt. Vor Gratz passirt man eine Felsengallerie von 35 Bogen. Bei Gratz, früher das Eldorado der Pensionisten und aller derjenigen, die auf ein bescheidenes Einkommen angewiesen, macht schon die südlichere Natur sich bemerkbar. Von hier führt die Eisenbahn an dem alten Römerbad, dem jetzt im Besitz des Professors von Stein befindlichen Bad Tüffer vorüber, das von Jahr zu Jahr vergrössert und verschönert wird, und seiner reizenden Lage und seines milden Klimas wegen, einer immer grösseren Frequenz sich erfreut. Laibach, die nächste grössere Station, liegt in einem weiten, von Bergen in der verschiedensten Abstufung eingerahmten Thalkessel. Dann führt die Bahn auf einem langen Damm durch das Laibacher Moor und passirt vor Adelsberg einen langen Viadukt, dessen doppelte Bogenstellung beachtenswerth ist. Hinter Adelsberg, dessen berühmte Grotten

zu besuchen es an Zeit fehlte, beginnt eine öde Steinwüste, wie wir sie auch bei andern Bergübergängen kennen, ohne Schutz gegen die hier häufigen rauhen Winde. Hinter Nabresina geht es in weiten Bogen »en serpent« durch mehrere Tunnel herab nach Triest, das an dem kahlen Berg terassenförmig emporsteigt.

IV.

Triest.

Triest, die Seehandelstadt der Monarchie, verdankt seine Lage am Adriatischen Meer und dem Umstande, dass es Freihafen ist, seine Bedeutung. — Der ältere Theil der Stadt besteht aus krummen, engen Strassen mit unansehnlichen Häusern, der neuere Theil hat breite gerade Strassen. Baumonumente aus älterer Zeit von Bedeutung fehlen.

Es war Spätherbst. Eine Menge Schiffe lagen freilich im Hafenbassin, aber nur ein geringer Theil war mit Aus- und Einladen beschäftigt und der Verkehr hier erinnerte auch nicht entfernt an den in den grösseren Seestädten des Nordens.

Auch in den Strassen fehlt das Gedränge und Gewoge, wie man es in den grossen Seestädten des Nordens kennt. Läden und Schaufenster sind bescheiden und nicht darauf berechnet, den Seefahrenden anzulocken, um ihm seine, unter Stürmen und Drangsalen mühsam erworbenen Ersparnisse abzulocken, ein Geschäft, in dem bekanntlich der Kleinbürger in den Seestädten häufig exellirt.

In den Strassen, am Hafen, in den Caffehäusern, auf der Börse ist die Italienische Sprache die vorherrschende, und häufig die einzige. in der man Auskunft erhält. Auch Hafen- und

andere Beamte, mit denen ich in Berührung kam, sprachen nur Italienisch — und dennoch machte Triest nicht den Eindruck einer Italienischen Stadt. — Die Städte Nord-Italiens, denen Triest am nächsten steht, haben einen ganz anders ausgeprägten Character.

Die Börse ist in dem Tergesteum, einem 1842 vollendeten viereckigen Gebäude, welches ein ganzes Stadtviertel einnimmt. Hier sind auch die Canzeleien und Bureaux der 1835 gegründeten Loyd-Dampfschifffahrtsgesellschaft, die immer mehr an Bedeutung gewinnt. Als ich mein Billet für die Fahrt nach Korfu löste, wurden Billette nach Smyrna, nach Alexandrien und Bombay gekauft.

In Rom gewesen und den Pabst nicht gesehen zu haben, galt früher für eine der Reisesünden, für die es keinen Ablass gab. Miramare, das Lustschloss des Erzherzogs Maximilian, der als Kaiser von Mexiko ein so trauriges Ende fand, hat für den Reisenden, der in Triest einige Tage verweilt, eine ähnliche Bedeutung. — Um nun mein Reisegewissen nicht zu beschweren, benutzte ich einen freien Nachmittag, um Miramare anzusehen. Der Weg dahin bietet hübsche Aussichten auf das Meer und das hohe Ufer, an dem Triest und die Sommerfrischen der reichen Kaufherrn emporstreben. Das Schloss, das Erzherzog Maximilian gebaut und wohin er sich zurückzog, nachdem das Vicekönigthum in Ober-Italien unhaltbar geworden, liegt unmittelbar am Meer und die Schlossterrassen werden nach 3 Seiten hin vom Meere bespült. In architektonischer Beziehung bietet Miramare wenig. Die innere Einrichtung ist glänzend, allein dieselbe zeugt von einem bizarren Geschmack, z. B. die Einrichtung der Zimmer des Erzherzogs als Schiffsräume. Der s. g. Park ist ein kleines, dem Berge abgenommenes Terrain, wo eine Menge südländischer Bäume, Gesträuche und Blumen gehegt werden. Gärten wie Schloss sind wohl erhalten, die Aussicht aufs Meer ist entzückend, allein mich liess die ganze Anlage kalt.

V.

Von Triest nach Korfu.

Am 25. Novbr. Mittags gingen wir an Bord des Loyddampfers. Ich fürchtete mich verspätet zu haben. Die Entfernung vom Hotel nach der Dampfschiffbrücke war bedeutender, als ich erwartet, allein diese Befürchtung erwies sich als unbegründet. Die Passagiere fanden nur zögernd sich ein, und noch lange nach der bestimmten Abfahrtsstunde wurden Güter, die man mit aller Gemächlichkeit aus der Stadt nach dem Hafen schaffte, eingeladen. Erst gegen Abend — 5 Stunden nach der bestimmten Abfahrtszeit — gingen wir in See, die still und ruhig war, doch war der Himmel umwölkt. Nachdem die Gesellschaft sich in den Kajüten eingerichtet, fand man sich auf dem Deck zusammen, um den schönen Abend zu geniessen. Einer der Mitreisenden freute sich des schönen Wetters, der ruhigen See, doch nemo ante mortem beatus. In der Nacht wurden wir durch die heftig schaukelnde Bewegung des Schiffes — es war eines der grossen für die Eilfahrt nach Alexandrien bestimmten Dampfschiffe — durch das Hin- und Herlaufen auf dem Deck, durch Anprallen der Wellen an die Fenster der Kajüten unsanft geweckt. Der Regen goss in Strömen — es war wie ein Wolkenbruch. — Als wir am Morgen nach einer grösstentheils schlaflos

zugebrachten Nacht, mehr oder minder an Seekrankheit leidend, frische Luft schöpfen wollten, fanden wir die See in vollem Aufruhr und das Schiff im Kampfe mit haushohen Wogen, und uns zur Seite sahen wir 2 mächtige Wasserhosen, von denen die eine uns ziemlich nahe kam und von einem Umfange war, dass sie einem kleineren Schiffe hätte gefährlich werden können. Man sagte mir, dass man in vorkommenden Fällen mit Kanonen auf die Wasserhosen schiesst, um sie zu zertheilen. Wir konnten deutlich sehen, wie das Ungethüm das Wasser an sich zog, sich beständig im Kreise herumdrehend. — Die Tromben sind hier nicht selten und entstehen dadurch, dass in den Wolken Auswüchse sich bilden, die sich verlängern und dann, wie vom Wasser angezogen, in feinen Spitzen zum Meer sich herabsenken, schnell anwachsen und Alles mit sich im Wirbel herumdrehen, was nicht ausreichend widerstandsfähig ist. Auch Alb. Moushon (»Ein Besuch auf Korfu und Cephalonien«) beobachtete auf der Reise nach Triest die Bildung einer Trombe und beschreibt dieses Naturereigniss in seinem kleinen interessanten Werk. — Der Südsturm hielt an und nahm gegen Abend zu; ein starkes Gewitter kam hinzu. Die Seekrankheit ward nun allgemein und trotz der vorzüglichen Verpflegung, durch welche die Loyd-Schiffe sich auszeichnen, wurden Mittags- wie Abendtisch kaum versuchsweise besucht und Verstimmung bemächtigte sich der aus allen Welttheilen zusammengewürfelten kleinen Reisegesellschaft.

In der folgenden Nacht war an Schlaf nicht zu denken. Auch am zweiten Tage war das Wetter unruhig und wir Alle waren froh, als wir gegen Abend die albanesische Küste und Korfu in Sicht bekamen.

Die Meerenge zwischen der, vom Norden nach dem Süden sich sichelförmig hinziehenden Insel und dem türkischen Festlande ist wie nach allen Richtungen hin abgeschlossen, kaum dass die allerdings gemilderte Bewegung des grossen Schiffes

noch daran erinnert, dass wir auf dem Adriatischen Meere uns befanden. Nach Osten hin unwirthliche öde Steinabhänge, die in wunderbar schöner zackiger Formation emporstreben und sich an die wild zerrissenem Gebirge von Epirus anlehnen, die weit herab mit Schnee bedeckt waren, arm an Vegetation, nur hier und da einzelne Bäume oder kleine Wälder und beschränkte grüne Oasen, ganz vereinzelt einige Ortschaften, in denen die Bewohner, wie zum gegenseitigen Schutz, sich dicht zusammengedrängt zu haben scheinen, nirgends eine Spur von Wegen und Verkehr und dann auf der anderen Seite die liebliche Insel, die ihrer ganzen Länge nach vor den erstaunten Blicken sich ausbreitet, ein grosser Olivenwald, dem Ufer zu ein freundliches Hügelland mit fruchtbaren Thälern. Weiter zurück auf der Mitte hohe Berge von schöner Formation, alles belebt durch Dörfer, Klostergebäude, Gehöfte und Häuser, wenn man vom Norden kommt. — Im Süden der Meerenge, ungefähr im Mittelpunkt der Insel, in einer durch das Vorspringen der Ufer nach dem Osten gebildeten Bucht, liegt die Stadt Korfu. Zu beiden Seiten erheben sich Berge, die Stadt einzwängend, die vom Ufer aufwärts steigt, und sich erst auf der Hochebene hin ausdehnt. Auf der Südseite erheben sich auf den ins Meer vorspringenden Felsen, mächtige Festungswerke, die ernst auf die von grossen und kleinen Fahrzeugen belebte Rhede herabsehen. — Hier warfen wir, nach orientalischer Sitte, in angemessener Entfernung vom Lande Anker, und das Dampfschiff war bald von einer Menge kleiner Fahrzeuge umgeben, die Passagiere und Waaren brachten und abholten. Mit diesen kamen Commissionaire, die mit lauter Stimme ihre Hotels empfahlen; wir überlieferten uns und unsere Bagage dem, des von Bädecker in erster Linie decorirten Hotels: Bella Venezia, deren Barke uns schnell, aber gegen ein sehr hohes Fahrgeld dem Landungsplatze zuführte. — An der Mauth hatten wir einer s. g. Zollrevision uns zu unterziehen, die mit vieler Urbanität ausgeübt ward, ohne dass uns

irgendwie Ausgaben erwachsen wären, allein später hatten wir um unsere Bagage zu kämpfen, indem einige junge Korfioten die Hand auf das eine oder das andere Stück des Reisegutes gelegt und hiefür unter lebhaften Gestikulationen und mit Schreien und Schimpfen mindestens 1 fl. Vergütung à Person verlangten. Unter lautem, zwischen dem Commissionair und den unberufenen Dienstmännern geführten Wortwechsel, passirten wir ein Gewirre enger, ziemlich belebter Strassen. Im Hotel fanden wir das gewünschte Unterkommen.

VI.

Die Jonischen Inseln.

In der Convention vom 5. November 1815 wurden die Jonischen Inseln als ein s. g. einheitlicher unabhängiger Staat unter das Protectorat England's gestellt. Wie so manche politische Schöpfung des Jahres 1815, hat auch dieser Kleinstaat schnell ein Ende genommen.

Korfu — das alte Korkyra — hat seine eigene Geschichte, die ins Alterthum zurückgeht. Vischer: »Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland«, Haurowitz: »Erinnerungen an Korfu« u. A. haben die Hauptmomente in übersichtlicher Weise zusammengestellt.

Von der von Vischer ausführlich behandelten Controverse: ob das von Homer besungene, vermeintlich von den Phöniziern colonisirte »Skheria« auch wirklich identisch ist mit dem späteren Korkyra, ist füglich abzusehen. Historisch festgestellt ist, dass Colonisten aus Korinth auf Korkyra sich ansiedelten, dass diese Colonie schnell zu einer Handelsmacht angewachsen, deren Handel und Schiffahrt eine der Mutterstadt unbequeme Bedeutung gewann. In diese Zeit fällt die kurze Periode der wirklichen Selbständigkeit Korfu's, das consequent von den Wirren des Griechischen Festlandes sich fern hielt und nicht einmal an

den Perserkriegen sich betheiligte. Während des Peloponnesischen Krieges wollte Korinth dem aufblühenden Korfu die von ihm beanspruchte Neutralität nicht einräumen, und ward daher von Korinth aus der Ausbruch eines Bürgerkrieges beschleunigt, den wir aus Thukydides kennen und der zu der furchtbaren Umwälzung führte. Von den Folgen dieser socialen Revolution hat Korfu sich nie erholt. Seine Bedeutung als Handelsstadt und damit auch seine Selbständigkeit büsste es gänzlich ein und blieb seitdem in Abhängigkeit vom Griechischen Festlande, das aber bald ausser Stande war, die Insel gegen auswärtige Angriffe zu schützen. Es ging eben hier wie so oft: Korfu war ein vorgeschobener Posten, den zu behaupten das Mutterland ausser Stande war, und Korfu war seitdem fortwährend Invasionen, oft auch verheerenden Plünderungen ausgesetzt. In Folge hievon beschloss man den Schutz der damals so mächtigen Republik Venedig, zunächst gegen die Normannen anzurufen. Dies führte zu einer Besitzergreifung der Insel Seitens Venedig's, das sich von 1386 bis zu dem 1797 von Napoleon I. decretirten Untergang der Republik mit kurzen Unterbrechungen auf Korfu behauptet hat.

Die Herrschaft der Adelsrepublik gewährte zwar Schutz gegen die Normannen und später gegen die Türken, war aber eine den Interessen der eingebornen Bevölkerung feindliche und ward in der rücksichtslosesten Weise ausgeübt. Venetianische nobili wurden mit grossen Gütercomplexen belehnt. Eine Feudalherrschaft in der schroffsten Form bildete sich unter dem Schutze der Republik. Die eingeborne Bevölkerung ward in Unwissenheit, Armuth und Abhängigkeit gehalten, dagegen die s. g. Colonisirung begünstigt. Mit den Rechten der Eingebornen hätte der unbeschränkteste Despotismus nicht rücksichtsloser umgehen können, als die Republik es gethan und die Geschichte Korfu's ist ein Beleg mehr dafür, wie wenig auf den Namen der Staatsform ankommt. Aber die Geschichte dieser kleinen Insel

ist auch in anderer Beziehung lehrreich. Trotz der mehr als 400jährigen Fremdherrschaft hat das Nationalgefühl nicht nur in allen Schichten der Bevölkerung sich behauptet, sondern auch dem eingewanderten Adel sich mitgetheilt, und die Griechische Sprache hat als Verkehrssprache ein so zähes Leben gefristet, dass die Italienische Sprache nur in der Stadt Korfu Wurzel gefasst, wo sie aber noch heute neben der Griechischen gesprochen wird.

Das Ende der venetianischen Herrschaft ward auf Korfu mit Jubel begrüsst. Nun folgten Occupationen Seitens der Franzosen, der Russen, abermals der Franzosen und der Engländer, bis Korfu mit den Jonischen Inseln als selbständiger Staat unter das Protektorat England's gestellt ward. Aus der Zeit des englischen Protektorats datiren manche nützliche Verfügungen, die Errichtung von Schulen und Bildungs-Anstalten, die Verbesserung der Rechtspflege, die Herstellung ausgezeichneter Chausseen, die hier, wie in der Schweiz, den Bergen nicht aus dem Wege gehen, sondern in langen und kurzen Windungen Berg auf und Berg ab führen. Man verkannte auch keineswegs im Allgemeinen den Werth dieser und anderer Verbesserungen; einzelnen Lord-Commissairen, wie Thomas Maitland, Frederik Adam und Howard Douglas errichtete man Denkmahle und der Heldenmuth der Bilder- oder Denkmal-Stürmer anderer Länder, der darin sich zeigt, dass man die aus der Zeit einer andern öffentlichen Ordnung datirenden Denkmäler entfernt, ist den Korfioten fremd geblieben, und so sind denn diese Standbilder unbeschädigt erhalten.

Das Englische Protektorat hatte aber speciell für Korfu materielle Bedeutung. Der anfänglich mit 10,000, später mit 5000 Pfd. Sterl. jährlich dotirte Englische Commissair residirte hier und verwendete neben seiner Diensteinnahme häufig die Einkünfte aus einem grossen Privatvermögen auf die Repräsentation. Hierzu kam, dass Citadelle und Stadt Korfu mit einer

starken Garnison belegt waren. Im Ganzen lagen auf den Jonischen Inseln 5—7000 Mann englischer Kerntruppen, wovon in der Regel nur ein Regiment nach Cephalonien und Zante und ½ Regiment nach den kleineren Inseln abgegeben wurden, das Hauptcorps aber auf Korfu blieb. Officiere und Mannschaften waren auf englische Weise besoldet und in der Regel waren unter den Officieren die reichsten Familien des Landes vertreten. Dieses in Verbindung mit dem kleinen Hofe des Lord-Commissairs und der häufigen Stationirung englischer Kriegsschiffe auf der Rhede von Korfu sicherte den Producenten auf der Insel einen bisher nicht gekannten Absatz und eine entsprechende Verwerthung ihrer Producte. Endlich kamen durch die Aufführung der colossalen, bei Räumung der Insel Seitens der Engländer zum Theil wieder gesprengten Festungswerke, durch die Anlage von Kunststrassen etc. bedeutende Summen Geldes in Circulation, und demjenigen, der arbeiten wollte, war ein hoher Tagelohn und die Berichtigung des Tagelohnes sicher. Eine fernere Folge der Consolidirung der öffentlichen Ordnung war die Uebersiedelung auswärtiger Handelshäuser. In Folge hiervon hatte der locale Verkehr sich gehoben.

Nichts desto weniger hat Korfu auch mit dem Englischen Protectorat sich nicht befreundet. Die Beibehaltung der Italienischen Sprache in dem Verkehr mit den Behörden, ward als eine Beleidignng der Griechischen Nationalität empfunden und bereitete der nationalen Agitation den Boden. Dann kam der griechische Befreiungskrieg, der auch die Bevölkerung auf den Jonischen Inseln electrisirte, und schon damals sprach der Wünsch nach einer Vereinigung mit Griechenland sich aus und die Opposition gegen das Englische Protectorat ward in ein förmliches System gebracht, was Seitens der Schutz- und Schirmmacht strenge Massnahmen provocirte, und bald kam es zu blutigen Ereignissen — der Schauplatz derselben war ganz besonders Cephalonien. Wie diese rauhe Gebirgsinsel in ihrer Formation

an die Schweiz erinnert, so gleicht auch der Cephalonier dem Schweizer. Früh gewöhnt er sich an Thätigkeit, an mühsamen Erwerb; auch den Cephalonier treibt es häufig, auswärts leichteren Erwerb zu suchen, aber immer begleitet ihn die Liebe zur Heimathinsel, für die Opfer zu bringen, er stets bereit ist und wohin er gerne im Alter zurückkehrt. Den Cephalonier beherrscht ein mächtiges Gefühl der Freiheit und die Englische Zwingherrschaft ward ihm bald unerträglich. Die Befreiungsversuche nahmen ein blutiges Ende und mit einer im übrigen Europa kaum gekannten Strenge, trat die Englische Regierung hier unter Zustimmung derselben Presse auf, die nach 1848 über die in Oesterreich vollzogenen politischen Executionen nur Worte des strengsten Tadels hatte, und doch dürften auf Cephalonien im Verhältnisse mehr politische Executionen als in Oesterreich vollzogen worden sein. Es ist die alte Lehre von dem Splitter in des Nächsten und dem Balken in dem eignen Auge.

Die Vorgänge auf Cephalonien machten aber die Stellung England's auf den Jonischen Inseln sehr schwierig. — Die Englische Regierung suchte einzulenken und Gladstone's bekannte Sendung nach den Jonischen Inseln hatte einen gütlichen Ausgleich zur Aufgabe. Auf Korfu hört man nicht selten die Meinung aussprechen, dass Gladstone in seiner Auffassung der Verhältnisse und in der Wahl der Mittel fehl gegriffen. Es steht demnächst die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Arbeit zu erwarten, welche speciell mit Gladstone's Mission sich beschäftigt und die zu Resultaten gelangt, die Aufsehen erregen möchten. Thatsache ist es, dass die Mission Gladstone's vollständig scheiterte, und nachdem die Wahl des nächstältesten Sohnes, des damaligen Prinzen, jetzigen Königs von Dänemark, des Prinzen Wilhelm zum Könige von Griechenland durch den Londoner Traktat vom 13. Juni 1863 anerkannt worden, erklärte die Englische Regierung der Vereinigung der Jonischen Inseln mit Griechenland zustimmen zu wollen, so fern die gesetzliche

Vertretung der Inseln hierfür sich aussprechen werde, was bekanntlich demnächst mit der grösstmöglichen Ostentation geschehen ist. Mit der desfälligen von der Volksvertretung abgegebenen Esklärung ist nur dem Wunsche der Bevölkerung Ausdruck gegeben. Nichts desto weniger verkennt man auf Korfu es nicht, dass man der Vereinigung mit Griechenlaud materielle Opfer gebracht hat. Hierzu kommen Klagen über vermeintliche nicht genügende Berücksichtigung der gebrachten Opfer und über angebliche Zurücksetzung der Korfioten bei Besetzung von Staatsämtern und Beschwerden über die bei Auszahlung der Gehalte und Pensionen vorkommenden Unregelmässigkeiten; auch ist die Unzufriedenheit mit dem häufigen Wechsel der Minister allgemein; man würde aber sehr fehl greifen, wenn man dieser Stimmung Secessionsgelüste unterlegen wollte; im Gegentheil, auch der Korfiote fühlt sich ganz als Grieche und die Vereinigung Korfu's mit Griechenland ist für ihn die grösste Errungenschaft. Dem Königreiche ist in dieser Weise ein beachtenswerther Zuwachs geworden. Der Flächeninhalt der Inseln wird zu 49½ geographischen □ Meilen angegeben und die Einwohnerzahl zu 250,000 geschätzt. Korfu und Zante mit respektive 80,000 und 40,000 Einwohnern beziehungsweise 10_{69} und 7_{35} □ Meilen sind den Schwesterinseln an Fruchtbarkeit überlegen und in Wahrheit die Perlen in diesem Siebengestirn. Cephalonien ist an Umfang grösser und befasst 16_{39} □ Meilen; allein hier sind die Gebirge zum Theil der Cultur nicht fähig und die Bevölkerung wird die von Korfu nicht übersteigen. Sta Maura mit circa 16,000 Einwohnern auf 8½ □ Meilen gilt für die unfruchtbarste und ärmste dieser Inseln. Dann folgen Ithaka mit reichlich 12,000 Einwohnern auf 2 □ Meilen, von der schon Cicero sagt, dass Ulysses sein Königreich nicht deswegen liebte, weil es gross, sondern weil es sein war, und Cerigo, das weit ab, an den unheimlichen südlichen Vorgebirgen des Peloponnes liegt, seiner Lage nach kaum den Jonischen Inseln zuzuzählen ist,

und auf $5\frac{1}{3}$ □ Meilen etwa 14,000 Einwohner zählt; endlich Paxo mit 5000 Einwohnern auf $1\frac{1}{4}$ □ Meilen.

Auch eine erwünschte Vermehrung der Staatseinnahmen und der Staatsaktiven ist dem jungen Königreiche in dieser Weise zugeführt.

Korfu, über das die Natur ihr Füllhorn ausgeschüttet hat, liefert einen beachtungswerthen Ueberschuss. Hier ist die Oliven-Ernte die Haupt-Einnahme-Quelle, nicht nur für den Grundbesitzer, sondern auch für den Staat, der die Ausfuhr des Oels mit $19\frac{1}{2}$ % vom Werth besteuert. Unter dem englischen Protektorat stand der Oelbaum unter besonderem Schutz. Nach Unger zählte man 3 Millionen Oelbäume auf Korfu. Allein, der Ertrag entspricht in neuerer Zeit nicht den Erwartungen. Früher rechnete man auf jedes dritte Jahr eine gute Ernte, der dann weniger ergiebige zu folgen pflegten, allein, die guten Ernten lassen in neuerer Zeit oft länger auf sich warten und die s. g. minder guten sind jetzt häufig weit unter mittelmässig. Nach Haurovitz ist die Olivenernte auf Korfu nach einer Durchschnittsberechnung von 300,000 auf 90,000 Baril Oel herabgegangen. Eine gute Ernte liefert aber noch immer ausserordentliche Resultate. Bei vernünftiger Vertheilung der fetten auf die mageren Jahre müssten die Korfioten, die von Grundsteuern nicht gedrückt werden, da der Ausfuhrzoll an Stelle der Grundsteuer tritt, wohlhabend sein. Die Voraussicht Josef's während der 7 fetten Jahre auf die mageren Bedacht zu nehmen, ist bei dem althergebrachten Wechsel in den Einnahmen aus der Oliven-Ernte wie speciell auf Korfu berechnet, allein die guten Einnahmen werden in der Regel ohne Rücksicht auf die in Aussicht stehenden geringeren verbraucht, bei hohem Spiel, das der Korfiote leidenschaftlich liebt, eingebüsst und in Luxus angelegt, und wenn dann die magern Jahre kommen, hadert der Grundbesitzer mit dem Schicksal und aller Welt,

fällt auch wohl Wucherern in die Hände und der Wohlstand geht zurück.

Hierzu kommt, dass die Folgen der unter der Herrschaft der Republik Venedig eingeführten Feudal-Verfassung noch schwer auf der Insel lasten. Der grösste Theil des Landes ist im Besitz des eingewanderten Adels. Die Besitzer der grossen Gütercomplexe überlassen in der Regel armen Pachtbauern, ohne weitere Beaufsichtigung und ohne auf die Verbesserung des Bodens irgendwie Bedacht zu nehmen, die Ausnutzung. Die Verhältnisse der Grundbesitzer zu den Erbpächtern sind oft schwierig. Auch fehlt es häufig an Geld und Credit, um nothwendige Verbesserungen einzuführen. Der Zinsfuss ist hoch und der Wucher erdrückend.

Es ist daher begreiflich, dass die Bewirthschaftung des Bodens noch viel zu wünschen übrig lässt, aber die ganz ausserordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, die günstigen klimatischen Verhältnisse, die Lage der Insel, welche sie zur Station für die grossen Schiffahrtsrouten macht, und der dadurch erleichterte Absatz der Producte, stellen der Insel eine grosse Zukunft in Aussicht.

Auf Korfu ist es bestritten, ob eine mehr forstmässige Behandlung des Olivenwaldes — und die ganze Insel ist ein grosser Olivenwald — quantitativ ein besseres Resultat liefern würde. Jetzt kommt man der Natur in keiner Weise zu Hülfe. Man lässt die alten, vielleicht mehr als tausendjährigen Bäume stehen, bis ein Orkan den Wald lichtet. Im Uebrigen beschränkt man sich in der Hauptsache auf das gelegentliche Einsammeln der Oliven, die man aber oft zu lange am Boden liegen lässt, später nicht genügend sortirt; auch bei der Bereitung des Oels ist man sehr sorglos.

Ob und in wie fern es sich empfehlen möchte, neben einer besseren Behandlung der Oelwälder den überaus ergiebigen Boden in anderer Weise auszunutzen, ist eine zweite Frage.

Der Weinstock gedeiht hier in wunderbarer Weise und trägt schon 18 Monate nachdem er gepflanzt worden, vollkommene Trauben, und von der Grösse und dem Aroma der hier gezogenen Tafeltraube macht man sich auswärts schwer eine Vorstellung; allein der Weinbau wird hier vernachlässigt, der Weinstock nicht gestützt, die Trauben verkommen theilweise am Boden, später mangelt es an der Sonderung der Trauben und es fehlt an einer rationellen Behandlung des in primairer Weise gekelterten Weines, der daher durchweg mässig und zum Transport nicht geeignet und jedenfalls zur Zeit kein Ausfuhrsartikel ist. Auch die Südfrüchte, Orangen, Citronen, Feigen bedürfen hier keiner besonderen Pflege, blühen 2 und 3 Mal und liefern Früchte von ganz besonderer Güte. In neuerer Zeit hat man der Obstbaumzucht, und mit gutem Erfolg, Aufmerksamkeit zugewendet. — Aepfel, Birnen u. dgl. werden von Korfu nach Aegypten ausgeführt. Die Gemüsezucht hat auch qualitativ ausserordentliche Resultate geliefert. Ebenso günstig sind auf Korfu die Verhältnisse dem Kornbau, es fehlt nur die schaffende Hand.

Zante — »ein paradiesischer Weingarten« — das Korfu an Fruchtbarkeit nicht nachsteht, aber in der Cultur des Bodens und in der Behandlung der Producte weit voraus ist, producirt in der Hauptsache Corinthen, deren Ausfuhr gleichfalls mit 19½ % vom Werth besteuert wird, so wie Oel und Wein, beides von vorzüglicher Güte. — Cephalonien führt Corinthen, Wein und Oel aus. Die auf Cephalonien gezüchtete Corinthe gilt für »prima«. Sta Maura beschränkt sich auf eine unbedeutende Ausfuhr von Oel, Wein und Salz, wogegen Ithaka aus seinem auf 2 □ Meilen befassenden Areal, neben etwa 12,000 Einwohnern, über 20,000 Ziegen ernährt und nicht unerheblich Wein und Oel ausführt und die kleine Insel Paxo wegen ihres vorzüglichen Oels berühmt ist.

Korfu hat eine besondere strategische Bedeutung, die sich aus

seiner Lage in unmittelbarer Nähe von Epirus, am Eingange des Adriatischen Meeres erklärt.

Es ist daher begreiflich, dass England bei den Verhandlungen, welche dem Verzicht auf das Protectorat über die Jonischen Inseln vorausgingen, als Wiederlage den Besitz von Korfu sich zu sichern wünschte.

Dagegen scheint Fürst Metternich dem Erwerb von Korfu eine Bedeutung nicht beigelegt zu haben, denn auf dem Wiener Congress würde Oesterreich, als die Abtretung Venedig's verhandelt ward, Korfu, das seit Jahrhunderten mit Venedig vereinigt gewesen, ohne Schwierigkeiten haben erwerben können.

In der strategischen Bedeutung Korfu's liegt eine dringende Aufforderung, diese Perle des Adriatischen Meeres in einer Weise zu fassen, dass sie nicht leicht sich ausbrechen lässt. Mit der Unterhaltung der Festungswerke oder der Anlage neuer, ist diese Aufgabe nicht gelöst. Neben der Berücksichtigung der in der Billigkeit begründeten Wünsche der Bevölkerung, ist auf die Verbesserung der Communication dieses vorgeschobenen Postens mit dem Haupt-Lande hinzuwirken. Es ist mithin berechtigt, wenn die Griechische Regierung bei der Anlage von Eisenbahnen auf dem Griechischen Festlande und bei der Frage wegen der vom Staate den Eisenbahn-Unternehmungen zu gewährenden Subvention, auf die Verbindung mit den Jonischen Inseln und speciell mit Korfu, ganz besonders Gewicht legt.

VII.

Korfu.

Die Stadt Korfu zählt circa 16,000 Einwohner und enthält durchgängig grosse, wohl erhaltene Häuser, oft von 4, 5 und 6 Etagen, die häufig mit Laubengängen versehen sind, mit den auch anderswo üblichen Gewölben; wo die Arcaden fehlen, hat man hier und da vor den Häusern Buden aufgeschlagen, in denen die gangbaren Handelsartikel feil geboten werden; dazwischen befinden sich die Tische der Geldwechsler und kleine Garküchen, in denen Fische und Mehlspeisen gesotten werden. — Die Strassen in der inneren Stadt sind eng und erinnern an den Orient. Hier sieht man Albaneser, Korfioten, Dalmatiner, Griechen, Türken, in den verschiedenen Nationaltrachten. Der Grieche trägt den Hals frei, den rothen Fess mit der lang herabhängenden Troddel, ein reich gesticktes rothes Camisol, weite Aermel, einen reich verzierten Gürtel, dazu die weisse faltenreiche Fustanelle, scharlachrothe Gamaschen und die Griechischen Schuhe; der Albanese ist von seinem Schafspelz unzertrennlich; der schlanke, schön gewachsene Montenegriner in eng anschliessender reichgestickter Kleidung zeigt sich nur, bis an die Zähne bewaffnet. Der Korfiote weicht in seiner Tracht von dem Griechen ab. Er trägt ein farbiges, reich mit Bändern und

Schnüren besetztes Camisol, blaue kurze s. g. Sackhosen, weisse Strümpfe und dazu den Griechischen Fess, und zeichnet sich, wie der Grieche und der Montenegriner, durch körperliche Schönheit und elegante Haltung aus, erscheint aber lebhafter in seinen Bewegungen. In dieses bunte Bild mischt sich der Landmann, der seine Producte auf seinem Pferd oder Maulesel zur Stadt bringt, dem er Alles aufbürdet, hochangefüllte Körbe mit Gemüse und Obst, Säcke mit Oel, Bretter und Gebinde aller Art. Dazwischen drängen sich Fischer, Matrosen, Gewerbetreibende. Die Strasse ist eben der Ort, wo man zusammenkommt, nur das weibliche Geschlecht zeigt sich hier nur ausnahmsweise.

Im Osten der Stadt breitet sich ein grosser von tropischen Bäumen eingefasster Platz aus, mit reizenden Gruppen von Oleander-, Cactus- und Geraniumbüschen, mit der hohen mächtigen Citadelle und dem in der Regel durch Segel- und Dampfschiffe belebten Canal im Hintergrunde, im Norden von dem Schlosse und im Westen von einer Reihe stattlicher, zum Theil mit Arcaden versehenen Häuser eingefasst. Hier liegen die beiden ersten Hotels »Bella Venetia« und »St. George». Letzteres wird von dem sonst so zuverlässigen Bädeker irrthümlich in die Stadt verlegt. Nach Norden zu schliesst der prächtige Quai sich an, der zu den Bädern und an den Hafen herabführt. Die pallastähnlichen Häuser am Quai, darunter das ehemalige Palais der Capo d' Istria's, die gänzlich verarmten, und jetzt ausgestorben sind, bieten die Aussisht auf den Hafen und die Albanesischen Gebirge. Hier liegt das telegraphische Bureau und weiter dem Hafen zu sind die Comptoire der verschiedenen Dampfschiffsgesellschaften.

Das Schloss wird von der Königlichen Familie zu grösseren Receptionen benutzt und ist nur seiner Lage und Aussicht halber beachtungswerth.

Der Felsen, den die Citadelle krönt, steigt steil aus dem Meere empor und zwischen den Festungswerken, die wahrhaft

grossartig zur Zeit der Venetianischen Herrschaft angelegt und unter der Englischen erweitert worden, ragen die schroff abgerissenen Felswände, bedeckt mit Epheu und Cactus hervor. Nach 3 Seiten ist die Citadelle vom Meere umspült und von der Insel ist sie durch einen künstlichen Canal getrennt. Auf dem Platze zwischen der Citadelle und der Stadt — der s. g. Esplanade — sind einige Denkmäler aufgestellt, wie das des Grafen Schulenburg, der sich unter der Venetianischen Herrschaft durch die Vertheidigung der Insel gegen die Türken auszeichnete, und das des früheren Gouverneurs Adam; dieses Terrain wird zum Exerzierplatz benutzt. Es liegt im Geiste der Zeit und in den Verhältnissen, wie sie sich nun einmal entwickelt haben, dass jetzt Jedermann, der Gelehrte wie der Handwerker, der Reiche wie der Arme, der Landmann wie der Städter, der Künstler wie der Gewerbsmann und an manchen Orten auch der Geistliche exerzieren muss, d. h. lernen zu stehen, gehen, Arme und Beine ausstrecken, das Gewehr handhaben u. dergl. m., und zwar so wie es der Unteroffizier haben will und das Reglement es vorschreibt. Unteroffiziere und Exerzierplätze sind daher unvermeidlich, allein, dass man ein Terrain wie dieses, das einer der schönsten Gärten der Welt werden könnte, zum Exerzierplatz einer Hand voll Soldaten einräumt, die eben so gut in der Citadelle gedrillt werden könnten, ist doch ein Vandalismus.

Von der Esplanade, nach Süden zu, fällt die Chaussee nach dem Ufer steil ab und zieht sich unmittelbar am Ufer hin, anfangs an der Vorstadt, dann an Gärten und Landhäusern vorüber. Nach etwa einer Viertelmeile führt die Chaussee auf eine Anhöhe. Hier ist der Eingang zu der Villa, welche die Königliche Familie während des Aufenthaltes auf Korfu bewohnt. Der Garten ist von mächtigen Cactushecken eingefasst, von denen einige Blüthenstengel an 9 Zoll Durchmesser haben. Die Gegend wird nun hügelich und die Chaussee führt an Wein-

gärten, mächtigen Pinien und Lorbeerbäumen, Oleanderbüschen und Citronenbäumen vorüber in den alten berühmten Olivenwald; nach etwa 10 Minuten gelangt man an einen Vorsprung, wo früher eine Batterie gestanden, daher der Name »il canone«. Von hier hat man die Aussicht auf einen Theil der südlichen Inselhälfte, auf das Bassin, das im Alterthum als Hafen benutzt ward, die Meerenge und das Meer. In der Meerenge liegen zwei kleine Felseninseln, von denen die eine ein Nonnen-, die andere ein Mönchskloster trägt, beschränkte Baulichkeiten, die aber doch fast die ganze Oberfläche der Inselchen einnehmen. Die eine wird für die Ulysses-Insel gehalten, die von Homer als das in Stein verwandelte Schiff bezeichnet ward.

Der Weg nach »il canone« ist der Corso der Korfioten.

Die Villa des Königs, ein kleines Landhaus in englischem Geschmack, ist mit vollendetem Comfort eingerichtet. Der Park befasst ein coupirtes Terrain mit wechselnden Aussichten und einer Menge südländischer Bäume, ist aber weder umsichtig angelegt, noch sorgfältig unterhalten. Nur in der nächsten Nähe des kleinen Landhauses erkennt man die Hand des Kunstgärtners. Das Ganze ist wie eine Idylle, über der ein wunderbarer Frieden ruht und nirgends erinnern Wachtlocale und Schilderhäuser an die Königliche Residenz.

Von der Terrasse führt eine Treppe die steile Uferwand hinab zu den Badehäusern und einem kleinen Hafen, wo die Lustfahrzeuge des Königs liegen.

Zu grösseren Excursionen fordert die wunderbare Schönheit der Insel um so mehr auf, als gute Chausseen die Insel nach allen Richtungen durchkreutzen und es an bequemen Wagen, guten Pferden und einigermassen billigen Lohnkutschern nicht fehlt. Das Hotel St. George hält eigenes Fuhrwerk.

Wir machten Excursionen nach dem hochbelegenen Gasturi,

und Sancta Decca, sowie nach Pontaleone. Gasturi macht einen besonders freundlichen Eindruck, die wohlerhaltenen Häuser liegen zum Theil in Fruchtgärten und die weiblichen Bewohner des Dorfes zeichnen sich durch eine wahrhaft classische Schönheit aus. Besonders lohnend ist die Tour nach Pontaleone; der Weg dahin folgt zuerst dem Ufer und führt zu den Ruinen der ehemaligen Venezianischen grossen Schiffswerfte, von da durch schöne Wälder an freundlichen Landhäusern und Dörfern vorüber, dann steigt die Kunststrasse allmählig und führt auf fruchtbares Hügelland und dann auf den hohen Berg, von dem man fast die ganze Insel übersieht. — Die Westküste, den romantischen und durch pittoreske Schönheit ausgezeichneten Theil der Insel, habe ich nicht besucht — es fehlte an Zeit.

Das Clima auf Korfu ist berühmt. Der Sommer soll aber oft eine unerträgliche Hitze bringen, Im September beginnen die Regen, die häufig anhaltend werden. Wir hatten im Novbr. und Decbr. sehr häufig Gewitter, viel Regen und Sturm, doch die Luft war warm und weich und jeder Tag brachte Stunden von einer unbeschreiblichen Schönheit. Rosen und Gesträuche aller Art standen in voller Blüthe. Man sagte mir, dass die Temperatur nur ausnahmsweise und dann nur vorübergehend auf 5° C. sinkt, dass man einen eigentlichen Winter nicht kennt und dass oft schon im Februar die Insel in wahrhaft zauberhafter Frühlingsschönheit prangt. Es ist daher Korfu zum Winteraufenthalt zu empfehlen. Der Kunsthistoriker und der Gelehrte werden freilich grossartige Kunstsammlungen, Bibliotheken und Archive, wie sie z. B. manche Städte Italien's bieten, hier vermissen. Es fehlt aber doch nicht an Alterthümern. Interessant ist namentlich ein 1843 in der Nähe der Stadt ausgegrabenes Grabmonument des Menekrates, das von Vischer ausführlich beschrieben ist. Rings um das Menekrates-Monument hat man eine Menge grösserer und kleinerer Thongefässe gefunden mit alterthümlichen Verzierungen. In der Nähe dieses Monumentes

haben weitere Ausgrabungen eine Anzahl von Steinsärgen ergeben. Die verschiedenen auf der Insel gefundenen Alterthümer sind in einem Museum aufgestellt. Die von Lord Guilford gestiftete Bibliothek ist nicht sehr reichhaltig. An die Geselligkeit darf man auf Korfu nicht grosse Forderungen stellen. Die Königliche Familie beschränkt sich während ihres Aufenthaltes auf Korfu, der mitunter bis in den Spätherbst ausgedehnt wird, mit Ausnahme der wenigen s. g. grösseren Receptionen, auf kleine Kreise, und die alsdann ad interim aus Athen nach Korfu übergesiedelten Diplomaten, richten sich in den Hotels oder den meublirten Appartements als Passanten ein. — Das Contingent der sogenannten Wintergäste besteht zum Theil aus Kranken, die sanitäre Rücksichten zu nehmen haben. Unter den Kaufleuten herrscht ebenso wenig wie unter dem eingeborenen Adel, den Beamten und dem Militair ein gegenseitiger geselliger Verkehr und es giebt in der Stadt Korfu nicht ein Haus, das in grösserem Maasstabe die Gastfreundschaft übt. Dagegen nehmen die Consularagenten in der Regel ihrer Pflegebefohlenen und ihrer Landsleute sich an. Vor Allen ist hier Consul Gysi zu nennen. Friedrich Gysi aus Thun, seit einer langen Reihe von Jahren Dänischer und Belgischer Consul, ist Chef eines Hauses, das nach dem Orient bedeutende Geschäfte macht und demnächst sein 50jähriges Bestehen feiert. In Vischer's Erinnerungen aus Griechenland wird seiner und der Aufnahme, die Vischer in dem Gysi'schen Hause gefunden, gedacht. Auch Alb. Mousson (»Ein Besuch auf Korfu und Cephalonien«) war da ein täglicher Gast und dankt Gysi neben reichlichen Aufschlüssen und Belehrungen, die angenehmsten Stunden seines dortigen Aufenthalts. Ebenso thut Valdemar Schmidt (»Reise i Grœkenland«) der besonders gastfreien Aufnahme, die er bei Gysi gefunden, dankende Erwähnung. Auch Allen, der aus Gesundheitsrücksichten längere Zeit auf Korfu sich aufgehalten.

erinnerte sich dankbar der Fürsorge, mit welcher Gysi in aufopfernder Weise ihm zur Seite gestanden.

Uns gegenüber war Gysi voll freundlicher Aufmerksamkeit, und trotz seiner vorgerückten Jahre begleitete er uns zu Fuss wie zu Wagen auf unseren Excursionen. Ueberall stand er uns mit Rath und That zur Seite und verliess uns erst, als an einem stürmischen, dunklen December-Abend die Barke, die uns an Bord des Dampfschiffes bringen sollte, vom Hafenquai abstiess. In seinem und seiner liebenswürdigen Hausfrau Hause waren auch wir wie zu Hause und bei besonderen Gelegenheiten ging es uns wie Wilhelm Vischer, auch wir wurden bei Consul Gysi »an das üppige Leben der alten Phäakerfürsten, wie Homer es schildert« erinnert.

Zu dem Capitel der öffentlichen Vergnügungen ist noch zu bemerken, dass die Stadt ihr Theater und eine Italienische Oper hat, die indessen trotz der von der Stadt bewilligten Subvention nur dritten Ranges ist. Hier ist die oberste Logenreihe, vulgo die Gallerie, der vornehmste Platz.

In der Hauptsache ist der Reisende auf das milde Clima, die Esplanade, die schöne Umgegend, wie auf den Verkehr im Hotel und auf das Hotel angewiesen.

Die beiden genannten Hotels lassen nichts zu wünschen übrig. Sie haben eine Reihe geräumiger, wohl meublirter Zimmer, unter denen die nach der Esplanade den Vorzug verdienen.

In der Regel accordirt man für Zimmer, das erste und zweite Frühstück und das Diner, je nach der Grösse des Zimmers zu 10—11 Frs. Das zweite, aus mehreren Gängen bestehende Frühstück wird um 1 Uhr servirt und das Diner um 6 Uhr. Es giebt täglich zweimal Fische und zwar von besonderer Güte, Schnepfen und andere Sumpfvögel und häufig Indianische Hühner von seltenem Wohlgeschmack. Gemüse und Obst sind vorzüglich. Unter den hier gangbaren Weinen sind die von Zante und Cephalonien vorzuziehen. Auch werden gute Englische

Biere gehalten. Eine grosse Annehmlichkeit ist, dass die Stadt Korfu vorzügliches Trinkwasser hat. Es ist dieses Frederik Adam zu danken, der die Quellen bei San Nicolo, oberhalb des reizend in einem Orangenhain 400 Fuss über dem Meere belegenen Dorfes Bernitza, mittelst eines 7 Meilen langen Aquäducts in die Stadt leiten liess.

Die Preise der Lebensmittel sind in Korfu niedrig. Man zahlt für das Pfund Fleisch 4 Pence, für ein Schaaf 1½—2 kor. Thaler, für 2 Kalkuten 2½—4 kor. Thaler, für 2 Tauben 10 Pence. Gemüse und Obst werden zu Spottpreisen ausgeboten. Auch Colonialwaaren so wie die Jonischen Weine sind billig.

Bei längerem Aufenthalte wird man die grösseren Excursionen nicht auf Korfu beschränken. Ithaka, das Königreich des Ulysses, mit seinen vielen Alterthümern, Cephalonien und das reizende Zante werden zu Besuchen auffordern. Dem Jäger und Fischer wird auf Korfu Gelegenheit, diese Neigungen zu befriedigen. Insbesondere ist die Jagd auf Sumpfvögel ergiebig und der Fischfang in der nächsten Nähe der Insel ist sehr lohnend. Grössere Gesellschaften besuchen auch wohl die nahe liegenden Gebirge Albanien's, um dort zu jagen, doch ist diese Gegend nicht sicher, während auf Korfu Raubanfälle unerhört sind.

Die Verbindung zwischen Korfu einer, und dem Festlande anderer Seits, wird durch die Loyd und durch Italienische und Griechische Dampfschiffe vermittelt. Zwischen Brindisi und Korfu fahren regelmässig wöchentlich 1 Mal Italienische Dampfschiffe, welche die Tour in 12 Stunden zurücklegen. Auf der Fahrt von Triest nach Alexandrien, Smyrna und Konstantinopel und zurück laufen die Loyd-Schiffe regelmässig Korfu an, um von hier entweder in der Eilfahrt direct an den Bestimmungsort zu gehen, oder um auf der einen Seite die Jonischen Inseln, Syra und andere Zwischenstationen, auf der anderen Seite Brindisi, Ancona und andere Hafenstädte anzulaufen. —

Auch zwischen Korfu und Albanien unterhalten kleine Loyd-Schiffe eine regelmässige Fahrt. Früher vermittelte der Loyd auch die Verbindung Korfu's mit Athen. — Es gingen regelmässig Loyd-Schiffe von Korfu nach Korinth oder Lukrati; von da wurden die Passagiere und Güter pr. Omnibus auf der vom Loyd, über den Isthmos von Korinth, angelegten Kunststrasse nach Kalamati und von da weiter pr. Schiff nach dem Pyraeos befördert. In Folge einer Griechischer Seits erlassenen Verfügung ist aber jetzt die Fahrt zwischen 2 Griechischen Stationen der Griechischen Dämpfschiffsgesellschaft vorbehalten, und jetzt vermitteln Griechisehe Dampfschiffe die Verbindung Korfu's mit dem Griechischen Festlande; allein es ist ein grosser Uebelstand, dass keine directe Verbindung zwischen Korfu und Korinth hergestellt ist und dass die Reisenden, die z. B. Athen besuchen wollen, für das doch der Fremdenverkehr eine ähnliche Bedeutung haben könnte, wie er solches für die Italienischen Hauptstädte seit Jahren hat, genöthigt sind, auf den Griechischen Dampfschiffen nicht nur die verschiedenen Stationen anzulaufen und die Zeit zu verlieren, die das Aus- und Einladen erfordert, sondern auch den bei stürmischem Wetter oft beschwerlichen Umweg über Zante und Patras zu machen, und doch ist die Griechische Dampfschiffsactiengesellschaft auf der Basis gegründet, dass sie eine stete Verbindung mit den Inseln und dem Festlande zu unterhalten hat, und wird nicht nur durch das obgedachte Gesetz gegen auswärtige Concurrenz geschützt, sondern ist auch von der Regierung subventirt, die den Actionairen 5 % vom Anlagecapital garantirt und sich selbst mit einer Actienzeichnung von 4,000,000 Drachmen betheiligt hat.*) Die Regierung wäre also berechtigt, im Interesse des reisenden Publikums, auf die Einführung einer directen Verbindung mit Korinth, wenigstens für die Dauer der s. g. Reise-

*) cfr. F. v. Zentner: Gesammelte Notizen über die Industrie und Landwirthschaft im Königreich Griechenland.

saison zu bestehen. In Berücksichtigung der Unzuträglichkeiten, wie sie der Umweg über Patras und Zante mit sich führt und die mit dem wiederholten Wechsel der Transportmittel zumal für den der Landessprache nicht Kundigen auf der Route über den Isthmos verbunden sind (man verlässt bei Korinth das Dampfschiff, wird pr. Axe nach Kalamata und von da wieder pr. Dampfschiff nach dem Pyraeos und von da pr. Eisenbahn weiter befördert), entschlossen wir uns für die Tour um das Cap Matapan, auf welcher man die Loyd-Schiffe bis zum Pyraeos benutzen kann; freilich auf der Route Syra-Pyraeos nur gegen Entrichtung einer ganz abnormen Abgabe an die Griechische priviligirte Dampfschiffsgesellschaft: connivendo wird nämlich den Loyd-Schiffen die Beförderung von Passagieren zwischen Syra nnd Pyraeus gegen Zahlung des Passagegeldes an die Griechische Gesellschaft gestattet; letztere bescheidet sich aber doch für die 'fingirte Fahrt auf ihren Schiffen mit einem Billet zweiter Classe. Trotz dieser für die Reisenden lästigen Ausgabe, machen die Loyd-Schiffe auch auf dieser Route gute Geschäfte.

Häufig hört man es als die Aufgabe der Griechischen Regierung bezeichnen, die durch den Suez-Canal eröffneten Handelswege über Griechenland zu leiten. Es wird dies aber schwerlich gelingen, so lange man zu einer Politik sich bekennt, wie sie sich in den Privilegien der Griechischen Dampfschiffsgesellschaft ausspricht.

VIII.

Von Korfu nach Syra.

Am 9. December Abends gingen wir an Bord des Loyd-Dampfers »Erzherzog Maximilian«. Der Aufenthalt auf Korfu hatte schon über das ursprüngliche Programm hinaus sich verlängert. Es ist nicht leicht von diesem reizenden Fleck Erde sich loszureissen, dessen wunderbar schönes Klima, dessen liebliche Natur einen eignen Zauber üben, doch, dass ich meinen kurzen Aufenthalt in der geschehenen Weise habe verwerthen können, habe ich zum grossen Theil Konsul Gysi zu danken. Am Abend meiner Abreise goss der Regen in Strömen und es ward so dunkel, dass man vom Hafenquai aus weder das Dampfschiff noch die ausgehängten Laternen gewahr ward. Es wehte ein orkanartiger Sturm. Schon die kurze Strecke vom Hafenquai an das Dampfschiff, die in einem offenen Boote zurückgelegt ward, liess die Ungunst des Wetters erkennen.

Die Räumlichkeiten des grossen Schiffes waren nur spärlich erleuchtet, doch brannte im Kamin des Salons ein lustiges Feuer, ein Anblick, der während des Aufenthalts auf Korfu uns fremd geworden. Mit Rücksicht auf die ungewöhnliche Dunkelheit verzögerte man die Abfahrt. Gegen Morgen erkannten wir aus der heftigen Bewegung des Schiffes, dass wir auf dem

Meere und in Fahrt uns befanden. An Paxo kamen wir vor Tagesanbruch vorüber und konnten uns also von der reizenden Lage des kleinen Städtchen Porto Gas nicht aus eigener Wahrnehmung überzeugen, ebensowenig sahen wir das berühmte Olivenwäldchen, aus dem das vorzügliche Paxo-Oel — durchschnittlich 8000 Centner im Jahr — gewonnen wird.

Bei anbrechender Morgendämmerung näherten wir uns Sta Maura, das nur durch einen künstlich geschaffenen, für tiefgehende Fahrzeuge nicht schiffbaren Canal vom Festlande getrennt ist. Die Westküste dieser künstlich geschaffenen Insel ist eine steil abfallende Felswand, die den Eindruck einer unwirthlichen Oede macht.

Ein Küstenfelsen auf der Südspitze der Insel, der besonders scharff abfällt, wird als derjenige bezeichnet, von dem Sappho sich herabgestürzt hat. — So wie man diesen Felsen passirt, wird Ithaka sichtbar, allein bei der trüben Witterung liessen kaum die Umrisse sich erkennen. Das Wetter gestaltete sich immer unfreundlicher, die See ging hoch und erst als wir unter der Küste von Cephalonien waren, hatten wir ruhigeres Wasser.

Die Ufer Cephalonien's machen durchweg einen freundlicheren Eindruck als die Sta Maura's. Nachdem wir etwa 1½ Stunde unter dem Ufer Cephalonien's gefahren, gelangten wir an einen weiten Meerbusen, dessen Ufer von zwei freundlichen Städten belebt ist. Man passirt zuerst das südlich belegene Lixuri, das mit seinen wohlerhaltenen Häusern und der belebten Rhede einen angenehmen Eindruck macht. Die Gegend von Lixuri bildet den fruchtbarsten Theil der Insel; hier kommt die grosse Traube von Kanaan fort und die Korinthe von Lixuri gilt für die feinste Species dieser Frucht. — Das Dampfschiff lief Lixuri nicht an, dagegen das am Ende des Meerbusens belegene Argostoli, die Hauptstadt der Insel. — So wie das Schiff auf der Rhede von Argostoli Anker geworfen, war dasselbe von einer Menge grösserer und kleinerer Fahrzeuge

umgeben, die Passagiere und Waaren brachten und holten und dabei ausserordentlich laute Reclame machten.

Ein längerer Besuch auf Cephalonien müsste sehr lohnend sein. Von den alten Städten als Samos, Pronos sind noch Ueberreste erhalten und dem Alterthumsforscher eröffnet sich hier ein weites Feld. Die Aussicht vom monte nero, dem Rigi des Südens, ist, wie Mousson sagt, zu reich und herrlich, um in Worte gekleidet werden zu können. Der monte nero — der Aenos der Alten — der übrigens nicht mehr mit Recht den Namen des schwarzen Berges führt, da von dem berühmten Fichtenwalde, der ihm die dunkle Färbnng verlieh, nur noch spärliche Ueberreste vorhanden sind — ist noch immer für den Botaniker von Interesse. Die Insel selbst ist ein reizendes Stück Gebirgsland, mit Bergen und Thälern von wunderbarer Schönheit. Die aus der Englischen Zeit erhaltenen, zum Theil sehenswerthen Kunststrassen durchschneiden die Insel nach allen Richtungen und erleichtern das Bereisen. Die öffentliche Sicherheit lässt nichts zu wünschen übrig.

In Argostoli findet sich ein gutes Hotel; bei Excursionen in das Innere der Insel muss aber die Gastfreundschaft des reichen Klosters St. Gerasimo, das in seiner ganzen mittelalterlichen Einrichtung von grossem Interesse ist, den Mangel an Gasthäusern ersetzen.

Vom Schiffe aus kann der Reisende die grösste Sehenswürdigkeit der Insel, die berühmten Meermühlen, in Augenschein nehmen, ferner die beinahe eine Englische Meile lange Bogenbrücke, durch die Argostoli mit dem gegenüber liegenden Ufer der Meeresbucht verbunden ist, und die Kunststrassen, die in langen Windungen auf die Berge führen. Trotz der Ungunst der Bodenverhältnisse, führt Cephalonien Korn, Korinthen, die den wichtigsten Ausfuhrsartikel bilden, Oel und Wein aus. Früher galten die Fichtenwaldungen Cephalonien's für unerschöpflich. Grosse Waldbrände haben aber hier 1798 und 1836 gewüthet.

Der Boden scheint neuen Anpflanzungen nicht mehr günstig zu sein, die auch durch die Ziegen gefährdet sind, und werden die einst so berühmten Fichtenwaldungen bald nur eine Mythe sein.

Die Meermühlen bei Argostoli sind wiederholt Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Alb. Mousson beschäftigt sich in einer besonderen Abhandlung mit denselben und giebt eine Übersicht über die desfällige Specialliteratur. Diese Mühlen werden vom Meerwasser getrieben, das hier in einer bisher nicht aufgeklärten beständigen Strömung abfällt.

Nach leider viel zu kurzem Aufenthalt setzten wir die Reise fort. Nach wenigen Stunden warfen wir auf der Rhede von Zante Anker.

Zante.

„la fiore della Levante.“

Vom Schiffe aus hat man einen Ueberblick über die Stadt, die etwa 18,000 Einwohner zählt und terrassenförmig sich erhebt. Anmuthige Weinberge umgeben die Stadt. Rechts ist ein Olivenwäldchen, und südöstlich erhebt sich ein spitzer Berg, der alte Elatos, der nach Osten in ein kahles Vorgebirge ausläuft. Das Ganze ist wie ein Weingarten, hie und da von Cypressen und Orangen unterbrochen und von zierlichen weissen Landhäusern belebt. Der hier häufigen Erdbeben wegen sind die Häuser nicht gross.

Das Clima auf Zante ist mit Ausnahme der heissen Sommermonate unvergleichlich schön. An Fruchtbarkeit soll die Insel nicht übertroffen sein, nur fehlt es an Schatten.

Bei längerem Aufenthalt fällt es nicht schwer, sich billig einzurichten und der Mangel grösserer Hotels wird kaum fühlbar. Früchte, Gemüse und Wein sind hier von vorzüglicher Güte, Wohnungen klein aber comfortable. Während des Carne-

vals geht man hier auch bei Tage viel maskirt und eine heitere ungebundene Maskenfreiheit ist hergebracht.

Der Hafen von Zante scheint wenig geschützt zu sein. Man ist hier den Einwirkungen des Süd-Windes ausgesetzt, der, als wir gegen Abend dort anlangten, haushohe Wogen vor sich hintrieb; trotz der hohen See kamen Bootführer in Menge, sie hatten mit den Wellen zu kämpfen und mehr als eine Kopfbedeckung ward von dem Winde fortgeführt. Die Bootführer lärmten hier wo möglich noch ärger als in Argostoli.

Die Blume der Levante kennen zu lernen, war der allgemeine Wunsch auch der auf dem »Maximilian« zusammengewürfelten Gesellschaft. Es ward viel hin und her geredet, und die Frage, ob man nur für die Dauer des diesmaligen Aufenthaltes des Dampfschiffes an Land gehen, oder ob man den nächsten Loyd-Dampfer hier erwarten solle, ward so lange und so gründlich erörtert, dass damit die Zeit verloren ging.

»Ueber ein Ding wird viel geplaudert
»Und lang gezaudert:
»Und endlich giebt ein böses Muss
»Der Sache widrig den Beschluss.»

Die See war sehr unruhig und selbst die kleine Tour von dem Dampfschiffe an den Hafenquai konnte des Unangenehmen Vieles bringen und so blieben denn Alle an Bord. — Mit anbrechender Dunkelheit lichtete der »Maximilian« Anker. Inzwischen hatte der Sturm zugenommen und die Dunkelheit war fast undurchdringlich. Es ward eine böse Nacht. Gegen Morgen umschifften wir die Südwestspitze Morea's, und dann das berüchtigte Cap Matapan, von dem ein altes Sprüchwort sagt, dass Jeder, der dasselbe umschifft, wohl thut, nicht an seine Familie zu denken und das noch heute den Ruf hat, dass Stürme und Unwetter hier heimisch sind. Auch uns gegenüber bewährte Cap Matapan seinen Ruf. Dann ging es bei wieder anbrechender Dunkelheit an der Insel Cerigo vorüber, doch

war die aus der Zeit des s. g. Englischen Protectorats stammende Zwingburg deutlich zu erkennen; bei dem stürmischen Wetter ward vom Anlaufen der Insel abgesehen und die für Cerigo bestimmte Post ward daher vorläufig nach Syra mitgenommen. Gegen Abend erhob sich ein furchtbarer Orkan. Ein Theil der mehr oder minder seekranken Passagiere versammelte sich im Pavillon auf dem Deck. Trotz der Dunkelheit konnte man hie und da auf kurze Augenblicke hohe Felsen auftauchen sehen, in deren Nähe sich zu wissen, bei der Dunkelheit doch zu denken gab. Auf der anderer Seite liess sich die sichere Führung nicht verkennen. — Unter dem Heulen des Sturmes, dem Anprallen der Wellen, dem Arbeiten der Räder, dem Dröhnen des Schiffes, das in allen seinen Fugen erschüttert schien und wie mit aller Anstrengung arbeitete, hörte man die Stimme des Capitains, Spiro Marinowicz, der die ganze Nacht auf dem Deck, in der Regel mit dem 3ten Offizier, auf der Commandobrücke blieb, die er nur verliess, um an die Maschine, an's Steuer-Ruder oder an das Vorder-Ende des Schiffes sich zu begeben, nach dem Compass zu sehen oder den Messungen beizuwohnen. — Der 2te Offizier war mit 2 Mann am Vorder-Ende postirt. — Als endlich der Tag anbrach, war auf den verwitterten Zügen des Capitains von Anstrengung keine Spur zu sehen. Dabei war er den Passagieren gegenüber voller Aufmerksamkeit. Die beiden anderen Offiziere standen dem Capitain würdig zur Seite.

Wir hatten an Bord des »Mazimilian« nur Grund zur Zufriedenheit. Der Salon ist mit allem Comfort ausgestattet, die Kajüten sind geräumig, die Betten reinlich, die Aufwartung gut, die Verpflegung vorzüglich, die Zubereitung der Speisen, die reichlich aufgetragen wurden, ganz Europäisch und die Weine waren tadellos.

IX.

Der Loyd.

Die Loyd-Gesellschaft ward von Bruck in's Leben gerufen zu einer Zeit, wo es in den östlichen Meeren an Verbindungen fehlte, und hat gegenwärtig über 70 grössere und kleinere Dampfschiffe, theils in regelmässiger, theils in unregelmässiger Fahrt, letzteres z. B. nach London, ersteres z. B. von Triest nach Alexandrien, nach Bombay durch den Suez-Canal, nach Konstantinopel und von da nach Varna, theils in directer Fahrt, wie nach Alexandrien, theils in indirecter, verschiedene Stationen, die nicht auf der geraden Route liegen, anlaufend, wie Venedig, Ancona, Brindisi, Cephalonien, Zante, Cerigo, von Triest nach Istrien, Kroatien, Dalmatien, Epirus, ferner z. B. von Syra nach Athen, Salonik und Kandia.

Von Syra gehen die Loyd-Schiffe respective 2 und 1 Mal wöchentlich nach dem Pyraeos, nach Kandia und Smyrna und Konstantinopel und alle 14 Tage nach Salonik. Von Konstantinopel wird die Fahrt nach Odessa, Varna, Trebizonte, Ibraila und Galacz fortgesetzt.

Trotz der Concurrenz, die von Italienischen, Französischen, Englischen, Russischen, Griechischen und anderen Gesellschaften dem Loyd gemacht wird, und trotz der Ungunst der Ver-

hältnisse, die eine engherzige Politik künstlich schafft, indem z. B. in der inländischen Fahrt die inländischen Gesellschaften unter besonderem gesetzlichen Schutz gestellt werden, hat der Loyd immermehr den Personen-Verkehr und zum Theil auch den Waaren-Verkehr, was die s. g. Eilfrachtgüter anbelangt, nicht nur auf dem Adriatischen sondern auch auf dem Schwarzen und dem Ostmittelländischen Meere an sich gezogen. Ganz besondere Schwierigkeiten bereiten aber die sanitairen Verhältnisse des Orients und die hierauf bezüglichen Vorkehrungen der betreffenden Regierungen.

Gegenwärtig hält der Loyd über 70 Comptoire, die in allen Welttheilen, wie in Bombay, Honkong, Madras, Melbourne, Suez, London, Paris, Odessa, Rotterdam sich finden.

Ein eignes kleines Handbuch: »Informations sur le service de la Compagnie — Triest 1870« giebt die erforderliche Auskunft.

Auf den kleinen, für die Küstenfahrt bestimmten Schiffen, ist 1, auf anderen sind 2 und auf den grösseren 3 Offiziere mit 4—6 Maschinenmeistern und überdies sind auf den grösseren Schiffen Aerzte angestellt. Der Loyd hat jetzt seine eignen Schiffswerften und sein eignes Arsenal. In allen Richtungen dehnt die Gesellschaft ihre Wirksamkeit aus und befestigt sich immermehr in dem Vertrauen des Publikums. Es verdient daher um so mehr Anerkennung, dass die Oesterreich-Ungarische Regierung die grossartigen Unternehmungen der Loyd-Gesellschaft unterstützt.*)

*) In neuester Zeit hat die Loyd-Gesellschaft die Ueberwachung des Dienstes auf sämmtlichen Loyd-Schiffen dem Fregatten-Capitain a. D. von Bruck, einem Sohne des um den Loyd so verdienten, verstorbenen Staatsministers v. Bruck, übertragen und ihn zum reisenden Inspector der Anstalt ernannt.

X.

Syra.

Nach einer langen beschwerlichen Reise langten wir am 12. December Vormittags auf der Rhede von Syra an. Hier ist der Knotenpunkt, wo die verschiedenen Dampfschiffslinien sich kreuzen und wo die Schiffe Waaren und Passagiere austauschen.

Bei unserer Ankunft, die mit etwa 5 Stunden Verspätung erfolgte, fehlten noch sämmtliche correspondirenden Schiffe, die im Laufe des Tages und gegen Abend anlangten. — Nachdem Anker geworfen, stellten sich sofort die unvermeidlichen Commissionaire ein, um Hotels und die Sehenswürdigkeiten Syra's, darunter schöne »Donne«, anzupreisen. Wir machten nur einen Abstecher am Land, um uns die Stadt anzusehen.

Die Bevölkerung Syra's bekennt sich zum grösseren Theil zur Römisch-Catholischen Religion. Hieraus erklärt es sich, dass Syra sich nicht an der Erhebung Griechenland's betheiligt und sich unter den Schutz von Frankreich und Oesterreich stellte. Später ward Syra als neutrales Gebiet anerkannt. Hiemit war der Grund zu dem Emporblühen der Stadt gelegt. Später sind derselben ein guter natürlicher Hafen und die Lage der Insel inmitten der Verkehrslinien zu Statten gekommen und

trotz der Unfruchtbarkeit der Insel und des gänzlichen Mangels an Trinkwasser, ist Syra rasch emporgeblüht und zählt gegenwärtig etwa 22,000 Einwohner. Der Handel Syra's hebt sich von Jahr zu Jahr und in Folge hiervon sind auch die Zoll-Intraden in fortwährendem Steigen begriffen: z. B. in einem Jahr um 262,308 frs. gestiegen. -- Syra hat schon lange seine unterseeischen Telegraphenlinien. Mit dem Handel und der Schiffahrt hat auch die Industrie sich gehoben; u. a. sind die Schiffswerften zu nennen, die seit Jahren die Griechische Handelsmarine fast allwöchentlich um ein gut gebautes Schiff vermehrt haben.

Die Stadt hat einen vollständig Orientalischen Character. In einigen engen Gässchen waren förmlich Düngerberge angesammelt, auf denen die Schweine sich umherwälzten. In den engen Strassen und Gässchen war die Luft nicht die beste.

Das Gymnasium, das Hospital, die Zollabfertigung- und Quarantaine-Gebäude aber sind ansehnliche Baulichkeiten und werden ihrer Einrichtung halber gerühmt. Die neue Griechische Kirche hat im Innern 8 grössere und in der Vorhalle 8 kleinere antike Säulen, denen aber die Capitäler fehlen. Das Theater liegt an einem grösseren Platz, dessen Trottoirs mit weissen Marmor-Fliesen belegt sind und auf dem einige Palmen angepflanzt sind. Die Theater-Placate werden hier — wie früher die Strassen-Laternen in den kleinen Städten — an Drähten, die an den gegenüberliegenden Häusern befestigt sind, ausgehängt. Das Detentions- oder Corrections-Haus war überfüllt, an allen Fenstern des weitläuftigen Gebäudes sah man Gruppen der unfreiwilligen Insassen, die sich zum Theil ganz zwanglos mit den Vorübergehenden unterhielten. In der Stadt vermitteln Treppen und Stiegen, die zum Theil in den Felsen eingehauen sind, die Communication zwischen den höher und den niedriger belegenen Stadttheilen. Syra erhebt sich nämlish, wie Neapel, Triest und Zante, amphitheatralisch, aber in stärkerer Steigung, und während die genannten Städte sich von Unten nach Oben

ausdehnen, ist Syra umgekehrt von Oben nach Unten vorgerückt. Der alte Theil der Stadt, der von der ursprünglich einheimischen Römisch-Katholischen Bevölkerung bewohnt wird, liegt auf einem spitzen Hügel und bildet einen abgesonderten Stadttheil. Hier ist die Kirche zum St. Georg mit der Wohnung des Bischofs zu beachten. Von da hat man einen Ueberblick über die Neustadt, deren Häuser weiss angestrichen und mit platten Dächern versehen, auch wohl unterhalten sind. Während es in der Altstadt auffallend stille ist, bieten der Hafen und die zum Hafen führenden Strassen der Neustadt ein belebtes Bild. Auf der Strasse reiht sich Bude an Bude, meist mit Speise- und Trinkwaaren, daneben Garküchen, Tische mit Handelswaaren, dazwischen drängen sich die Käufer und andere Passanten in den verschiedenen Nationaltrachten. — Von besonderer Zudringlichkeit sind hier die Stiefelputzer, die, selbst Baarfüssler, jeden Schuh als ihre Domaine ansehen. Die Insel selbst ist ein baumloser steriler Felsen. Während des letzten Erhebungs-Versuches Kreta's war Syra der Sitz des s. g. Befreiungs-Comitees, das mit seinen Dampfschiffen die Verbindung mit Kreta trotz der Blokade aufrecht hielt und Waffen, Munition und Lebensmittel den Griechen auf Kreta zuführte.

In Syra lebte viele Jahre I. G. v. Hahn, damals Oesterreichischer Consul für das östliche Griechenland, dem seine Arbeiten über den Orient einen bleibenden Namen gesichert haben. Hahn's »Albanesische Studien« und seine »Reise von Belgrad nach Salonik« sind dem Besten zuzuzählen, was über den Orient geschrieben ist. Das zuletzt genannte Werk ist das Ergebniss einer für Rechnung der Kaiserlichen Academie gemachten Reise und beschäftigt sich mit der Eisenbahnfrage, speciell mit der Linie Pyraeos-Athen-Lamia-Salonik-Belgrad, die für Wien von grosser Bedeutung werden müsste. Hahn geht davon aus, dass der Pyraeos die künftige Scala des Europäischen Schnell-Verkehrs mit dem Orient werden wird, und erwähnt neben der von

ihm s. g. Macedo-Dardanischen Linie auch des Projects einer Albano-Dalmatischen Linie, so wie des einer Querbahn von Athen nach Korinth. Åndere Arbeiten Hahn's, wie die über die Durchstechung des Isthmos von Korinth, die er als ein Complement des Suez-Canals ansah, sind nicht durch den Druck veröffentlicht worden, geben aber gleichfalls Zeugniss von gründlichen Studien, und von einem fast fatalischen Vertrauen in die Zukunft Oesterreich's, das nach Hahn seine Aufgabe im Orient zu lösen hat. Insbesondere soll er dem Erwerb Salonik's grosse Bedeutung beigelegt haben.

XI.

Von Syra nach Athen.

Nachdem wir die Stadt durchwandert, begaben wir uns an Bord der »Miremare«, auf der wir die Reise nach dem Pyraeos fortsetzen sollten. Hier trafen wir mit dem Ingenieur-Capitain H. zusammen, der im Auftrage der Privat-Bank in Kopenhagen nach Athen ging, um der dortigen Regierung wegen Anlage von Telegraphen Vorschläge zu machen. Des Sturmes und der Dunkelheit halber ward die Abfahrt bis zum nächsten Morgen ausgesetzt. Auf der Reise nach dem Pyraeos passirten wir einen Theil des Griechischen Archipels; die Griechischen Inseln machen den Eindruck einer sterilen Felsennatur. Auch auf Keos, dieser einst wegen ihres Reichthums berühmten und im Alterthum stark bevölkerten Insel, war nirgends eine Spur von Verkehr und Vegetation wahrzunehmen; vielleicht dass das trübe Wetter, in Verbindung mit den Nachwehen der langen beschwerlichen Seereise, Alles in noch trüberem Licht erscheinen liess; aber die Seereise durch den Griechischen Archipel war für mich eine grosse Enttäuschung. Endlich war das Sunische Vorgebirge umschifft und der Saronische Meerbusen erreicht: allein die Dunkelheit liess uns nichts von dessen Schönheiten erkennen. Doch machte das geräumige Hafenbassin des Pyraeos mit seinen

Leuchtfeuern, den vielen, zum Theil grossen Schiffen, dem glänzend erleuchteten Hafenquai, Eindruck. Das Dampfschiff war sogleich von Böten umringt, deren Insassen unter lauten Rufen auf sich und ihre Fahrzeuge die Aufmerksamkeit hinzuleiten sich bemühten. Es verging einige Zeit, bis das Gepäck auf's Deck geschafft war; die mangelhafte Erleuchtung und das Gedränge an Bord, sowie ungenügende Kenntniss der Landessprache erschwerten die Expedition, und als man endlich in den Besitz der Bagage gelangt und mit dieser glücklich in's Boot geschafft war, hatte dieses zum Hafenquai noch eine ziemliche Entfernung zurückzulegen. — Inzwischen war der vorletzte, um 7 Uhr Abends nach Athen abgehende Zug abgelassen, und uns blieb nur die Wahl in Pyraeos zu übernachten, oder die am Hafenquai haltenden Wagen zu benutzen, um nach Athen zu fahren, oder auch den nächsten um 9 Uhr abgehenden Zug zu erwarten. Wir begaben uns zunächst nach dem Stationsgebäude, fanden aber Thüren und Fenster fest verschlossen. Nach längerem Klopfen erschien ein Bahnbeamter an einem Fenster, und nun bedurfte es noch langer Verhandlungen, bis geöffnet ward. In dem Zimmer, in das man uns den Eintritt gestattete, lagen Gewehre und andere Waffen, als ob man einen Angriff erwartete. Das Wartezimmer bot, abgesehen von 2 hölzernen Stühlen, keine Bequemlichkeit, und der Aufenthalt war so wenig angenehm, dass wir uns entschlossen, nach Athen zu fahren. Auf Korfu und Syra war so viel von der Unsicherheit auf dem Griechischen Festlande, den Griechischen Räubern erzählt, besonders von dem wegen seiner Grausamkeit bekannten Bandenchef Spanos, der sich in unmittelbarer Nähe von Athen aufhalten sollte, und dass der Weg, auf den man in etwa ¾ Stunden von Pyraeos nach Athen gelangt, früher wiederholt von Räubern zum Schauplatz ihrer Unternehmungen gemacht worden, dass der Gedanke hieran sich nicht ganz abweisen liess. Die von der langen Seereise angestrengte Reisegesellschaft war daher

herzlich froh, als endlich etwa um 8½ Uhr Athen und das von Bädeker in erster Linie decorirte Hotel d'Angleterre erreicht war.

Das war mein Einzug in Hellas — aber das mir angewiesene, mit allem Comfort ausgestattete geräumige Zimmer, in dessen Ofen ein helles Feuer brannte, machte einen überaus behaglichen Eindruck. Fenster und Balkon gingen auf den Schlossplatz, mit der Aussicht auf das Schloss, das sich auf einer Anhöhe erhebt, und dessen mächtige weisse Façade dem voranliegenden dunkeln Wintergarten einen schönen Hintergrund giebt, und der Attische Sternenhimmel prangte in seiner unvergleichlichen Schönheit; kein Blatt rührte sich; eine feierliche Stille gab dem schönen Bilde die rechte Weihe.

XII.

Athen.

A. Literatur und Presse über Athen und Neu-Griechenland.

Griechenland und Athen sind in Französischer, Griechischer. Englischer, Deutscher und Dänischer Sprache von Gelehrten und Touristen mehr oder minder eingehend beschrieben. — Neben I G. v. Hahn, der sich nur gelegentlich der Eisenbahnfrage mit Griechenland beschäftigt. sind hervorzuheben Wilhelm Vischer »Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland«, Carl Mendelssohn-Bartholdy »Geschichte Griechenland's« und Ludwig Ross' verschiedene Werke, die alle 4 gründliche Studien, Hahn, Vischer und Ross an Ort und Stelle gemacht und deren Arbeiten von lebhaftem Interesse für Griechenland und von gutem Glauben an die Zukunft des Volkes und an die Entwickelung des Landes Zeugniss geben. Ein schätzenswerthes Material zur Orientirung und zur Kenntniss der Griechischen Zustände haben geliefert Fr. v. Zentner »Gesammelte Notizen über die Industrie und Landwirthschaft in Griechenland«. F. G. Welker »Tagebuch einer Griechischen Reise«, Pückler Muskau »Südöstlicher Bildersaal« und der »Vorläufer«. H. Hettner »Griechische Reiseerinnerungen«. Fr. Unger »Wissenschaftliche

Ergebnisse einer Reise nach Griechenland«, Neigebaur »Handbuch für Reisende in Griechenland«, Waldemar Schmidt »Reise i Grækenland«, M. E. Quinet »Le voyage en Morée«. Madame Agénor de Gasparin »Le journal de voyage«, M. N. I. Saripolis »Le Passé, le Présent et l'Avenir de la Grèce«, A. Grénier »La Grèce en 1863«, Bayard Taylor »Reisen in Griechenland« (übersetzt von Marie Hansen Taylor) u. a. m. Für das Studium der Statistik und commerciellen Verhältnisse sind von besonderem Werth das von dem Griechischen Finanzministerium herausgegebene »Tableau général du commerce de la Grèce« und die Arbeiten des Doktor Mansola, ferner die von Spiliotatis und M. Sotiropulos, die Berichte des Englischen Consuls Wadson und Brachelli's ausgezeichnetes Werk »Handbuch der Geographie und Statistik«, so wie Reden »die Türkei und Griechenland«. Als Reisehandbücher werden Isambert »Itinéraire de l'Orient« und K. Bädeker »Unter-Italien« und als Geschichtswerke neben Mendelssohn-Bartholdy die Englischen Arbeiten von G. Finlay, Gordon und Stanhope gerühmt. Im Allgemeinen geben diese Werke Zeugniss von einer Griechenland günstigen Auffassung. — Andere Schriftsteller wie About und Fallmeyer vertreten entgegengesetzte Ansichten. Die Tagespresse in England, Frankreich, Italien, Oesterreich und in Deutschland und in neuerer Zeit auch wissenschaftliche Zeitschriften haben dagegen eine Griechenland immer mehr feindliche Haltung angenommen. In Frankreich wird About's Werk eingewirkt haben; auch hier, wie in England, mag die Haltung Griechenland's während des Krimkrieges nicht vergessen sein, wie denn auch, und mit Recht, die unglückliche Marathon-Affaire böses Blut gemacht hat. Auch auf Rechnung der Laurion-Controverse, die, bis die Französisch-Italienische Actiengesellschaft sich hat abfinden lassen, viel Staub aufgewirbelt hat, wird in Italien und Frankreich Manches zu setzen sein. Insbesondere in dieser Frage hat die Presse in Oesterreich und Deutschland, so weit bekannt

mit alleiniger Ausnahme der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung«, und trotz der von dieser gebrachten wissenschaftlichen Behandlung der Frage Seitens des Preussischen Bergassessors v. Dücker, gegen Griechenland Parthei genommen. Am weitesten gehen, was die Laurion-Frage anbelangt, die von Dr. Blum redigirten »Grenzboten«, die in Nr. 45 den 1. Novbr. 1872, diese Controverse mit Phrasen wie »verrottetes Hellenenthum«, »halbbarbarische Regierung«, »Dänenjüngling«, »Wortklauberei» »die Helden lagen todt, die Schlacken lagen todt, ehe die Fremden kamen, Griechenland faulte und that nichts«, einleiten und abschliessen. In der Beschreibung Athen's hat aber das Dänische Tagesblatt »Dagens Nyheder« durch einen Feuilleton - Artikel »Athen« nach »Notes of a journay from Cornhill to Grand Cairo« von W. M. Thackeray, das Gröbste geleistet, Es heisst unter Anderem hier: »der Königliche Pallast ist ein enorm grosses Gebäude von Stein und liegt an einem Platz, an dem sich 6 Häuser, 5 Esel, kein Weg und keine Fontaine finden, mit Ausnahme derjenigen, die auf einem der Hotels abgebildet ist. Auf der anderen Seite des Pallastes liegt »ein elender Garten.« Vor dem Schlosse flaniren einige 20 Bummler auf der sandigen Terrasse auf und ab, und präsentiren das Gewehr, wenn der König »— Otto —« in einer vergoldeten Carosse ausfährt, die dann durch den tiefen Sand den Berg hinabrollt, und wieder steht der grosse Pallast leer, geisterhaft einsam, und in der Nähe des Pallastes wird es stille, etwa mit Ausnahme eines einsamen Esels, der eben sein Geheul erschallen lässt«.

Wer Athen, das stattliche Schloss, den paradiesisch schönen Schlossgarten, an Sonn- und Festtagen das Gedränge auf dem untern Schlosshof gesehen, wird wohl nur mit der letzten Bemerkung einverstanden sein. Thackeray nennt Athen eine arme unregelmässig gebaute Stadt und schliesst mit den Worten: »Um also die reine Wahrheit zu sagen, Athen sehen, ist nichts als um eine Illusion ärmer werden.« Diese Arbeit Tha-

ckeray's hat »Dagens Nyheder« am 5. und 6. September 1872 in Nr. 239 und 240 ohne weiteren Commentar aufgenommen.

B. Neueste Geschichte Athen's.

Neubauten.

Zur Zeit seiner Blüthe zählte das »veilchenumkränzte« Athen über 150,000 Einwohner und war der Sitz jener Philosophen- und Rhetoren-Schulen, denen Plato und Aristoteles angehörten, die Stelle, wo Phidias und Apelles Arbeiten schafften, die nie übertroffen oder auch nur erreicht worden sind, und Kunstschulen in's Leben riefen, die den Meistern würdig zur Seite standen, wo Aeschylos, Sophokles uud Euripides dem Attischen Volke ihre Werke vorlegten; es war das Centrum der Civilisation, von wo Wissenschaft und Kunst sich verbreiteten, und was damals geschaffen, wirkt noch heute anregend und erweckend fort. In politischer Beziehung nahm Athen aber nur vorübergehend eine bedeutende Stellung ein, die mit dem unglücklichen Ausfalle des Peloponnesischen Krieges verloren ging. Die Tribute hörten nun auf, die Staatsfinanzen waren erschöpft, der Reichthum der Bürger vernichtet. Da trat mit der Eroberung durch Philipp von Macedonien das Glück, »einem grossen Staatsverbande anzugehören« und »in demselben aufzugehen«, an die veilchenumkränzte Stadt heran, und als nach wenigen Jahren der künstlich geschaffene Macedonische Gross- und Militairstaat wieder in sich selbst zerfiel, war Athen zu einer machtlosen Provinzstadt herabgedrückt; allein auch unter der Fremdherrschaft zehrte es noch lange an seinem einstigen Ruhme und Römische Kaiser, wie Hadrian, bewahrten Athen eine Pietät, der es u. A. die Vollendung des schon von den Pisistratiden begonnenen Olympion's so wie einen ganz neuen Stadttheil — die s. g. Stadt des Hadrian — verschiedene grossartige Bauten — wie die Stoa — zu danken hat. Später verfiel Athen immer mehr, und ward im Mittelalter widerstandslos eine Beute

der Gothen und Vandalen. Den aus der classischen Zeit noch erhaltenen Kunstwerken ward später verderblich, dass Athen in dem grossen Kampfe der Republik Venedig mit den Türken wiederholt der Schauplatz des Krieges ward. Unter der darauf folgenden Türkenherrschaft kam die Stadt allmählig immer mehr herab, nach Vischer auf 10—12.000, nach Ross auf 6—8000 Einwohner, die in verfallenen Hütten und engen krummen Strassen am nördlichen Abhange des Areopags und der Akropolis ein kümmerliches Paria-Dasein fristeten. Dann kam die Erhebung des gemisshandelten, von allem entblössten Griechischen Volkes, jener blutige Kampf mit der Türkischen Grossmacht. Am 25. August 1826 besetzte Kiutagi Athen und begann die Belagerung der Akropolis. Es fehlte nicht an Versuchen der hier eingeschlossenen Besatzung zu Hülfe zu kommen. Karaiskakis, unter den Heroen aus der Zeit des Griechischen Freiheitskampfes einer der Grössten, fand hier seinen Heldentod, ohne die Entsetzung der Akropolis auch nur angebahnt zu haben, deren Besatzung aber in ihrem hoffnungslosen Widerstande aushielt und erst, nachdem die Akropolis mit dem grössten Theil ihrer Kunstschätze in Trümmer gelegt worden, capitulirte. Als endlich Neu-Griechenland zur Anerkennung gelangte, war Athen nichts als ein Trümmerhaufen, und kaum 600 Menschen fanden in der Stadt ein kümmerliches Unterkommen, und diesen Wenigen, die nichts als das nackte Leben gerettet, standen nicht Brandversicherungs- und Kriegsentschädigungs-Gelder zu Gebote; es fehlte an einer mit Hülfsmitteln dotirten Regierung, es fehlte an Allem, systematisch war die Verwüstung des Landes durch Ausroden der Olivenwälder, Zerstörung der Wein- und Corinthen-Pflanzungen vollzogen, und dennoch hörte man nach den Ueberlieferungen aus jener Zeit keine Klage, man sah die Beschädigten nicht mit Supplicken umherlaufen und die Gesetzgebung hatte andere Aufgaben, als die Verwendung von Kriegsentschädigungsgeldern zu votiren. Nie zeigte das später so

viel geschmähte Neu-Griechische Volk sich grösser, als in jenen Tagen des hülflosesten Elends, als es die Bestellung des verwüsteten Landes, den Wiederaufbau der in Trümmer gelegten Städte, die Wiederanknüpfung der gelösten Handels-Verbindungen, die Organisation des neuerstandenen Staates begann.

Als die Frage wegen der Wahl der Haupt- und Residenzstadt des Landes auf der Tagesordnung stand, war Athen nichts als ein Trümmerhaufen. Nauplia, das auch während des Mittelalters seine Bedeutung als Seehandelsstadt behauptet und während des Griechischen Freiheitskampfes nicht in demselben Masse wie Athen, Korinth, Patras und andere Städte gelitten hatte, bot der Regentschaft und später dem Hofe des jungen Königs Otto ein, wenn auch nur nothdürftiges, Unterkommen und war daher Sitz der Regentschaft und auch von König Otto vorläufig zum Aufenthaltsort gewählt worden, und bot Vorzüge, die Athen damals kaum in Aussicht stellen konnte. Neben Athen und Nauplia kamen Korinth, das schon Cicero seiner Lage halber als die natürliche Hauptstadt Griechenland's bezeichnet, und der Pyraeos in Erwägung; allein die Erinnerung an das, was Athen gewesen, fand an König Ludwig I. von Baiern einen so mächtigen Fürsprecher, dass den politischen Gründen, welche für die Verlegung der Haupt- und Residenzstadt nach Attika geltend gemacht wurden, der Sieg wesentlich erleichtert ward, und so ward der Sitz der Regierung nach Athen verlegt zu einer Zeit, wo es hier an Allem fehlte, wo Fenster und Oefen ein dem Athenienser fast unbekannter Luxus waren, Stadtuhren gab es nicht — ein Kanonenschuss von der Akropolis verkündete täglich um 12 Uhr die Mittagsstunde — Abends mussten Handlaternen aushelfen. Erst nachdem Hof und Regierung nach Athen übergesiedelt, ward Hand auf den Wiederaufbau der Stadt gelegt. In dem jetzt s. g. alten Stadttheile freilich, beschränkte man sich häufig auf die Wiederherstellung der verfallenen alten Häuser, oder benutzte doch die früheren

Bauplätze und behielt daher die engen, krummen Strassen bei. Was den neuen Stadt-Theil anbelangt, ging man nach einem bestimmten Plane vor, an dessen Feststellung der Königin Amalie, so wie auf der anderen Seite der Deutschen Umgebung des Königs ein wesentlicher Antheil zugeschrieben wird, und so ist es gekommen, dass der neue Stadttheil füglich an jedem beliebigen Ort in Deutschland an seinem Platz sein könnte: doch hat man in neuester Zeit bei einigen grösseren Bauten die alte classische Bauart wieder adoptirt. Die Strassen sind von ansehnlicher Breite und theilweise grade, und gehen wie in den kleinen Deutschen Residenzstädten von dem Platze aus, an dem das Schloss liegt. Die Boulevards, welche vom Schlossplatze aus die Stadt auf der einen Seite bis zum Olympion, auf der anderen Seite zu der Landstrasse nach Patissia in einem weiten Bogen umschliessen, sind mit doppelten Baumreihen bepflanzt. Hier begegnet man einer eigenthümlichen Einrichtung, indem man nicht unmittelbar von der Strasse aus in das Haus, sondern zunächst in einen, von einer hohen Mauer umgebenen Garten oder Hof eintritt, und von hier seitwärts in das Haus gelangt. Wie es scheint, hat man sich hiebei von Rücksichten auf die grössere Sicherheit leiten lassen. Diese Häuser bestehen meist, ausser dem Souterrain, aus höchstens zwei Stockwerk und gehören offenbar nicht in die Categorie der s. g. Zinshäuser. Sie sind fast ohne Ausnahme gut unterhalten, Glockenzüge, Schlösser, Fenster sind sorgfältig gehalten kurz diese Häuser sind ein Bild behaglichen Wohlstandes.

Unter den Haupt-Strassen sind die Hermes-, die Aeolos- und die Hadrian-Strasse hervorzuheben. Die Erstere durchschneidet die Stadt ihrer ganzen Länge nach und führt von dem Schlossplatze in grader Richtung nach der Pyraeos-Landstrasse und dem Bahnhofe. In der Mitte wird sie durch eine kleine Kirche unterbrochen, die wie ein Riegel vorgeschoben ist. Bei dem Kaffehause »zum schönen Hellas«, das zu König Otto's

Zeit der Sammelplatz der Unzufriedenen war, kreuzt sie sich mit der Aeolos-Strasse, welche von der Akropolis ausgehend, in grader Linie die Stadt der Breite nach durchschneidet. In diesen beiden Strassen sind elegante Kaufläden mit grossen Schaufenstern in Menge. In dem alten Stadt-Theil haben dagegen die Bazars sich erhalten, und mit ihnen ein Stück Orientalisches Volksleben.

Der untere Schlossplatz wird auf drei Seiten von stattlichen Häusern eingefasst, hier liegen die drei ersten Hotels; nach der vierten Seite zu erhebt sich der Schlossberg, zwei Alleen mit tropischen Bäumen führen den Berg hinan, die zwischen liegende Terrasse ist zu Bosquets von Orangen, Citronen u. dergl. benutzt und von Cactus und Aloe eingehegt. Die Anlage wird, wie der untere Schlossplatz, namentlich an Sonn- und Festtagen, wenn die Militair-Musik spielt, stark besucht. Die Kaffehäuser occupiren dann mit ihren Stühlen und Tischen, ähnlich wie die am St. Marco in »la bella Venezia«, einen grossen Theil des Platzes. Hier sieht man dann die langen, eigenthümlich construirten Pfeifen, die der Orientale vorzugsweise gern benutzt.

Auf dem Schlossberge erhebt sich das nach den Plänen des Münchener Architecten Gärtner, am Ende der dreiziger Jahre aufgeführte Schloss. Auf der oberen weiten Terrasse sind Palmen angepflanzt. Hier hat man einen schönen Ueberblick über die Stadt, auf die Akropolis und die umliegenden Berge. Neben dem Schlosse breitet sich der weitläuftige Schlosspark aus und auf der anderen Seite erhebt sich der Lykabettos. Das Schloss ist ein grosses Gebäude mit 3 Stockwerken von einfacher Construction. Auf der Nordseite tragen 12 Dorische Säulen einen grossen Balkon und unterbrechen in geschmackvoller Weise die lange Façade. Die innere Einrichtung zeugt von gutem Geschmack, doch vermisst man, bei allem auf die Ausstattung verwendeten Luxus, eigentliche Kunstwerke. Die Haupttreppe ist von ein-

facher Schönheit: hier hängt ein schönes Bild, der Prometheus, von Carl Bloch.

Jn der Nähe des Schlosses sind die Königlichen Ställe, in denen fast alle edleren Pferderacen vertreten sind. Auf dem Hofe ist ein besonders schöner Palmenbaum zu beachten. Von den Königlichen Ställen gelangt man, wenn man aus dem Hofe tretend der Strasse zur rechten Hand folgt, an das Universitätsgebäude und die Academie. Ersteres ist unter König Otto nach den Plänen des Dänischen Architecten Christian Hansen in einfach schönem Styl aufgeführt. Auch die innere Einrichtung giebt Zeugniss von der Tüchtigkeit dieses Architecten. Die Universität ist zum grössten Theil durch freiwillige Beiträge hergestellt und den grösseren Theil haben die ausserhalb der Grenzen Neu-Griechenland's verbliebenen Hellenen beigesteuert. In der Bibliothek sind die geschmackvollen Akroterien aus Marmor zu bemerken.

Die Academie wird von dem Oberbaurath Theophilus Hansen in Wien, einem Bruder des Erbauers der Universität, im alten classischen Styl aus Marmor aus den Brüchen des Pentelikon aufgeführt. Die Kosten, die auf 2 Millionen Frs. veranschlagt sind, werden von Baron Sina in Wien abgehalten.*) Es ist bezeichnend, dass Sina, trotz dieser Freigebigkeit, wegen des Grundstückes, das ihm zu diesem Bau von der Regierung überlassen ist, mit einem Process bedroht ward, der aber auf die Zustände, wie sie sich unter der Türkischen Herrschaft ent-

---

*) Einen ferneren Beweis der ausserordenlichen Freigebigkeit der reichen Griechen hat in neuester Zeit der Grieche Zappos gegeben, der bei Athen ein neues Ausstellungsgebäude unter dem Namen Olympion aufführen lässt. Die Kosten dieses Baues sind zu einer Million Drachmen veranschlagt. Das Gebäude soll zwischen dem Schlossgarten und dem alten Stadion aufgeführt und mit Letzterem durch eine marmorne Brücke verbunden werden. Nach dem Wunsche Zappos' soll das Stadion wieder hergestellt werden und die Wettkämpfe wieder Statt finden.

wickelt hatten, zurückzuführen ist. Nach der Eroberung des Landes nahm nämlich der Sultan in Uebereinstimmung mit dem Coran den gesammten Grund und Boden für sich in Anspruch; den Eingebornen überliess man einzelne Areale zum Niessbrauch und zur Ausnutzung, theils in Zeit- theils in Erbpacht; von einem schriftlichen Verfahren ward abgesehen. Eine Folge hiervon, so wie überhaupt des Türkischen Regiments, war eine völlige Unsicherheit der betreffenden Verhältnisse, die aber, so lange alle Rechte der eingebornen Bevölkerung in Frage gestellt waren, weniger empfunden ward. Nach der Constituirung Neu-Griechenland's trat die Griechische Regierung, auch in Bezug auf die Staatsdomainen, in die Rechte und die Verbindlichkeiten ihrer Vorweserin ein, und da Letztere sich nicht immer übersehen lassen, ist die Folge hiervon, dass die Regierung bei Ueberlassung von Staatsdomainen nicht für Eviction herkommt, und ist Jeder, dem Staatsdomainen in Griechenland überlassen werden, der Unannehmlichkeit ausgesetzt, dass ältere Ansprüche auf das betreffende Grundstück erhoben werden: so ging es auch Sina. Die Sache ward indessen beigelegt. Jetzt ist der Bau der Academie so weit vorgeschritten, dass sich erkennen lässt, dass Athen um ein Baumonument wird bereichert werden, das den alten classischen würdig zur Seite stehen kann und die Geschichte Athen's wird die Namen Sina und Theophilus Hansen verzeichnen.

In einer andern Weise zieht die Kirche, welche zwischen der Hermes- und der Hadrian-Strasse — in unmittelbarer Nähe der Türkischen Bäder — auf einem freien Platze liegt, die Aufmerksamkeit auf sich. Zu derselben hat man nämlich als Baumaterial u. a. Grabreliefs, Inschriften, Skulpturen aller Art benutzt und dieses Baumaterial ohne Rücksicht auf Abzeichen und Inschriften willkührlich zusammengefügt. Die Aussenwände der Kirche bieten daher das Bild eines chaotischen Durcheinanders und schon hierdurch fällt dieses Gebäude auf. — Bei auf-

merksamer Besichtigung findet sich aber, dass man bei der Wahl der Baustücke sehr sorglos vorgegangen ist. Ein Baustück ist mit einem Abzeichen versehen, wie es auch bei den Ausgrabungen in Pompeji an einzelnen Häusern bemerkt worden, z. B. an einem Hause in der Nähe der Villa des Diomedes, wo die Wandgemälde in den Zimmern über die Bestimmung des Hauses keinen Zweifel übrig lassen.

C. Fremden-Verkehr. Gesellschaftliche Zustände. Deutsche Colonie. Das diplomatische Corps. Der Hof.

Auf meine Frage nach dem Fremden-Verkehr antwortete der Besitzer des Hotels d'Angleterre: »Wir haben keine Eisenbahnen, aber Briganten, wo soll da Fremdenverkehr herkommen!« Auch abgesehen von der Unsicherheit auf dem Griechischen Festlande, die trotz entgegenstehender officiöser und officieller Erklärungen doch Thatsache ist, liegt es in den Verhältnissen, dass von der grossen Anzahl Reisender, die alljährlich den Süden überschwemmen, nur ein verschwindender Theil Griechenland aufsucht. Die Seereise um das berüchtigte Cap Matapan ist beschwerlich und bei der kürzeren Reise über Korinth bereitet der wiederholte Wechsel der Transportmittel grosse Unbequemlichkeit. Auch liegt Griechenland weit ab von der grossen Touristen-Route, die Hotels sind hier daher in der Regel nicht überfüllt und die Preise noch nicht amerikanisirt, und für die Einheimischen, wie die Diplomaten ist der Empfang der Reisenden noch keine Last.

Der gesellige Verkehr der eingeborenen Griechen beschränkt sich in der Hauptsache auf die Familienfeste, die in dem freilich oft elastischen Kreise der Verwandtschaft begangen, zu denen aber Reisende oft zugezogen werden. Bei grösseren Gesellschaften bilden die Tanz-Vergnügungen die Hauptunterhaltung. — Die Neu-Hellenen lieben den Tanz in ähnlicher Weise

wie die Griechen des Alterthums. In der Saison folgen Ballfeste sich in rascher Folge, an denen die Herren, auch in vorgerückten Jahren, sich eifrig betheiligen. Die Soupers sind einfach, Diners finden nur ausnahmsweise Statt, dann aber auch in einer Weise, die an das üppige Leben der alten Phäakerfürsten erinnert. In den Griechischen Häusern werden zu jeder Tageszeit eingemachte Früchte, oft von besonderer Feinheit, nach Orientalischer Weise zubereiteter Kaffe und Liqueur dem Gaste vorgesetzt, und werden, statt der dem Fremden nur ausnahmsweise geläufigen Neu-Griechischen Sprache, die Französische und die Deutsche Sprache viel gesprochen. Den Griechen, die durchweg mit Leichtigkeit fremde Sprachen erlernen, soll es peinlich sein, ihre Sprache, die ihnen Musik ist, in barbarischer Weise misshandeln, d. h. mit fremdem Accent sprechen zu hören. — In den Griechischen Häusern, die ich besuchte, fand ich neben einer durchweg comfortablen Ausstattung des Hauses eine mehr oder minder ansehnliche Bibliothek, und somit auch ein äusseres Zeichen jenes ruhelosen Lerneifers, jenes verheissungsvollen Zuges, aus dem, wie Mendelssohn-Bartholdy sagt, jeder, welcher an die Zukunft Griechenland's glaubt, vor Allem seine Hoffnungen schöpft. Man überzeugt sich leicht, dass es sich hier um mehr als äussere Zeichen handelt, und dass der Grieche in seiner Bibliothek wohl zu Hause und fortwährend mit Erfolg bemüht ist, sich zu unterrichten. Ein nicht minder stark ausgeprägter Zug ist die Aufmerksamkeit, mit welcher der Grieche den Fremden aufnimmt.

Seit Anfang der dreiziger Jahre besteht in Athen eine s. g. Deutsche Colonie, deren Reihen freilich sich immermehr lichten. Dieselbe hat das in Deutschland beliebte Institut »der geschlossenen Gesellschaft« auch hier eingeführt. Der Name ist mir entfallen, wahrscheinlich wird auch hier ein Fremdwort als Casino, Museum, Harmonie, ausgeholfen haben. Die gedachte Gesellschaft besitzt ein eignes Haus und somit ein Vermögens-

object. In den Zimmern der ersten Etage liegen einige Deutsche Zeitungen, wie die »Augsburger Allgemeine«, und in den unteren Räumen des geräumigen Hauses versammelt man sich, um die Winterabende mit Kartenspiel und dergl. abzukürzen. In dem Garten ist eine Kegelbahn. Während der s. g. Saison finden in den oberen Räumen des Hauses die in Athen unvermeidlichen Bälle statt. Der Fremde wird ohne Schwierigkeit eingeführt. Ausserdem findet Nachmittags zwischen 5—7 ein fester Stock in einem Bierlocale sich zusammen, um bei gutem Triester oder Wiener Bier, das hier vom Fass geschenkt wird, ein Stündchen zu verplaudern. In diesem Kreise, der aus heterogenen Elementen besteht, wo die verschiedensten Lebensstellungen und Altersstufen vertreten sind, dem auch eingeborne Griechen, wie Advocat Diomedes, sich anschliessen, behauptet der bejahrte, aber noch rüstige ehemalige Offizier H. Beck — Addr. Rue Lecca 24 — auch in der academischenBedeutung des Worts sich als Senior und hält auf eine möglichst genaue Beachtung der s. g. academischen Ehrengesetze. Für die Touristen, die oft der Neu-Griechischen Sprache nicht mächtig sind, ist die Aufnahme in diesen Kreis um so willkommener, als man hier über die für den Fremden in Betracht kommenden Verhältnisse sichere Auskunft erhält. Insbesondere muss ich des Advocaten Diomedes und des alten Beck und seines Schwagers Henning Erwähnung thun, die, obgleich Ersterer als Advocat, Letzterer als Sprachlehrer an Schulen und Instituten, so wie als Privatlehrer sehr beschäftigt sind, und auch der schwierigen Aufgabe sich unterziehen, den Fremden in die Neu-Griechische Sprache einzuführen, doch immer Musse finden, um den Touristen mit Rath und That zur Seite zu stehen.

Das Diplomatische Corps in Athen hat von jeher eine eigen-

thümliche Stellung eingenommen und mehr als einmal mit seinen Rathschlägen zu der bekannten Antwort provocirt:

Herr Lanzelot, wenn wir des Raths entbehren.
Glaubt mir, wir können ihn begehren.

In neuester Zeit aber hört man wenig von einer unberufenen Einmischung Seitens der Diplomaten. Einige der in Athen accreditirten Diplomaten sind dort so lange in Function gewesen, dass sie vollständig eingebürgert sind. Der Dänische Hof hält trotz seiner nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem König keinen diplomatischen Vertreter in Athen — wie man sagt, auf den persönlichen Wunsch des Königs. — Unter den Gesandten nahm der Oesterreichische Botschafter Ritter v. Haymerle eine besondere Stellung ein. Sein langer Aufenthalt im Orient, sein oft bethätigtes Interesse für die innere Entwickelung Neu-Griechenland's, seine genaue Kenntniss der dortigen Verhältnisse, in Verbindung mit leichten gefälligen Formen und grosser persönlicher Liebenswürdigkeit, hatten ihm eine s. g. »bonne position« geschaffen. Der Haymerle'sche Salon, in dem wöchentlich zwei Mal grössere und kleinere Soiréen Statt fanden und wo, neben den Diplomaten und den hervorragenden Beamten des Hofes und der Verwaltung, auch einfache Touristen gastliche Aufnahme fanden, war der eigentliche Mittelpunct der Geselligkeit. Haymerle's Versetzung nach dem Haag, die 1872 erfolgte, ward daher auch allgemein bedauert.

In der Saison findet ausser den grösseren Tafeln eine Reihe von Hofbällen Statt, zu denen die Diplomatie regelmässig, die übrige Gesellschaft nach einer bestimmten Ordnung zugezogen wird. Ausserdem versammelt der Hof häufig kleinere Gesellschaft in den Appartements der Königin, die Geladenen sind dann nicht so sehr die Gäste des Hofes, als vielmehr die des Königs Georg. Da man in Griechenland keine Rang-Ordnung hat, mag es oft schwierig sein, die Grenze zu ziehen und die Reihenfolge zu bestimmen. und den persönlichen Disposi-

tionen wird ein weiterer Spielraum gelassen. Die Hofbeamten sind in Erfüllung der Pflichten, welche ihre Stellung und allgemeine Höflichkeit ihnen auferlegen, gewissenhaft. Auf den grossen Hofbällen ist aber die Zahl der Gäste oft gross und haben dann die wenigen Hofbeamten ihre Aufmerksamkeit der Königlichen Familie zuzuwenden, so dass der Fremde häufig sich selbst überlassen bleibt.

Auf den Hofbällen entfalten die Damen in ihren Toiletten grossen Luxus. Die Eingebornen erscheinen häufig in der kleidsamen Griechischen Nationaltracht. Wer Uniform hat, legt eine solche an, doch ist der schwarze Frack vorherrschend. Bei solchen Gelegenheiten sieht man eine ausserordentliche Menge von Ordensdecorationen. Neu-Griechenland hat eine monarchisch-democratische Verfassung und kennt weder Titel, noch Rang, noch Adel. Die aus der Venetianischen Zeit stammenden Adelstitel der Jonier sind der Vereinigung mit Griechenland zum Opfer gebracht, kaum dass der Jonier im Auslande auf seinen Adelstitel zurückkommt; selbst die Fürstentitel der Ypsilantis, der Maurokordatos u. a. m. werden in Griechenland nicht anerkannt. Den Ordensdecorationen hat die Griechische Verfassung eine geringere Bedeutung beigelegt — seit die regierenden Herren häufig auf Reisen sind, hier durchkommen und da ankommen, und seit die Austheilung von Orden an alle diejenigen, welche in der Begleitung der regierenden Herren sind, so wie an diejenigen Hofbeamten, welche mit ihnen in Berührung kommen, eine von vornherein abgemachte Sache ist, haben die Orden freilich den Character der alten Römischen »coronae murales et coronae obsidionales«, den der äusseren Anerkennung thatsächlicher Verdienste verloren. Die Griechische Verfassung hat weder der Austheilung des Griechischen Erlösers noch der Annahme auswärtiger Orden Schranken gesetzt und hat also die s. g. Bandwurmkrankheit auch hierher sich verbreiten können. Auf den Hofbällen in

Athen sieht man so viele Ordensdecorationen, dass man an das bekannte Bonmot des verstorbenen Grossfürstsn Michael Paulowitsch erinnert wird, der einen Verstoss gegen die Hofetiquette, den der Geheimerath Struve auf einem Ballfeste in St. Petersburg sich zu Schulden kommen liess, dem reich decorirten Hofbeamten gegenüber mit den Worten entschuldigte: »Man darf es unserm grossen Astronomen nicht übel deuten, wenn er hier etwas confus wird, wo er einen ganzen Sternenhimmel am unrechten Orte sieht.«

Auf diesen Bällen macht die Hofetiquette sich wenig bemerkbar. Sobald die Königliche Familie unter Vortritt des Hofmarschalls erscheint, bildet sich um sie ein Kreis, in dem der Diplomatie ein Platz gesichert ist. In diesem Kreise, wie er sich zufällig gebildet, macht die Königliche Familie ihre Tour und dann eröffnet der junge König den Ball, um von da an unausgesetzt an dem Tanze, den er leidenschaftlich liebt, Theil zu nehmen.

Wer nicht Tänzer ist, ergeht sich in den anstossenden Appartements zwangslos in Conversation oder setzt sich zum Spiel. Erfrischungen werden reichlich servirt, so dass man auf das s. g. Souper füglich verzichten könnte, zu dem aber dennoch der Andrang sehr lebhaft zu sein pflegt.

Im Winter 1871/72 waren die Eltern des Königs von Griechenland, König Christian IX. von Dänemark mit der Königin und seinen Kindern, der Prinzessin Thyra und dem Prinzen Waldemar von Dänemark, so wie der Prinz Wilhelm von Holstein-Glücksburg die Gäste des Hofes. Das jugendliche Aussehen des Dänischen Königspaares und die Anmuth der Prinzessin Thyra bildeten für die Tapete, so nannte man die an den Wänden aufgepflanzten Gäste des Hofes, ein beliebtes Conversationsthema. Ausserdem standen die Unsicherheit auf dem Griechischen Festlande und der berüchtigte Räuberhauptmann Spanos auf der Tagesordnung der Salon-Conversation.

Die Königin Olga, bekanntlich die älteste Tochter des Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch von Russland und der Grossfürstin Alexandra, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, und seit dem 27. October 1867 vermählt mit König Georg von Griechenland, ist eine überaus anmuthige Erscheinung; ein eigenthümlicher Ausdruck von Sanftmuth und Güte verleiht den lieblichen Zügen der jugendlichen Frau einen eigenen Reiz, die voller Aufmerksamkeit für die Gäste des Hofes ist und für jeden ein freundliches anregendes Wort und dabei die Aufmerksamkeit hat, den Reisenden in der Regel in seiner Muttersprache anzureden. Ihre Vorweserin auf dem Griechischen Thron, die Königin Amalie, war von hervorragender geistiger Bedeutung, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit und hing mit leidenschaftlicher Liebe an Neu-Griechenland; das Alles erinnert man in Athen und die Eigenschaften, die früher viele verletzt haben, werden immer mehr vergessen; allein selbst die Erinnerung an das Unglück der hohen Frau ist nicht in Stande den Eindruck abzuschwächen, den die jetzige Königin macht, die in der That alle Herzen gewinnt und eine ausserordentliche Popularität geniesst, um so mehr als die Königin Olga sich zur Griechischen Kirche bekennt, also auch hierin den Griechen näher steht, und ihre Ehe mit kräftigen gesunden Kindern gesegnet ist.

D. Oeffentliche Vergnügungen. Theater. Volksfeste. Religiöse Ceremonien.

Die Vergnügungen ausserhalb des Hauses beschränken sich in der Hauptsache auf den Besuch der Strasse nach Patissia, der Militairconcerte, der zahlreichen Kaffe-Häuser und Gärten, sowie des Theaters. Der Corso der Athener ist die Strasse nach Patissia; hier trifft man vor eintretender Dämmerung eine zahlreiche Gesellschaft, grösstentheils zu Fuss, doch fehlen auch Reiter und Equipagen nicht: die letzteren sind aber einfach:

auch hat man für selbige, wegen der Unsicherheit auf dem Lande, wenig Verwendung; man begegnet hier regelmässig berittenen Gendarmen und Patrouillen und in der Nähe ist eine Gendarmerie-Station.

Bei Aufziehen der Wache wird alle Vormittage vor dem Schlosse musicirt; ausserdem finden 2—3 Mal wöchentlich auf dem unteren Schlossplatze und auf einem freien Platze in der Nähe der Aeolos-Strasse Militair-Concerte Statt, die in der Regel eine grosse Gesellschaft versammeln.

Conditorien, Kaffe-Häuser und Gärten sind hier ausserordentlich zahlreich. Der Kaffe wird in der Regel nach türkischer Weise bereitet. Einige Kaffe-Häuser sind nach Pariser Art zu Café-chantants eingerichtet, ein Institut, das hier Furore gemacht hat. Die musikalischen Productionen werden hie und da durch politische Discussionen unterbrochen, z. B. während meines Aufenthaltes in Athen von einem Offizier der Griechischen Armee, der in voller Uniform in einem Kaffehause von einem erhöhten Platze aus an die, wie es schien, nicht weiter erstaunte Versammlung, eine Philippika hielt, deren Aufgabe, wie man mir sagte, war, seine Freude über die so eben erfolgte Erneuerung des alten Woulgaris zum Conseilspräsidenten auszusprechen, zugleich aber in sehr starken Ausdrücken gegen den neuernannten Minister des Innern Basilios Nikolopoulos zu agitiren, der früher als Advocat, horribile dictu, der Laurion-Gesellschaft zur Seite gestanden.

Im Winter 1871/72 ward das Theater abwechselnd von einer Griechischen und einer Französischen Gesellschaft benutzt. Die Leistungen der Ersteren wurden gerühmt. Die Französische Gesellsschaft, die aus der Civilliste eine, wenn auch nur geringe Subvention erhielt, brachte — oft nur mittelmässige — Aufführungen Offenbach'scher Compositionen und anderer mehr oder minder frivoler Vaudevilles. Die Theater-Censur sah sich veranlasst, den Unternehmer zu ersuchen, bei der Wahl der Stücke

wie bei den Darstellungen, gewisse Rücksichten nicht ausser Acht zu lassen. Diese facultative Verfügung ward von einem Theil der Presse nahezu als ein Eingriff in die Freiheit, jedenfalls als ein Übergriff dargestellt. Früher hatte man in Athen eine Italienische Oper, auf die man wohl wieder zurückkommen wird, wenn das neue Theater an einem nicht so abgelegenen Platze wie das jetzige in grösseren Dimensionen und mit besserer Einrichtung, demnächst hergestellt werden wird.

Volksfeste fielen nicht in die Zeit meines Aufenthaltes. In der Neujahrsnacht war freilich die halbe Bevölkerung auf den Beinen, und in den sonst ruhigen und stillen Strassen lärmte die Menge und bediente sich viel eines widerwärtigen Instrumentes, insofern man einer hölzernen Einrichtung, die einen unangenehmen Lärm macht, den Namen eines Instruments beilegen kann. Anderswo braucht man diese Einrichtung, um die Wagen zu avisiren, die in den Städten umherfahren um Unrath und dergl. aufzunehmen.

Auf eine eigenthümliche Weise wird das Fest der heiligen drei Könige im Pyraeos gefeiert, wo der Erzbischof in vollem Ornat die Messe liest und nach beendigtem Gottesdienst in feierlicher Procession zum Hafen sich begiebt, um ein Kreuz in's Meer zu werfen, worauf dann eine Anzahl Matrosen in Beisein des Erzbischofs und der versammelten Menge sich in's Wasser stürzt, um das Kreuz wieder herauszuholen, und wer mit demselben zum Erzbischof zurückkehrt, erhält ein Geschenk. Dieser Ceremonie legt man in gewissen Schichten der Bevölkerung noch immer die Bedeutung bei, dass durch dieselbe Unglück zur See verhindert wird. — Eigenthümlich sind die Leichenbegängnisse. Der Todte wird in seiner Wohnung in seinen besten Kleidern ausgestellt, wie zu einem Feste geschmückt, mit dem Gesichte gegen die Hausthür gewendet. Dann wird in einem offenen Sarge die Leiche durch die Strassen nach der Kirche, wo ein Gottesdienst Statt findet, und von da nach dem Friedhofe

gebracht. Dem Sarge voran werden das Krucifix, der Sargdeckel und Kerzen, getragen, während die Geistlichen und Leidtragenden dem offenen Sarge folgen und ihn mit Trauergesängen bis an die Gruft begleiten. In den Leichenzügen, denen ich begegnete, habe ich die sogenannten Klagenweiber nicht bemerkt, die noch hie und da bei Griechischen Leichenbegängnissen Anwendung finden sollen. Nach der Bestattung begiebt das Leichengefolge sich in die Wohnung des Verstorbenen, um nach alter Sitte das Todtenmahl zu begehen, und noch längere Zeit nach der Beerdigung wird, abgesehen von der allgemein üblichen Sitte: »Trauerkleider zu tragen«, in dem Sterbehause durch Aufhängen einer brennenden Lampe im Sterbezimmer u. dergl. m. an den Sterbefall erinnert.

E. Gottesdienst. Bildungs-Anstalten. Bibliotheken. Buchhandlungen.

In Athen ist eine unverhältnissmässig grosse Anzahl, zum Theil ansehnlicher Gotteshäuser; der Griechische Gottesdienst besteht in der Hauptsache aus Gebet und Gesang; in neuerer Zeit ist man aber auf die Predigt zurückgekommen und sind in vielen Kirchen eigene Prädikanten, »Hierokleriker«, angestellt. Die grösseren Kirchen in Athen sind durch freiwillige Beiträge hergestellt. Die Römisch-Katholische Kirche liegt in der Universitätsstrasse. Auch für den protestantischen Gottesdienst ist Sorge getragen. In zwei Gotteshäusern wird derselbe in Englischer Sprache, aber wie man sagt, nur von Zeit zu Zeit, dagegen regelmässig in Deutscher Sprache in der Schlosscapelle abgehalten. Es fehlt dieser zwar kleinen und einfach ausgestatteten Capelle an einer Orgel. Die Bank links vom Eingange wird in der Regel von einigen hochbejahrten Männern eingenommen, deren äussere Erscheinung davon Zeugniss giebt, dass sie im

Leben hart zu kämpfen gehabt und dass sie nicht immer gefunden haben, was sie so weit ab von der Heimath gesucht haben. dass sie manches château d'Espagne haben zusammen fallen sehen. Der übrige Theil des kleinen, aber festen Auditoriums scheint in besseren äusseren Verhältnissen zu leben.

Die am 22. Mai 1837 gegründete Universität ist nach Art der Deutschen eingerichtet. Ein zahlreiches Apparat von ordentlichen und ausserordentlichen Professoren und Privatdocenten übt das Lehramt in der Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie. Zur Universität gehört die Sternwarte. welche der Freigebigkeit des Hauses Sina zu danken ist, eine Bibliothek, die auf gegen 200,000 Bände angewachsen ist und werthvolle Werke enthält, eine pharmaceutische Schule. eine Münz- und Naturaliensammlung und ein anatomisches Museum. Gegenwärtig wird die Universität von etwa 1300 Studenten besucht, darunter mehrere Hundert aus den unter Türkischer Hoheit stehenden Ländern, die nach überstandenen Staatsprüfungen eo ipso als naturalisirt angesehen werden. Von den 373 Candidaten, die in der Zeit von 1840 bis 1867 hier das juristische Examen bestanden, waren 4 aus Thracien, 6 aus Macedonien, 15 aus Epiros, 3 aus Thessalien, und von den Medicinern waren 13 aus Konstantinopel, Philipopel und Adrianopel, 15 aus Macedonien, 34 aus Epiros und 20 aus Thessalien. Der vermögende Grieche beschränkt sich aber häufig nicht auf den Besuch der Universität in Athen, sondern sucht in Oesterreich, Frankreich. oder Deutschland seine Fachstudien, wie seine universelle Bildung zu vervollständigen. Hieraus erklärt es sich, dass die Kenntniss der Deutschen und Französischen Sprache in diesen Kreisen so häufig ist. Auch in politischer Beziehung ist der Besuch der auswärtigen Univertitäten nicht ohne Einfluss, und ist die Abnahme der Russischen Sympathien darauf zurückzuführen, dass ein Theil der Griechischen Jugend sich in Frankreich oder Oesterreich und Deutschland ausbildet. Im öffentlichen

Leben macht hier die academische Jugend sich wenig bemerkbar. Die Universität ist den Umständen nach gut dotirt, ursprünglich zum grösseren Theil durch Beiträge, nicht nur der reichen Griechen, sondern des ganzen Volkes. Es wurden seiner Zeit Verzeichnisse über diejenigen, welche beigesteuert, veröffentlicht und nach diesen Verzeichnissen waren aus dem Königreiche 308,000 Drachmen, aus dem übrigen Orient 422,000 Dr. eingezahlt. Seitdem fahren die reichen Griechen, auch des Auslandes, fort, die Universität zu dotiren; so hinterliess noch kürzlich — cfr. die Abhandlung »Das neue Griechenland« in der Wochenschrift »Im neuen Reich« — ein Fleischer, der weder lesen noch schreiben konnte, der Universität resp. 150,000 und 100,000 frs.

Neben der Universität nimmt das theologische Seminarium einen beachtungswerthen Platz ein. Auf dem Griechischen Festlande finden sich mehrere solcher Seminarien, wie in Lamia, Patras und Nauplia, wo die Geistlichen für ihren Beruf vorbereitet und ausgebildet werden. Das theologische Seminarium in Athen — die s. g. Risa'sche Schule, »Risarion« — ist von den Brüdern Risa gestiftet und giebt einen ferneren Beleg dafür, wie die reichen Griechen, wenn es sich um gemeinnützliche Einrichtungen, wie Schulen und dergl., handelt, wahrhaft grossartige Freigebigkeit üben. Gegenwärtig werden in der Risa-Schule 42 Eleven mit geistiger und leiblicher Nahrung versehen.

Ebenso sind das in der Nähe der Universität belegene Arsakion, ein ganz vorzüglich eingerichtetes Mädchenstift, und das Varvakion, ein Gymnasium, wo die Sammlungen der archäologischen Gesellschaft sich finden, durch Privatwohlthätigkeit in's Leben gerufen. Endlich ist hier des Polytechnikums, der Augenheil-Anstalt und der Menge ausgezeichneter Schulen Erwähnung zu thun. Das Arsakion ward mit einem Capital von 150,000 frs. gegründet und hat in der Hauptsache die Aufgabe, Lehrerinnen zu bilden, wobei diejenigen, welche hier Unterricht erhalten, später eine gewisse Zeit den Unterricht in der Anstalt

zu übernehmen verpflichtet sind. Das Arsakion versorgt den ganzen Orient mit Lehrerinnen und übt eine wahrhaft segensreiche Wirksamkeit. Das unter Zentner's Leitung in's Leben getretene Polytechnikum hat insbesondere auf die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes eingewirkt und zeichnet sich u. a. durch eine ansehnliche Modellsammlung aus.

Auf der Universitätsbibliothek ist ein zahlreiches Personal angestellt. Bei jedem Ministerwechsel, die in Griechenland häufig sind, kommen diese Anstellungen von Neuem in Frage und geben politische Partheirücksichten den Ausschlag. In andern constitutionellen Ländern macht zwar auch mehr oder minder bei Besetzung der Staatsämter die Rücksichtsnahme auf die politische Gesinnung sich geltend; was anderswo, wie in neuester Zeit in Preussen, in Form von Entlassung einiger conservativer Landräthe, oder Versetzung einiger politisch missliebiger Regierungsräthe bisher nur schüchtern versucht worden — die s. g. politische Purification des Beamtenstandes ist in Griechenland in ein förmliches System gebracht. Man glaubt mit der s. g. politischen Purification der Verwaltungsbeamten der Parthei, zu der man sich bekennt, nur den ihr schuldigen Tribut zu zahlen und hält selbige — im Interesse einer einheitlichen zuverlässigen Verwaltung — für wünschenswerth; wenn man aber bis auf die an der Bibliothek Angestellten zurückgreift, kann man sich füglich nicht auf die zuletzt gedachten Rücksichten berufen. Jedenfalls muss ein häufiger Wechsel in der Verwaltung einer Bibliothek die Durchführung bestimmter Aufgaben um so mehr beeinträchtigen, als die Verwendung der zur Disposition gestellten Mittel doch in der Hauptsache der p. t. Direction des Instituts überlassen bleiben muss. Abgesehen von diesen Uebelständen lässt die Verwaltung der Bibliothek nichts zu wünschen übrig, namentlich wird die Benutzung der Bücher leicht zugänglich gemacht, mit einer Liberalität, die auch dem Reisenden zu Gute kommt.

Auch die Königliche Bibliothek, die Privateigenthum des Königs ist und damals unter der Aufsicht des seitdem verstorbenen Professors Köppen stand, öffnet dem Fremden gerne ihre jetzt schon ansehnliche Sammlung, die, z. B. was den Orient anbelangt, ziemlich vollständig ist, und in der alle lebenden Sprachen vertreten sind. Jetzt hat der lutherische Geistliche, Pastor Hansen, die Aufsicht über die Bibliothek des Königs.

Es ist demnach für den Fremden nicht von so grosser Bedeutung, aber doch eine Annehmlichkeit, dass in Athen sich Buchhandlungen finden, die allen in der Billigkeit gegründeten Anforderungen genügen und in der Regel diejenigen Werke vorräthig haben, die für den Orient-Reisenden von Interesse sind. Insbesondere ist die Deutsche Buchhandlung von K. Wilberg hervorzuheben, wo man auch bereitwillig Auskunft ertheilt und etwa zufällig nicht vorräthige Bücher prompte und sicher besorgt.

F. Post- und Telegraphenwesen Athen's. Commercielle und industrielle Verhältnisse. Hotels. Oeffentliche Sicherheit.

Bei seiner Constituirung ward Neu-Griechenland durch die unter Türkischer Hoheit verbliebenen Länder von dem übrigen Europa abgeschnitten und musste es daher dem erschöpften Lande um so schwerer fallen, die ihm so nothwendigen Verbindungen mit dem übrigen Europa zu finden. Auch der briefliche und der Handels-Verkehr Neu-Griechenland's mit dem übrigen Europa ward dadurch erschwert, dass die Türkische Herrschaft in Epiros und in Thessalien wie ein Riegel vorgeschoben war. Es konnte z. B. nicht füglich die Rede davon sein, eine Postverbindung durch die unter Türkischer Herrschaft verbliebenen Länder zu suchen, eine regelmässige Verbindung zur See war nicht hergestellt, und so beruhte der briefliche Verkehr Neu-Griechenland's noch Jahrelang auf zufälligen Gelegenheiten. Erst 1837 liess der Oesterreichische Loyd eine regelmässige

Dampfschiffahrt auf Griechenland eröffnen und somit eine regelmässige Postverbindung herstellen. Die Loydschiffe brauchten damals zu der Fahrt um den Peloponnes 7—8 Tage und fuhren nur alle 14 Tage, so dass man in der Hauptstadt des Landes von und nach dem Auslande nur alle 14 Tage die Post expedirte, die dann noch unverhältnissmässig langsam befördert wurde. Dem Personen-Verkehr mit dem Auslande waren die Quarantaine-Vorschriften hinderlich. Die Quarantaine war damals für alle Orient-Reisende vorgeschrieben, und anfänglich fast überall auf 4 Wochen, später auf 14 Tage festgestellt; erst viel später ist dieselbe auf die Reisenden beschränkt worden, die aus inficirten oder verdächtigen Orten kommen. Oesterreich ist in dieser Beziehung vorangegangen.

Wer in einer Quarantaine-Anstalt internirt worden, wird sich eine Vorstellung von den Unannehmlichkeiten machen, die bei mangelhafter Einrichtung solcher Anstalten, mit dem Aufenthalt in selbigen verbunden waren; und wer mit den Kosten eines solchen unfreiwilligen Aufenthaltes Bekanntschaft gemacht hat -- in Beziehung auf die Ausbeutelung der Reisenden steht freilich die in Lissabon auf Actien gegründete Quarantaine-Anstalt bisher vereinzelt da — wird es begreifen, dass unter solchen Verhältnissen der Personen-Verkehr lahm gelegt ward.

1844 liess die Loyd-Gesellschaft eine Kunststrasse über den Isthmos von Korinth anlegen und nach Vollendung derselben eine Dampfschiffsverbindung, eines Theils auf Korinth, andern Theils von Kalamati nach dem Pyraeos herstellen und Passagiere und Güter pr. Wagen über den Isthmos befördern. Hiemit ward die beschwerliche Seereise um das berüchtigte Cap Matapan überflüssig, und was die Hauptsache war, es ward erheblich an Zeit gewonnen.

Seitdem hat der Verkehr Griechenland's mit dem Occident einen beachtungswerthen Aufschwung genommen, und regelmässige Dampfschiffsverbindungen werden jetzt durch die Loyd-

schiffe, durch Französische, Italienische und Griechische Gesellschaften unterhalten. Die Schiffe in der Route via Syra, wie die von Kalamati, sollen in der Mitte der Woche im Pyraeos eintreffen. Die ausländische Post soll in Athen Donnerstags ausgegeben werden, doch treten bei stürmischer Witterung häufig Verzögerungen ein. Die Post nach dem Auslande wird Freitags nach Frankreich und England, Sonnabends nach Deutschland und Italien expedirt. Das Postamt liegt in der Stadion-Strasse.

Telegraphische Verbindung hat Athen theils über Korfu und Brindisi, theils über Syra und Konstantinopel. Hier hält man aber die für Athen bestimmten Depeschen mitunter willkührlich zurück, was z. B. der Fall gewesen mit einer in St. Petersburg abgegebenen Depesche, betreffend die Verlobung des Königs. Man wünscht daher in Athen hierin eine Veränderung. Der Director der Kopenhagener Privatbank, Herr Tietgen, bewarb sich im Winter 1871/72 um eine Concession zur Anlage und Exploitation einer Linie von Athen via Syra-Konstantinopel nach Odessa und via Syra nach Alexandrien. Der Ertheilung einer solchen Concession stellten sich aber Schwierigkeiten entgegen, da die Englische Gesellschaft, in deren Händen die gegenwärtig von Athen ausgehenden Linien sind, behauptete, im Besitz eines ausschliesslichen Rechtes oder doch eines Vorrechtes auf die Anlage neuer Linien zu sein.

Was den Handels-Verkehr mit dem Auslande anbelangt, o concurriren die Seehandelsstädte Patras, Syra und Nauplia mit der Hauptstadt und ihrer Hafenstadt Pyraeos.

Die vielen stattlichen wohlgehaltenen Häuser, die eleganten, Abends glänzend erleuchteten Kaufläden, das unverkommene, gesunde Aussehen der Bevölkerung, der Umstand, dass man fast nur wohlgekleideten Leuten begegnet und nur ausnahmsweise von Bettlern belästigt wird, geben Zeugniss von dem immermehr sich hebenden Wohlstand der Hauptstadt. Die

Hebung des Wohlstandes ist aber hier nicht so sehr eine Folge grosser industrieller und commercieller Thätigkeit, als des erleichterten Absatzes der Producte, der Steigerung der Einnahme aus dem Grundbesitz — ein grosser Theil der Einwohner Athen's besitzt nämlich Grundstücke, theils in der Nähe der Stadt, theils in den entfernteren Theilen des Landes — so wie der grossen Genügsamkeit und der Umsicht und Vorsicht bei der Verwerthung des Geldes, die einen Characterzug der Neu-Griechen bilden. Die Gründergeschäfte können hier auf Unterstützung keine Rechnung machen und die s. g. Dachauer Banken und der Bankschwindel, wie er vor einigen Jahren in Neapel getrieben ward, würden hier den erforderlichen Boden nicht gefunden haben. — Dagegen ist man, wie die Geschichte der Griechischen Nationalbank ergiebt, hier wohl geneigt, die vorhandenen reichen Mittel in soliden Unternehmungen anzulegen. Die Nationalbank in Athen ward gegründet, um Handel und Industrie zu unterstützen und den Verkehr zu erleichtern, sowie um den Geldüberfluss der Capitalisten aufzunehmen und ihn auf zweckmässige Weise gegen Sicherheit und festbestimmts Zinsen abzugeben. Nach Zentner ward der Zinsfuss der Bank auf 8 % fest bestimmt, während der gesetzlich allgemeine Zinsfuss in Griechenland, der früher bis 18 % gestiegen war, damals nach 12 % berechnet ward. Anfangs verhielt das reichlich vorhandene Capital diesem Bankunternehmen gegenüber sich sehr zurückhaltend. Gegenwärtig geniesst die von Renieris sehr umsichtig geleitete Bank, die eine Reihe s. g. Zwangsanleihen glücklich überstanden, ein unbedingtes Vertrauen und die zu 1000 Dr. emittirten Bankactien standen 2800 und waren im Besitz der einheimischen Capitalisten. In neuester Zeit ist eine zweite Bank in Athen errichtet, die im Auslande etablirte Griechische Häuser, wie Vuccinas in Odessa, in Verbindung mit dem einheimischen Capital, in's Leben gerufen haben.

Der Detailhandel in Athen scheint durchgängig in guten

und soliden Händen zu sein. Wie in den meisten grossen Städten, thut der Fremde zwar wohl, auch hier die Preise genau zu bedingen, allein in der Regel wird er doch nicht in der Qualität der Waare übervortheilt und jedenfalls ist in Athen noch die Waare, und nicht die Person des Käufers, der Gegenstand der Speculation, während z. B. in Neapel für den Verkäufer nicht die Frage ist, was aus der Waare, sondern was aus dem Käufer zu machen ist. Die gewöhnlichen Bedürfnisse der sogenannten civilisirten Welt finden in den Kaufläden Athen's Befriedigung, welche die Manufactur-, Seiden- und Modewaaren meist aus Frankreich beziehen; ebenso liefern die Handwerker durchgehend prompte, einigermaassen gute Arbeit. Ein deutscher Buchbinder beanspruchte freilich für das Einbinden eines Buches an Zeit nicht weniger als 5 Tage, wogegen ein Griechischer Buchbinder in 2 Tagen die gewünschte Arbeit zur völligen Zufriedenheit lieferte.

In Athen findet der Reisende leicht ein den Umständen nach billiges Unterkommen. Die Hotels ersten Ranges, wie das Hotel d'Angleterre, das Hotel des Etrangers, das Hotel de la grande Bretagne, die sämmtlich am Schossplatze liegen, stehen den bestgehaltenen Schweizer-Hotels würdig zur Seite. Auch das Hotel de la Couronne und d'Orient werden gerühmt. Im Hotel d'Angleterre, wo ich gewohnt, sind Bedienung und Küche vorzüglich. Auch zeichnet dasselbe sich durch Sauberkeit und comfortable Ausstattung der Zimmer aus. Wie es im Orient gebräuchlich ist, accordirte ich für Zimmer, Erleuchtung, Heizung, Bedienung, Frühstück, Diner etc. Der Preis richtet sich nach den gestellten Ansprüchen anlangend die Zimmer etc. Das 1ste Frühstück besteht in der Regel aus Thee, oder Kaffe, oder Milch, Eier, Brod, Butter, Honig und Backwerk, das 2te, das um 12—1 Uhr servirt wird, aus kalten Speisen, ferner Cotelets, gebratenen Fisch oder Boeufsteack mit Gemüse, Käse und für Liebhaber s. g. »gesetzte Milch«. Zum Diner versammelt man sich um 6½

Uhr Abends. Fische und Sumpfwild von vorzüglicher Güte fehlten fast nie; ausserdem gab es Mehlspeise, Gemüse, Rindfleisch von seltener Feinheit und Obst in grosser Auswahl. Abends ward noch Thee servirt. Ich zahlte hierfür und für einen elegant ausgestatteten Salon mit Balkon auf der Sonnenseite täglich, Wein exclusive — man hat hier ausser den Landweinen guten Bordeaux — zuerst 18. frs., dann 15 frs., zuletzt 14 frs. und ward im Allgemeinen gut bedient; anlangend Heizung und Licht war hier die sonst in Pensionen übliche, oft kleinliche Oeconomie nicht zu bemerken. Das Hotel d'Angleterre hatte meist feste Gäste, d. h. solche, die sich für längere Zeit eingerichtet. Passanten schienen vorzugsweise das Hotel des Etrangers aufzusuchen, wo auch Deutsche Zeitungen gehalten werden.

Eine Annehmlichkeit für die, welche der Griechischen Sprache nicht mächtig sind, ist, dass in Athen zwei Französiche Journäle, eine Tages- und eine Wochenschrift herauskommen, die auch über das Ausland Nachricht geben.

Die öffentliche Sicherheit in Athen lässt nichts zu wünschen übrig. Von Einbrüchen, Diebstahl und Taschendieben hörte man nichts. Raubanfälle sollen in der Stadt bisher nicht vorgekommen sein. In den Strassen herrscht Ordnung und nur ausnahmsweise sieht man Betrunkene oder Bettler.

In der Regen-Zeit sind die s. g. Climafieber hier häufig, aber von eigentlichen Epidemien ist Athen bisher verschont geblieben. An Apotheken ist kein Mangel und an Aerzten von Ruf, die auch der fremden Sprachen mächtig sind, fehlt es nicht.

G. Clima. Nächste Umgegend. Alterthümer.

Ueber die Veränderlichkeit des Wetters, ganz besonders über zu raschen Temperaturwechsel bei Sonnen-Untergaug, über zu grosse Hitze im Sommer und über zu kalte Tage im Winter

hört man in Athen klagen. Im Sommer steigt die Hitze hier wohl auf 36 ° Reaumur und kann sich dann im Juli und August auf 33 bis 36 ° halten. Die in dieser Zeit fast nie umwölkte Sonne versengt dann Alles bis auf die Weinberge und Olivenwälder. Der Staub wird in der Stadt, wie auf dem Lande, unerträglich und nur ausnahmsweise bringt ein erfrischender Regen, wenn auch nur vorübergehende Abhülfe. Es ist die Zeit, wo das halbe Athen in die Sommerfrische auf die Berge eilt und die Zurückbleibenden täglich früh Morgens und Abends die Seebäder aufsuchen. Im September kommen dann erfrischende Regen, die aber häufig anhaltend werden. Der Winter ist hier kurz, bringt einzelne kalte Tage und oft orkanartige Stürme, das Frühjahr aber tritt in unvergleichlicher Schönheit häufig schon im Februar ein. Demgemäss ist auch die Erndte hier früh. Gerste wird schon Ende Mai geerndtet und auf die Gerste folgen Weizen und Türkisches Korn, doch ist der Juli der eigentliche Erndte-Monat.

Während meines Aufenthaltes in Athen konnte man im December und Januar Abends und Morgens den Ofen füglich nicht entbehren, aber hier sind in den besser eingerichteten Häusern die Zimmer mit Öfen oder Kamin versehen. Thüren und Fenster schliessen, dichte Vorhänge geben Schutz, kurz man ist hier eben darauf eingerichtet, dass der Winter kalte Tage bringt, und ganz anders ist es in dieser Beziehung in Athen, als in dem als Winteraufenthalt doch so beliebten Italien. Nur schwer aber macht der Nordländer sich eine Vorstellung von der Macht, welche die Sonne hier schon im Januar übt. Ganze Vormittage habe ich im Ianuar auf meinem nach Osten belegenen Zimmer bei offenem Fenster zugebracht, und hier Tage erlebt, so sonnig und warm, die Luft dabei so leicht und belebend, wie man im Norden, selbst in der schönen Jahreszeit, Aehnliches kaum kennt. Die Felder in der Nähe Athen's, die zum Kornbau benutzt werden, waren damals schon grün. Alles

keimte und sprosste und die mit Feldblumen bedeckten Wiesen waren wie ein bunter Teppich anzusehen. Allerdings fehlten auch Tage nicht, wo ein orkanartiger Sturm den Regen peitschte und eine empfindliche Kälte über das schöne Attika sich lagerte; ein einzelnes Mal machten auch Erdstösse sich bemerkbar; aber wie das in dem schönen Süden gewöhnlieh ist, das Unwetter zog schnell vorüber, um dem Alles belebenden Sonnenschein zu weichen, und dann trat die zauberhafte Schönheit des Attischen Himmels erst recht hervor, die Luft war leichter und reiner, die Berge wie näher gerückt, das Grün auf den Aeckern und Wiesen noch frischer. Ein Sonnenuntergang an solchen Tagen spottet jeder Beschreibung; während der eine Berg in feine rothe Tinten getaucht ist, erscheint der nächste in dunkler tiefblauer Färbung und sticht um so wunderbarer gegen das goldgelbe Colorit des Himmels ab, der erst hie und da von blutrothen Streifen durchzogen wird, bis Alles von Goldglanz strahlt und dann plötzlich die Dunkelheit eintritt. Was ist die vielgeprisene Rundschau vom Rigi gegen die vom Belvedere auf der Akropolis, wenn die auf- und untergehende Sonne hier Berg und Thal vergoldet?

Athen's Umgegend lässt sich füglich nicht beschreiben. Es ist der Gesammt-Eindruck, der so mächtig ergreift; wohin man auch die Blicke wendet, überall begegnet man einer wunderbar anmuthigen Formation der Berge, einer lieblichen Gruppirung, einer Feinheit der Linien und einer Schönheit der Färbung, wie sonst nirgends; allein, der Hauptreiz liegt doch eben darin, dass diese lieblichen Bilder so ineinander greifen und zu einem harmonischen Ganzen sich zusammenfügen. Die Akropolis in ihrer unvergleichlichen Schönheit giebt bald als Vordergrund, bald als Mittelpunkt und als Hintergrund dem Bilde die rechte Weihe, und doch ist die Rundschau von der Akropolis eben so lohnend, als der Blick auf die stolze Burg.

Wie in grossen Gemäldegallerien der Besucher bei öfterer

Einkehr immer einzelnen bestimmten Bildern vorzugsweise seine Aufmerksamkeit zuwendet und an den alten Bekannten immer neue Schönheiten entdeckt, so ging es auch mir mit der Umgegend Athen's; ein Gang durch den Schlossgarten, oder nach dem Olympion und der Akropolis, brachte stets neue Anregung.

Der Schlossgarten ist under der Leitung der kunstsinnigen Königin Amalie mit erheblichem Kostenaufwand angelegt; er war der Lieblingsaufenthalt des Königs Otto wie der Königin Amalie, die stundenlang an dem Gedeihen der kunstvollen Anlage sich erfreuen konnten. In der That, man kann nichts reizenderes sehen, als diesen Park. In unmittelbarer Nähe des Schlosses sind die in Italienischem Geschmack angelegten weiten Terrassen mit Orangen, Citronen und Palmen besetzt. Auf der einen Seite findet sich ein von Orangenbäumen eingefasstes grösseres Bassin mit antiker Mosaik. Dann folgen geschmackvolle Englische Anlagen, in denen eine grosse Menge in Griechenland nicht heimischer Nordischer und Tropischer Baumgattungen überraschen; besonders anziehend sind ein langen schattiger Laubengang und jene stillen friedlichen Plätze, auf denen man Renard und Capo d'Istria unter Lorbeern, Cypressen und Palmen, Denkmäler errichtet hat. Auch Alterthümer sind in einer abgeschiedenen Niederung aufgestellt. Den Glanzpunkt bildet aber die Aussicht auf das Olympion und die Akropolis. Der kunstvoll angelegte Garten wird gut gehalten. Von minder guter Wirkung ist der sogenannte Thiergarten, ein eingehegter Platz, wo einige, wie es scheint, schlecht gefütterte Hirsche und Rehe ein kümmerliches Dasein fristen, und ebenso wenig glücklich ist der Gedanke, auf einer anderen Stelle des Gartens eine einsame wilde Bestie eingesperrt zu halten, die, ohne auch nur das geringste Interesse zu erregen, in der Betrachtung der schönen Natur und der seltenen Pflanzen durch ihr Gebrüll stört.

In der Nähe des Schlossgartens ist die Ruine des Olympions, unter den vielen Prachtbauten durch ihre Dimensionen

ausgezeichnet. Man gelangt hierher, wenn man den Boulevards, vom Schlossplatze ausgehend, in südöstlicher Richtung folgt. Ein anderer Weg führt um den Schlosspark eine kurze Strecke am Ilissos entlang. Verschiedene Strassen münden hier aus. Mit dem Bau dieses Tempels begann Pisistratos 539 vor Christi Geburt, aber erst unter dem römischen Kaiser Hadrian, 135 nach Christi Geburt, ward derselbe beendigt. Auf einer künstlich hergestellten Hochebene erhebt sich der gigantische Tempel, der aus 124 Korinthischen Säulen gebildet war, die 60 Fuss hoch waren und deren jede 6½ Fuss im Durchmesser hielt. Die Länge des Tempels mass 359 Fuss, die Breite 173. In der Cella stand ein colossales Gold- und Elfenbeinbild des Zeus. Der Tempel war mit Statuen angefüllt. Von der Cella ist nichts, dagegen sind noch 16 Säulen erhalten, von denen die 15 noch kühn gen Himmel streben. Die 16te ist vor einigen Jahren vom Südwinde umgerissen und liegt jetzt am Boden. Die mächtigen Korinthischen Capitäler sind, obgleich aus der Zeit des Verfalls der Kunst, doch sehr sorgfältig und mit Geschmack ausgeführt. Diese Ueberreste würden an jedem anderem Orte die Aufmerksamkeit erregen. Hier treten sie neben der Akropolis zurück. — Jetzt sind neben dem Tempel Kaffehäuser eingerichtet, die ihre Bänke und Stühle bis unter die Säulen hineinschieben und von hier hat man einen schönen Blick auf die nahe Akropolis, auf fruchtbare Ebenen und auf den Saronischen Meerbusen. Neben dem Olympion wird ein weiter Platz und selbst das Fundament des Tempels in ähnlicher Weise wie die Esplanade bei Korfu benutzt, um die Griechischen Soldaten und Rekruten im Gehen und was sonst noch zum »Drill« gehört, einzuschulen. Wenige Schritte vom Tempel fliesst der Ilissos und hier wird das in die Wäsche gegebene Weisszeug in einer Weise gemisshandelt, als ob es die Aufgabe wäre, das Leinenzeug durch Schlagen und Spülen möglichst zu beschädigen. Beim Tempel kreuzen sich verschiedene Landstrassen, auf

denen Morgens zahlreiche Heerden von Ziegen, Schaafen und Indianischen Hühnern zur Stadt getrieben werden, und man kann hier nur mit Bedauern sehen, wie die Griechischen Viehtreiber die ihrer Obhut anvertrauten Geschöpfe in wahrhaft barbarischer Weise misshandeln.

In unmittelbarer Nähe des Olympions, nach der Stadt zu liegt das Thor des Hadrian's, das seiner Zeit die Gränze bildete zwischen dem alten Athen und dem unter Hadrian entstandenen Stadttheil, und dessen Architrav auf der Ostseite die stolze Inschrift trägt: »Dieses ist Hadrian's Stadt, nicht die des Theseus« und auf der Westseite »Dieses ist des Theseus Stadt«. — Von der Stadt des Hadrian's ist aber keine Spur mehr; das Einzigste, was von derselben erhalten blieb, ist die genannte stolze Inschrift. Sic transit gloria mundi! Neben den Überresten des so gross angelegten Olympions treten die Rudera des alten Thores, mit seinen kleinen korinthischen Säulen, seinen ihres Schmuckes beraubten Nischen und dem unschönen zweiten Stockwerk, in den Hintergrund.

In östlicher Richtung von dem Olympion, und ganz in der Nähe, ist das auf Kosten des Königs Georg ausgegrabene Stadion; die Rennbahn war 200 m. lang und 32½ m. breit. Mittelst eines 2½ m. breiten, mit Marmor getäfelten Corridors gelangten die Zuschauer, deren das Stadion an 40,000 fasste, zu ihren Sitzen. Zum Stadion führte über den Ilissos eine steinere Brücke, deren Fundament noch sichtbar ist.

Nach der anderen Seite, dem Wege um die Stadt folgend, gelangt man an das Theater des Dionysos und das Odeon des Herodes. Es ist der Weg zur Akropolis!

Der Hügel, auf dem die Burg sich erhebt, zeichnet sich durch kühne Formation aus und fällt nach drei Seiten hin schroff ab, nur nach Westen zu ist er sanft abfallend und hier war der Aufgang. An der südlichen, gegen den Nordwind geschützten Seite lagen das Theater des Dionysos und das Odeon des He-

rodes. Ersteres fasste 30.000 Zuschauer und war mit grosser Pracht ausgestattet. Die ganze Einrichtung des Theaters ist jetzt deutlich zu erkennen und manche sehenswerthe Bruchstücke sind an das Tageslicht gefördert. Von besonderem Interesse sind die für die Priester reservirten Marmorsessel, die mit Inschriften versehen sind. Sie bilden die unterste Reihe des Amphitheaters. Es sind aher nicht diese spärlichen Ueberreste, die als solche die Aufmerksamkeit fesseln, dazu ist eben zu wenig erhalten — nein es ist, wie Vischer sagt — »der Gedanke, dass hier die Stätte ist, wo Aeschylos, Sophokles und Euripides dem fein gebildeten Attischen Volke ihre Arbeiten vorführten, wo dieses, von Begeisterung trunken, der Aufführung der Meisterwerke lauschte, und von wo die dramatische Kunst sich verbreitete« — es ist die Erinnerung an das, was hier geleistet worden, der Voss so beredten Ausdruck gab, als er in der Epoche des Phihellenismus aus seinem geringen Vermögen 1000 Gulden beisteuerte, »als einen kleinen Beitrag jener grossen Schuld für die von Hellas empfangene Bildung.«

Nur wenige Schritte von dem Theater des Dionysos liegt das Odeon des Herodes, das kaum 6000 Zuschauer fasste, von dem u. a. die Bühne mit ihren Vorkehrungen gut erhalten ist. Von dem Odeon, wie von dem Theater des Dionysos, kann man den steilen Berg hinauf klettern und so an das Einlassthor gelangen, wo man die Erlaubnisskarte vorzuzeigen hat, die zum Besuch der Akropolis legitimirt. Der eigentliche Aufgang ist aber am Westabhange des Berges, wo ein wohlunterhaltener breiter Fahrweg auf den Berg führt, aber nicht an das alte Einlassthor, die Propyläen, sondern an den oberhalb des Odeons jetzt eingerichteten Eingang, in dessen Nähe die Invaliden casernirt sind, die den Besucher auf der Akropolis begleiten, oder doch nicht aus den Augen lassen. Einzelne dieser Wächter können sich zum Nothbehelf in der einen oder der andern fremden Sprache verständigen, im Uebrigen ist es nicht so sehr

ihre Aufgabe, den Besucher zu orientiren, als vielmehr ihn zu beaufsichtigen.

Es ist nicht die Absicht, hier eine förmliche Beschreibung der Akropolis zu geben, die ihre eigene Literatur hat, die füglich mit Vischer's ausgezeichnetem Werke abschliessen könnte, der mit Gründlichkeit und Gelehrsamkeit eine so wohlthuende Wärme in Auffassung und Darstellung verbindet. Ich werde aber die Eindrücke, wie sie sich eben dem Gedächtnisse eingeprägt haben, wiedergeben und die ich dahin zusammen fassen könnte, dass es auch mir wie so Vielen vor mir ergangen: mit jedem neuen Besuche gewann ich besseres Verständniss für die Herrlichkeit der alten Burg. Was sind doch die reich dotirten Museen Italien's, Deutschland's, England's und Frankreich's im Vergleich mit der Akropolis, und wenn auch Lord Elgin Reliefs, Statuen, Ornamente und andere Kunstsachen von unschätzbarem Werth in Menge von hier fortgeschafft hat, so ist doch noch Vieles hier zurückgeblieben, und die Ueberreste der schönsten Bauwerke, welche die Welt gesehen, hat der Lord nicht mitnehmen können.

Unmittelbar am Einlassthor sind an den Mauern zum Theil arg verstümmelte Kunstdenkmäler, aber ohne alles System, aufgestellt und hingeworfen. Von hier gelangt man zunächst an das alte festliche Eingangsthor, die wohlbekannten Propyläen, jetzt ein Trümmerhaufen, aus dem einige der zierlichen Jonischen und der ernsten Dorischen Säulen hervorragen, und wie natürlich aus der Erde herauszuwachsen scheinen. Kapitäler und Architrave sind herabgestürtzt, zum Theil verschwunden, oder liegen in gewaltigen Blöcken neben Reliefs und anderen Kunstschätzen, wie den berühmten Urkunden mit den Tributverzeichnissen der Attischen Bundesgenossen, die den bedeutendsten Inschriften des Alterthums zugezählt werden. Links in den Propyläen ist ein kleines abgeschlossenes Museum, wo sich u. a. eine Abbildung der berühmten Statue der Athene von Phidias

findet. Rechts vom Aufgange und ausserhalb der Propyläen liegt der zierliche Tempel der Nike Athene, der aus einer kleinen Cella mit 4 Jonischen Säulen besteht. Die Trümmer dieses kleinen Tempels waren in eine Bastion verbaut. Um die Restaurirung hat u. a. der Dänische Architect Christian Hansen Verdienste. — Die Rudera des stark beschädigten Frieses, der Kämpfe mit den Barbaren vorstellte, so wie die Ueberreste der Marmorballustrade, die an der zum Nike Tempel führenden Treppe angebracht war, darunter die berühmte Nike, die sich die Sandalen löst und an der ganz besonders der Faltenwurf des Gewandes bewundert wird — sind im Tempel aufgestellt.

Aus den Propyläen tritt man in ein weites Trümmermeer, aus dem der Parthenon und das Erechtheon sich erheben. Letzteres fällt durch seine eigenthümliche Construction auf. Das Hauptgebäude ist ein längliches Viereck, an das zwei kleine Anbaue von anderer Construction sich anschliessen, aber mit wahrer Meisterschaft sind diese Theile zu einem harmonischen Ganzen verbunden.

Das Erechtheon bietet in der Ornamentik das Beste, was von der Griechischen Kunst uns erhalten ist. Die Verzierungen, mit denen die Aussenwände des Tempels geschmückt waren, und die schlanken Säulen erfüllen mit Bewunderung. In besonderem Grade aber fesseln die Karyatiden in ihrer kunstvollen weiten und doch so leichten Gewandung, die das Dach der Vorhalle so natürlich, wie ohne alle Anstrengung tragen und dabei hinausschauen in die Aussenwelt mit einem wahrhaft idealen schönen Ausdruck, mit einem Ausdruck, dem selbst Cyrus — auf den bekanntlich die Sage von den Karyatiden zurückführt — nicht hätte widerstehen können; jede einzelne Arbeit eine meisterhafte Ausführung vollendet schöner Entwürfe, die den köstlichsten Schmuck selbst des Vaticanischen Museums abgeben würde. Eine der Karyatiden liess Lord Elgin wegführen und an das

britische Museum abliefern. Der Platz ist jetzt durch eine Copie ausgefüllt.

Südlich vom Erechtheon, auf dem höchsten Punkt der Akropolis auf einem mächtigen Unterbau von Poros-Stein, erhebt sich der Parthenon, das Haus der jungfräulichen Schutzgöttin Athen's. In seinen äusserlichen Verhältnissen ist dieser Prachtbau noch deutlich zu erkennen. Die Säulen sind zum Theil und an der Westseite vollständig mit dem Architrav und die Reliefarbeiten theilweise erhalten, imgleichen das Fundament mit den ringsumlaufenden Stufen. Drei hohe Stufen aus Marmor führen zum Tempel, der von einer Säulenreihe umgeben war und, den Säulengang mit inbegriffen, 225 Fuss Gr. M. in der Länge und 100 Fuss Gr. M. in der Breite fasste. Die Säulen, die nach Vischer, bei reichlich 6 Fuss Durchmesser am Fusse, 43 Fuss hoch waren, sind in dem ernsten Dorischen Styl ausgeführt, und erheben sich in unvergleichlicher Schönheit, ohne Anstrengung die colossale Decke und den schweren Giebel von reichlich 65 Fuss Höhe tragend, mächtig ergreifend, insbesondere auch dadurch, dass die einzelnen Theile so harmonisch zu dem schönen Ganzen sich verbinden. An der Westseite war der Haupteingang und hier finden sich noch die Spuren eines mächtigen Thores. Die im Tempel aufgestellten Ueberreste der Reliefs sind von grossem Werth. Es sind Bruchstücke von Festzügen, Reiter mit nnd ohne Fussbedeckung, Jünglinge einen Opferstier führend, schöne Frauenköpfe, Priester, Priesterinnen, auch die Eule fehlt nicht.

Ausser den überall auf dem Plateau umherliegenden Trümmern und den im Parthenon, dem Nike Tempel und den Propyläen hingestellten Reliefs sind Alterthümer in zwei kleinen Museen untergebracht, von denen das eine in einem unansehnlichen Häuschen, das andere in der Festungsmauer sich findet. Die Schlüssel zu diesen Museen sind nicht den Aufsehern auf der Akropolis anvertraut, sondern im Besitz des Inspectors, der

in der Nähe der Landstrasse nach Patissia wohnt, und nach desfalls getroffener Abrede die hier aufgestellten Kunstschätze persönlich vorzeigt. Es ist dieses eine schwerfällige Einrichtung, für den Inspector beschwerlich, für den Besucher lästig. Wenn man diese Kunstschätze nicht den auf der Akropolis angestellten Aufsehern anvertrauen will, müssten die Museen doch an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden dem Publicum geöffnet sein. Während meines Aufenthaltes in Athen erkrankte der Ephoros, unter dessen specieller Aufsicht die im Cultusministerium aufbewahrten Alterthümer stehen. Zu dem einen Zimmer ward der Zutritt auch »absente domino« gestattet, zu dem zweiten Zimmer dagegen nicht, und wer nicht die Wiederherstellung des Ephoros abwarten konnte, musste abreisen, ohne die hier aufbewahrten Alterthümer gesehen zu haben. Zu anderen Sammlungen, wie zu der im Varvakion, ist der Zutritt dem Publicum an bestimmten Tagen und Stunden gestattet, wieder andere, wie das Museum im Theseus-Tempel, werden von dem Custoden vorgezeigt, wenn man an diesen sich wendet, ohne dass der Custode, der sich von Morgens früh bis zum Abend im Theseus-Tempel aufhält sich, an bestimmte Stunden bindet. Es fehlt also an einer Bestimmung, durch welche der Besuch der Staatsmuseen geordnet worden. Da es aber im Plane liegt, die verschiedenen Sammlungen in Einem Museum zu vereinigen, wird demnächst den gerügten zeitraubenden und nutzlosen Schwierigkeiten ein Ziel gesetzt werden. Hoffentlieh ist dann auch eine Catalogisirung der Sammlungen, so wie eine systematische Aufstellung zu erwarten.

Die Museen auf der Akropolis enthalten nur auf der Burg aufgefundene Alterthümer. In dem kleinen aus Brettern aufgeführten Häuschen sind die besten Sachen. Einen Hauptbestandtheil dieser kleinen Gallerie bilden Fragmente vom Parthenon, in denen auch der Laie sofort zwei ganz verschiedene Schulen erkennt, je nachdem sie von dem alten Tempel, der

als den Anforderungen der Kunst nicht entsprechend verworfen ward, oder von dem neuen Tempel herrühren, dessen Ueberreste wir in seinen äussern Umrissen noch heute bewundern. Die Fragmente von dem alten Parthenon erinnern an den Indischen Geschmack und die Ornamentik desselben ist etwas einförmig, namentlich sind die Lorbeerkränze stark vertreten. Bewundernswerth aber ist die Schönheit der noch ganz wohl erhaltenen Emaille, die Feinheit und die Unvergänglichkeit des Stucks, mit denen der Poros-Stein überzogen ist, welcher das eigentliche Material geliefert hat. Die Fragmente von dem alten verworfenen Parthenon finden sich hauptsächlich in dem hintern der beiden kleinen Zimmer, im ersten Stockwerk der Bretterbude. In den Zimmern im ersten Stock sind in Schränken aufbewahrt: Balsam-Vasen, Thränen-Vasen, Nipssachen aller Art, Gewichte mit Inschriften, Zahlzeichen, Glassachen, Masken, Spiegel. Arbeiten aus Bronze, Streubüchsen, eingelegte Leuchter, darunter Arbeiten von wahrhaft classischer Schönheit. An den Vasen muss man die Form nicht minder als die Feinheit der Zeichnung und die Frische der Farben bewundern, welche letztere, selbst die grüne, sich nun über 2000 Jahre erhalten hat. Die Zeichnungen und Einritzungen sind, wie die Untersuchungen festgestellt haben, Arbeiten aus freier Hand, nicht nach der Schablone, und erinnern an das Genie des Phidias und das was die Geschichte uns von der Feinheit des Apelles überliefert hat. Von besonderer Schönheit sind die Zeichnungen auf weissem Grunde, die man als echt Attische erkannt hat, während die auf dunkelm Grunde als Korinthische bezeichnet werden. In den untern Zimmern — die kleine Bretterbude enthält zwei Zimmer im Parterre und zwei im ersten Stock — sind neben Bruchstücken vom Parthenon auch solche vom Erechtheon aufgestellt. Hier sind die auf den Bau des Parthenon bezüglichen Rechnungsablagen und andere Staatsurkunden aufbewahrt, die auf Platten eingemeisselt sind.

und einen Beleg dafür geben, mit welcher Ausführlichkeit damals die Actenstücke in Stein gemeisselt wurden. Ferner finden sich hier Exemplare der alten Holzzapfen, die man bei der Zusammenfügung der Säulen verwendete, schöne Cassetten, im feinsten Geschmack entworfene und in seltener Vollendung ausgeführte Ornament-Arbeiten als Blumen, Guirlanden. Von vollendeter Schönheit sind zwei leider sehr beschädigte Statuen.

Das zweite Museum ist, wie schon bemerkt, in der alten Festungsmauer eingerichtet, d. h. man hat einen Theil der auf der Akropolis gefundenen Fragmente in einem Local untergebracht, das in der alten Festungsmauer früher zu militairischen Zwecken benutzt worden ist. Die hier aufgestellten Alterthümer sind sehr beschädigt.

Und wenn das Auge ermüdet in dem Anstaunen der in diesen kleinen engen Räumen aufgestellten Kunstwerke oder der gen' Himmel strebenden Säulen und der Baumonumente aus der classischen Zeit, und wenn der in der ernsteren Betrachtung dieser Herrlichkeiten angestrengte Geist nach Ruhe verlangt, wie erfrischend ist dann ein Rundgang auf dem Plateau der Burg, wie belebend die leichte Luft, wie belohnend die Aussicht ringsum auf die mit frischem Grün bedeckten Felder und die fein geformten Berge, wie neu anregend der Blick auf die unterhalb der Akropolis zerstreut umherliegenden Alterthümer, das mächtige Olympion u. a. m. Hinreissend ist die Aussicht von dem Belvedere, einer Anlage der kunstsinnigen Königin Amalie, die so Vieles für die Verschönerung Athen's gethan hat. Von hier hat man den Ueberblick über Athen — dem der Lykabettos und die Akropolis schon jetzt fast zu enge Grenzen ziehen — die fruchtbare Ebene, die grade im Frühlingsschmucke prangte, das Olympion, den Parthenon, das Erechtheon, die anmuthigen Attischen Gebirge, dann weiter den Sardonischen Meerbusen, und endlich die mächtigen Felsengruppen des Peloponnes. Abends vor'm Sonnenuntergang tritt

dann häufig noch jenes wunderbare Farbenspiel hinzu, das ich nirgends so wie hier gesehen habe. Die Landschaft und die Berge werden dann wie angehaucht von den zartesten Farben, bis die untergehende Sonne plötzlich Alles vergoldet. Und so zog es auch mich immer wieder nach der Akropolis und immer mehr bekam ich Verständniss für Vischer's Worte: »Vor der Herrlichkeit der Akropolis tritt Alles andere zurück — aber wenn die Burg nicht da wäre, würde man nach Athen reisen, um den Tempel des Theseus zu sehen, dem an Erhaltung kein anderer Tempel in Griechenland gleich zu stellen ist, und wären die Säulen des Olympions in Italien, so würden sie den Strom der Touristen anlocken.«

Bei der Beschränktheit der Räumlichkeiten ist es eine grosse Annehmlichkeit, dass der Besuch noch nicht zahlreich ist. Es würde an Platz fehlen und die in allen Sprachen geführte Unterhaltung der in Schwärmen umherziehenden Touristen, das Rauschen der seidenen Gewänder, die bekannten Fächer-Operationen, und die Entzückungsausrufe würden unerträglich werden.

Neben den Sammlungen auf der Akropolis sind Alterthümer an verschiedenen Orten aufgestellt. Im Cultusministerium, das in dem oberen Theil der Hermes-Strasse liegt, der Wrisberg'schen Buchhandlung schräge gegenüber, und wo die Karten abgeholt werden, die zum Besuch der Akropolis legitimiren, sind eine Treppe hoch, zwei kleine Zimmer zu einem s. g. Museum abgegeben. Hier werden in Schränken verschiedene Vasen, Inschriften, Reliefs in Terracotta, die man in den Gräbern aufhängte, aufbewahrt. Der Hauptschatz dieses kleinen Museums ist eine Abbildung der Statue der Athene, die in Elfenbein gemeisselt, und an der einzelne Theile aus den kostbarsten Metallen hergestellt waren, an der aber doch die Arbeit des Phidias das kostbarste war.

Die Sammlung der archäologischen Gesellschaft findet sich

in Varvakion in der Athene-Strasse. Dieselbe enthält Vasen verschiedener Art, Spiegel, Kapseln, Spielzeug, Nipssachen, Reliefs, Büsten und Schmucksachen aller Art, wie wir sie aus den alten Griechischen Schriftstellern kennen. Die Büstensammlung enthält fast ausschliesslich Portraits, die der Aufseher ohne Weiteres als die früherer Minister und Professoren bezeichnete, die ihm synonym zu sein schienen. Die Varvakion-Gallerie ist regelmässig Montags und Mittwochs geöffnet von 3—5 Uhr, allein auch zu andern Tagesstunden wird sie ohne Schwierigkeit zugänglich gemacht.

Am westlichen Abhang der Akropolis liegt auf einer kleinen Anhöhe einer jener Tempel, den die Athenienser dem Theseus errichteten, und in welchen die Thaten des nach seinem Tode vergötterten Helden bildlich dargestellt wurden. Dieser im ernsten Dorischen Styl aufgeführte Tempel wird dem schönsten zugezählt, was aus der classischen Zeit erhalten ist. Die Länge des Tempels beträgt, nach Vischer, 104 Fuss, die Breite 45 Fuss und die Höhe bis zur Spitze des Giebels 33½ Fuss. Die Säulen des Theseus-Tempel, der bis auf das Dach und die Bildsäulen des Giebelfeldes im Wesentlichen erhalten ist, sind wenig beschädigt. Von den Metopen sind nur die 10 der Ostfronte und auf den Hauptfronten nur die nächsten 4 mit Reliefs verziert. Die Friese sind verstümmelt, während die Felderdecke in den Säulenhallen weniger beschädigt ist. Unter Ross, der übrigens die Richtigkeit der Bezeichnung dieses Tempels als eines Theseions bestritten hat, aber u. A. von Vischer widerlegt worden, ward der Tempel mit einem neuen Dach aus maltesischem Sandstein versehen, um sein Inneres als Museum benutzen zu können, in dem jetzt Reliefs, Statuen, Grabmonumente, Inschriften bunt durcheinander hingestellt oder hingeworfen sind. Diese Sammlung unterscheidet sich von den auf der Akropolis dadurch, dass hier Alterthümer aus allen Theilen des Landes aufbewahrt werden, während man auf der Akropolis sich auf die hier vor-

gefundenen beschränkt hat. Es ist auffallend, dass unter den Reliefs, die vom Tempel erhalten worden, nicht mehr aus dem vielbewegten Leben des Theseus entnommen ist; nicht einmal eine Büste der Ariadne, aus deren Händen Theseus, der Mythe nach, den Knäuel empfing, der ihm einen sicheren Ausgang aus dem Labyrinth des Minos verschaffte, habe ich hier gefunden. Bei den Grabmonumenten ist die heitere Auffassung des Todes, die den Athenienser eigen war, vorherrschend. In der Regel bildet das Portrait des aus dem Leben Abgerufenen den Mittelpunkt des Reliefs, und stellt ihn dar, wie er von den Seinen vor der langen Trennung Abschied nimmt; nichts erinnert hier an die Leiden des Krankenlagers, an den letzten schweren Kampf, aber die lange Trennung, der schwere Abschied ist in ernster sinniger Weise bezeichnet. Unter den Grabmälern aus älterer Zeit ist der s. g. Marathon-Kämpfer zu nennen. Ein Relief, das einen Todten darstellt, dessen Leichnam von einem Freunde gegen einen Löwen vertheidigt wird, ist mit einer Phönicischen Inschrift versehen; ferner finden sich hier ein Apollo und Atleth, die den ältesten Ueberresten der Griechischen Kunst zugezählt werden, daneben liegen Kunstwerke, die der Epoche der höchsten Blüthe der Griechischen Kunst angehören. Unter den Inschriften sind die im Pyraeos aufgefundenen Urkunden hervorzuheben, die über das Atheniensische Seewesen des vierten Jahrhunderts authentische Auskunft geben.

Auf den Reliefs sind die Sklaven und Barbaren durchgängig als körperlich weniger glücklich ausgestattet dargestellt, Erstere als Pygmäen, Letztere mit groben Zügen und Gliedern, als ob sie ein Gegenstück zu den schönen Gestalten der Griechen liefern sollten.

Der Mangel an Ordnung in der Aufstellung ist störend. Dem hermetisch verschlossenen Raum fehlt es an aller Ventilation und der Aufenthalt in diesen kalten Räumen ist aus sanitairen Rücksichten möglichst zu beschränken.

Vor dem Tempel sind unter freiem Himmel einige Alterthümer aufgestellt, u. a. Sessel aus Marmor, die als diejenigen bezeichnet werden, die früher auf dem Areopag gestanden.

Von der Anhöhe, auf welcher dieser Tempel liegt, übersieht man den Pnyxhügel, den Areopag, den Nymphenhügel und die Akropolis. In der Nähe war eins der alten Gymnasien, wo im Alterthum die Jugend ihre Körperkräfte ausbildete, während die Gelehrten und Männer in vorgerückten Jahren diesen Körperübungen zusahen und sich in wissenschaftlichen Gesprächen unter einander und mit der Jugend ergingen, der die Vorbereitung zum Kriegshandwerke Ehrensache, Bedürfniss und Genuss war. Es bedurfte damals keiner Zwangs-Aushebung; ebensowenig wie der abgekommenen Werbungen; jetzt wird das Plateau, auf dem der Theseustempel liegt, zum »Drill« der zwangsweise zum Militairdienste Ausgehobenen benutzt.

Rechts vom Theseus-Tempel erhebt sich der s. g. Pnyxhügel. Von Welcker ist die Richtigkeit auch dieser Bezeichnung bestritten, aber seit Vischer für die ältere Meinung eingetreten, ist diese wieder zur Geltung gekommen; hier versammelte sich das souveraine Volk, um über das Wohl des Staates und das seiner Mitbürger in letzter Instanz zu entscheiden; eine Terrasse auf dem nordöstlichen Abhange des Hügels, die durch eine aus grossen Sandsteinen aufgeführte Mauer gestützt wird, soll die Stelle sein, wo die Würfel fielen; in einem schmalen Felsblock, zu dem von beiden Seiten eine schmale in den Felsen eingehauene Treppe führt, hat man die alte Tribüne erkennen wollen, von welcher aus die Redner zum Volke sprachen.

An den Pnyxhügel schliesst sich der Nymphenhügel an, auf dessen Höhe eine Weihschrift an die Nymphen eingehauen ist. Am Abhange des Hügels ist eine Art Rutschbahn, an der die Frauen herabgleiten in dem Glauben, dass solches ihnen den Gebrauch der Emser Knabenquellen ersetzen kann. Auf dem Hügel selbst finden sich zahlreiche Spuren von Treppen.

Cisternen, Wasserabläufen und dergl. m., ein Beweis dass dieser Platz einst mit Wohnungen bedeckt gewesen ist. Hier liegt die Sternwarte, welche Athen der Freigebigkeit des Hauses Sina zu danken hat.

Eine Anhöhe neben dem Nymphenhügel krönt das Monument des Philopappos, das in weiter Entfernung sichtbar ist und als Seezeichen dient. Von hier hat man eine bezaubernde Fernsicht, auf der einen Seite über weite fruchtbare Ebenen, den Olivenwald, den Pyraeos, das Meer, die hinterliegenden Höhen von Salamis und Aegina, auf der anderen Seite auf den Theseustempel, die Akropolis, das Olympion, die Stadt mit den Bergen als Hintergrund.

Rechts vom Theseus-Tempel zwischen diesem und der Akropolis, beim Pnyxhügel liegt der Areopag, auf dem sich der höchste Gerichtshof des alten Athen's versammelte. Am südlichen Ende dieses Felsblockes führen 15 in den Felsen gehauene Stufen zu einem kleinen Plateau, auf dem sich noch die Spuren der in den Fels gehauenen Sitzplätze finden. Auch der Platz, von wo Ankläger und Beklagte ihre Ansprachen an das Gericht hielten, lässt sich erkennen.

Inmitten dieser Erinnerungen an die alte classische Zeit, neben dem Theseion, ist der Bahnhof, ein hölzerner Schuppen, welcher in dem Durchgange zum Perron ein nothdürftiges Unterkommen bietet, und unmittelbar an diese Errungenschaft der Neuzeit, in architectonischer Hinsicht die reine Parodie, schliesst wieder ein alter Begräbnissplatz sich an, auf dem man jetzt mit Ausgrabungen beschäftigt ist. Dass im Alterthum die für das Vaterland Gefallenen am Eingange der Stadt feierlich bestattet wurden, war vergessen oder doch nicht beachtet. Welche Kunstschätze sind aber durch die hier vorgenommenen Ausgrabungen an's Tageslicht gefördert worden! Die bisher hier aufgefundenen Grabmonumente sind, was Entwurf und Ausführung anbelangt, zum Theil von classi-

scher Schönheit. In neuester Zeit werden die Ausgrabungen hier, wie überhaupt in Griechenland, mit Eifer betrieben und mit Sorgfalt geleitet. Ussing in seinem 1873 erschienenen Werk »Fra en Reise — Arkæologiske Skildringer« beschäftigt sich eingehend mit den hier vorgenommenen Ausgrabungen. Seitdem ist es in Anrege, die Ausgrabungen in Griechenland, u. a. am Olymp, nach einem grossartigen Maassstabe vorzunehmen, und sollen Verhandlungen zwischen der Griechischen und der Preussischen Regierung wegen desfälliger Cooperation stattfinden.

In der Stadt selbst sind die s. g. Laterne des Demosthenes, das Denkmal des Lysikrates genannt, und der Aeolosthurm hervorzuheben. Erstere liegt in der Nähe des Hadrianthores nordöstlich von der Akropolis auf einem engen Platz, in den mehrere Strassen ausmünden, ein kleines marmornes Rundtempelchen mit 6 Korinthischen Halbsäulen und einem einigermaassen erhaltenen Fries, der die Verwandlung von Seeräubern in Delphine darstellt, während die Inschrift auf dem Architrav besagt, dass Lysikrates 335 a. C. n. mit einem Chor von Knaben gesiegt habe.

Der Aeolosthurm, den die archäologische Gesellschaft hat ausgraben lassen, liegt im Nord-Westen der Akropolis auf einem freien Platz, von dem die Aeolos-Strasse ausgeht, ein einstöckiges Gebäude, das Winde und Zeit anzuzeigen bestimmt war. An demselben war eine Wetterfahne und eine Sonnen- und Wasser-Uhr. Die Reliefs geben eine plastische Darstellung der Winde: der Nordwind wird als das Alter, der Südwind als die Jugend, Blumen und sonstige Gaben spendend, dargestellt. Unter den Reliefs sieht man noch die Striche der Sonnenuhr. In dem Aeolosthurm und rund umher sind Alterthümer aufgestellt.

In der Nähe sind spärliche Ueberreste der Prachtbauten, durch welche Kaiser Hadrian seiner Pietät für Athen Ausdruck gab. Ein Theil der Aussenmauern, welche einen weiten Platz

einliegten, sind noch erhalten. Innerhalb derselben waren mehrere Tempel mit einer weitläuftigen Bibliothek, von denen aber keine Spur mehr vorhanden ist. Auch die Ueberreste der alten Mauer haben nur historisches Interesse. Jetzt befinden sich an derselben eine Menge Verkaufsläden.

XI.

Unsicherheit auf dem Lande.

Es lag nicht in meinem Plane, die Reise auf das Innere Griechenland's auszudehnen. In Athen ward aber der Wunsch vielfach angeregt, auch die Naturschönheiten des Griechischen Festlandes wie der Peloponnesischen Halbinsel und der Inseln, die hier überall zerstreuten Denkmäler aus der classischen Zeit, die geschichtlich berühmten Orte aufzusuchen und aus den Beschreibungen, die Vischer, Ross, Welcker u. a. geliefert, erhielt dieser Wunsch immer neue Nahrung. Auf der andern Seite übte aber Athen einen unbeschreiblichen Zauber auf mich aus und nahm die für den Aufenthalt in Griechenland bestimmte Zeit vollständig in Anspruch. Hiezu kamen Erwägungen anderer Art. Das Griechische Festland, der Peloponnes und die Inseln bieten so Vieles, dass der Besuch derselben füglich nicht auf einige Wochen sich beschränken lässt, und mir war die Zeit bemessen. Andern Theils fehlt es, mit Ausnahme der nächsten Umgebung von Athen, nicht nur an Eisenbahnen, sondern auch an Fahrstrassen. Ausser der Athen-Pyraeos Bahn giebt es in Griechenland keine Eisenbahn, und die wenigen zur Zeit der Regentschaft und in den ersten Jahren der Regierung des Königs

Otto angelegten Kunststrassen verfallen. Die Nothwendigkeit den Uebelständen abzuhelfen, wie sie sich aus der gegenwärtigen Beschaffenheit der Communicationswege Griechenland's ergeben, wird zwar allgemein erkannt, auch soll der König für Herstellung von Eisenbahnen und Kunststrassen sich besonders interessiren, und dieselbe innerhalb der constitutionellen Gränze betreiben. Wie aber die Zustände gegenwärtig sind, können Reisen in das Innere des Landes nur zu Pferde, beziehungsweise nur zu Fuss, und nur in Begleitung von orts-, wege- und sprachenkundigen Führern und unter Mitnahme von Proviant gemacht werden. In Folge hievon werden solche Excursionen, zumal wenn nicht eine grössere Gesellschaft sich zusammenfindet, unverhältnissmässig theuer und ist diese Art zu reisen um so beschwerlicher, als auch die Saumpfade in Griechenland Vieles zu wünschen übrig lassen, u. a. in der Regel aller Schutzwehren entbehren und noch in einem Zustande sind, der 1833 den auf dem Marsche von Nauplia nach Korinth begriffenen Bairischen Soldaten nach Ludv. Ross, zu dem Ausruf veranlasste: »Jetzt begreife er, wesshalb der Apostel Paulus es vorgezogen habe, an die Korinther zu schreiben statt selbst hinzugehen, der Weg sei ihm zu schlecht gewesen.«

Die Peloponnesische Halbinsel ist inzwischen doch mehr zugänglich, seit die vom Staat subventirte Griechische Dampfschiffahrtsgesellschaft regelmässige Fahrten um den Peloponnes eingerichtet hat, auf denen die Schiffe die verschiedenen Hauptstationen anlaufen, von denen aus die durch Alterthümer und historische Bedeutung besonders interessanten Punkte leichter zu erreichen sind. Auf der anderen Seite nimmt aber eine See-Reise um den Peloponnes und das Anlaufen der verschiedenen Stationen unverhältnissmässig Zeit in Anspruch und gehört mit, Rücksicht hierauf und auf das schon im Alterthum verrufene Fahrwasser, keineswegs zu den Annehmlichkeiten, um so weniger als die Schiffe der Griechischen Gesellschaft von verschiedener

Grösse und Güte sind, durch Comfort der Einrichtung sich nicht auszeichnen und durch Unvorsichtigkeit bei Aufbewahrung feuergefährlicher Gegenstände auf Griechischen Schiffen in neuester Zeit, wenn auch nur vereinzelt, Explosionen veranlasst worden sind, was nicht ohne Einfluss auf die Stimmung des Reisepublicums geblieben. Auch auf dem Marine-Dampfer »Archimedes«, der zur Reparatur nach Triest ging, ereignete sich ein ähnlicher Fall. Bei dieser Gelegenheit verunglückte der Adjudant und Jugendfreund des Königs, Capitain Funck. Einige Minuten, nachdem er sich zur Ruhe gelegt, explodirten nämlich die unter seiner Cajüte aufbewahrten, für ein Feuerwerk bestimmten Raketen und ward Funck zwar noch lebend, aber halb verkohlt aus den Flammen gezogen und gab unter entsetzlichen Schmerzen den Geist auf.

Ein ferneres Bedenken gegen Excursionen in's Innere erregte die Unsicherheit, die der Art war, dass nicht einmal die nächste Umgegend der Hauptstadt für sicher galt. Zur Zeit der Türkenherrschaft erschienen die Ausschreitungen der Söhne der Berge in einem andern Lichte; wo das Gesetz Person und Eigenthum nicht mehr schützte, fand man es entschuldbar, dass wer der Rechtlosigheit müde war, in die Berge eilte um sein vermeintliches Recht zu suchen (cfr. K. Mendelssohn-Bartholdy l. c. p. 40). Was anderswo Verbrechen hiess, galt damals bei der Griechischen Bevölkerung als Nothwehr, als der natürliche Ausdruck eines an und für sich berechtigten Freiheitsdranges und man fand es natürlich, dass Männer, die wie das wilde Thier der Wüste gehetzt, in stetem Ringen gegen die Staatsgewalt aufgewachsen waren, Gleiches mit Gleichem zu vergelten sich bemühten. Bartholdy erzählt ausführlich, wie die »Klefturie« in den letzten Jahren der Türkischen Herrschaft nicht nur in ein förmliches System gebracht, sondern auch gewissermaassen anerkannt ward, indem die Pforte, ohnmächtig gegenüber den fast regelmässigen Verwüstungszügen,

mit denen die Kleften das flache Land heimsuchten, auf das Auskunftsmittel fiel, die Häuptlinge selbst mit der Handhabung der Ordnung zu beauftragen, die dann — im Gegensatz zu den s. g. wilden Kleften — zahme Kleften genannt wurden. In dem Freiheitskriege gingen die Türken darauf aus, durch Verwüstung des Landes, den Bewohnern auf viele Jahre es zu erschweren, aus einer friedlichen Cultur des Bodens ihren Unterhalt zu gewinnen. Hiezu kam die natürliche Beschaffenheit des verödeten Landes, die Gebirgswildniss, die undurchdringlichen Wälder und Gestrüppe, die den Räubern überall Schutz gewährten, und der Umstand, dass die nomadisirenden Hirten ihnen möglichst Vorschub leisteten. Seitdem haben die Verhältnisse sich verändert und was früher entschuldbar war, ist es nicht mehr; aber der Griechischen Regierung war mit der Ausrottung des Räuber-Wesens keine leichte Aufgabe gestellt, um so mehr, da lange Jahre hindurch die Türkische und die Griechische Regierung in der Verfolgung der Räuber sich nicht genügend unterstützten, so dass diese nach in Griechenland verübten Räubereien auf Türkischem Gebiet nicht von Griechischen Soldaten verfolgt werden durften und umgekehrt.

König Otto, dem in gleicher Weise wie dem jetzt regierenden Könige die Ausrottung des Räuberwesens sehr angelegen war, machte 1834 auf einer Reise in das Innere des Landes persönlich die Bekanntschaft des damals besonders gefürchteten Bandenchefs Chondrojannis, der mit seinen Brüdern seit Jahren das Land unsicher gemacht hatte. Die Chondrojannis waren vogelfrei erklärt und ein hoher Preis war auf ihren Kopf gesetzt. In Magi trat nun plötzlich aus der Volksmenge ein hoher, nach Landessitte bewaffneter Mann auf den König zu, stellte sich als Elias Chondrojannis vor und übergab sich und seine Brüder dem Könige, worauf dieser erwiederte, dass die freiwillige Unterwerfung Elias und seinen Brüdern zu Gute

kommen solle, dass er aber jetzt zu dem Eparchen der Provinz sich zu begeben und diesem sich und seine Brüder zu stellen habe. Der König befahl, den Räuberhauptmann ungehindert ziehen zu lassen. Dieser stellte sich nun wirklich dem Gerichte und der König milderte später auf dem Wege der Gnade das wider Chondrojannis und seine Brüder abgesprochene Urtheil.

König Otto ward in seinen Bestrebungen wider das Räuberunwesen ganz besonders von Smolentz und Trinos unterstützt. Smolentz war wiederholt Kriegsminister und räumte als solcher mit Energie unter den Räubern auf. Unter ihm sind 5—600 Räuber respect. gefangen und getödtet und über die Grenze getrieben. Auch Trinos, der ein sehr tüchtiger Polizeimann war, hat mit Energie eingegriffen. Von ihm wird erzählt, dass er dem Könige, als dieser von ihm verlangt, dass er mit grösserer Energie gegen die Räuber vorgehen solle, geantwortet, dann müsse er im Schlosse anfangen.

In der Zeit von 1854 bis 1858, und ganz besonders nach dem Krimkriege, hatte das Räuberwesen einen neuen Aufschwung genommen. Die damals angeworbenen und demnächst wieder aufgelösten Freiwilligen lieferten ein neues Contingent und machten auch die nächste Umgebung Athen's unsicher, nicht nur Reisende, auch Professoren, angesehene Beamte, frühere Minister und Offiziere wurden auf Spaziergängen in unmittelbarer Nähe Athen's und des Pyraeos angehalten. Die Räuber begnügten sich aber nicht mit der Ausplünderung der Angehaltenen, sondern schleppten sie in die Berge und gaben sie nur gegen ein hohes Lösegeld frei. Für einen Französischen Flotten-Capitain, den man in unmittelbarer Nähe des Pyraeos angehalten und weggeführt hatte, verlangte man 60,000 frs. in Lösegeld, die der König bezahlte: ein ehemaliger Minister musste sein ganzes disponibles Vermögen opfern, um sich los-

zukaufen. Jnsbesondere war damals die Strasse nach dem Pyraeos der Schauplatz, auf dem die Räuber mit einer unglaublichen Keckheit sich bewegten; man erzählt, dass wiederholt Spazierenfahrende genöthigt wurden, auszusteigen und den Räubern ihr Fuhrwerk zu überlassen, in welchem diese dann auf der stark frequentirten Landstrasse weiterfuhren, bis sie dem voraus bestimmten Opfer begegneten.

In der Zeit von 1854--1858 wurden 493 Räuber theils erschossen, theils hingerichtet, eine grössere Anzahl ward auf Lebenszeit zu Zwangsarbeit verurtheilt. Aus diesen Zahlenverhältnissen ergiebt sich, dass die Regierung diesem Unwesen nicht müssig zugesehen hat, und trat 1860 ein besserer Zustand ein, so dass doch die nächste Umgebung der Hauptstadt vollkommen sicher war.

Da kam der Aufstand auf Kreta, der bekanntlich von Griechischen Freiwilligen unterstützt ward. Nach Bewältigung Kreta's kehrten die Freiwilligen zum Theil nach Griechenland zurück und nun nahmen die Räubereien wieder Ueberhand. Mit der unglücklichen Marathon-Affaire culminirte diese Landes-Calamität. Soutzo, seiner Zeit Flügeladjudant und Hofmarschall des Königs Otto, dann Hofmarschall des Königs Georg, war damals Kriegsminister und hatte der Gesellschaft, welche das Schlachtfeld von Marathon besuchen wollte, geantwortet, dass keine Gefahr vorhanden sei, auch derselben eine Escorte von nur 6 Mann zur Verfügung gestellt. Soutzo ward mit Rücksicht hierauf in einer Weise von der Presse angegriffen, dass er seinen Abschied nahm und die Regierung trat nun mit Energie auf. Nach Wadson sind in dem Zeitraum vom 1. Januar 1869 bis 31. März 1870 von den Griechischen Räuberbanden 47 Personen getödtet, 21 verwundet, 19 gegen Lösegeld entlassen, und über das Schicksal von 107 ist man in Ungewissheit; doch steht anzunehmen, dass diese 107 eines gewaltsamen Todes gestorben sind, da die Griechischen Räuber diejenigen, die sie in die

Berge schleppen und die das verlangte Lösegeld nicht aufbringen können, zu tödten pflegen. Von 14 Personen, von denen einer unter der wider ihn angewendeten Tortur den Geist aufgab, hatte man im Ganzen 433,500 frs. oder Drachmen erpresst. Zur Verfolgung der Räuber sind 200,000 Dr. jährlich budgettirt, während die Polizei der Hauptstadt 218,000 Dr. in Anspruch nimmt.

Im Winter $18^{71}/_{72}$ entwickelte die Griechische Regierung eine Thätigkeit, durch die jedenfalls die Räuber lahm gelegt und ihre Pläne vereitelt wurden. Von zur Ausführung gekommenen Räuberanfällen hörte man wenig. Dagegen machte der berüchtigte Spanos viel von sich reden und soll sich damals theils in unmittelbarer Nähe Athen's, theils in der Nähe der Poststrasse über den Isthmos aufgehalten haben, vermeintlich um einen Hauptschlag, angeblich gegen ein Mitglied der Königlichen Familie auszuführen. Das Militair ward aufgeboten, um Spanos einzufangen, aber vergeblich, und Spanos mit einer Bande von angeblich 11 Personen wusste seinen Verfolgern zu entgehen und die Bevölkerung der Hauptstadt in fortwährender Unruhe zu erhalten. Während meines Aufenthaltes in Athen beschränkten sich die wider die Banditen erzielten Erfolge in der Hauptsache auf die Verfolgung der Banden des Carayannis, des Veloulia und des Balaskas, die über die Türkische Grenze gedrängt wurden. Carayannis und Veloulia wurden hier mit 15 Genossen von den Türkischen Truppen auf der Stelle erschossen, während Balaskas sich angeblich freiwillig den Behörden in Prevesa gestellt haben soll.

Die Anwesenheit Spanos' in unmittelbarer Nähe Athen's lag wie ein Alp auf der Gesellschaft und trug wesentlich dazu bei, dass ein grosser Theil der Fremden Excursionen in's Innere aufgab. Später ist Spanos ergriffen und erschossen worden. Bei Eröffnung der Kammer 1873 ward in der Thronrede die Erklärung abgegeben, dass man im letzten halben Jahre angewandt ge-

wesen, das Räuberunwesen, das so schwer auf Griechenland gelastet, auszurotten und die Räuber über die Grenze zu drängen. Auch sei mit der Pforte wegen Verfolgung der Räuber, auch über die Grenze hinaus, eine Convention abgeschlossen. Es sollen die Sicherheitszustände in der That auf dem Griechischen Festlande sich gebessert haben, im Pelloponnes aber soll jetzt die öffentliche Sicherheit kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Die Inseln sind bisher von dieser Landes-Calamität verschont geblieben.

XII.

Excursionen. Lykabettos. Der Olivenwald. Der heilige Weg. Kloster Daphni. Pyraeos.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses erhebt sich der Lykabettos, der oft das Ziel meiner Wanderungen ward. Unmittelbar am Fusse des Lykabettos breitet die Stadt sich aus mit der Akropolis und dem Denkmal des Philopappos im Hintergrunde. Bei dem Herauf- wie bei dem Heruntersteigen wechselt die Aussicht fortwährend. Auf dem Gipfel des Berges liegt eine kleine, dem heiligen Georg geweihte Capelle, die offen steht, mit einigen Wandbildern ohne Werth und einigen leeren Nischen. Von hier hat man den schönsten Ueberblick auf Stadt und Land. Auf dem Wege dahin ist die neue Wasserleitung zu bemerken, die der alten folgt und jetzt mit grossem Kostenaufwande hergestellt wird.

Im Uebrigen beschränkten sich meine Excursionen auf eine Tour nach dem Kloster Daphni und den wiederholten Besuch des Pyraeos und des Olivenwaldes.

Daphni liegt auf dem Wege nach Eleusis, jetzt Levzina. Wer hat nicht in früher Jugend von Eleusis, von der Stadt der Ceres gelesen? von dem heiligen Weg, auf dem die Athenienser in langen Processionen zogen, und an dessen Seiten. wie jetzt

an den Kunststrassen Pappeln und Fruchtbäume, damals die den Göttern geweihten Heiligthümer und die den Verstorbenen errichteten Denkmäler sich erhoben? Die Tempel und Denkmäler sind bis auf wenige Rudera verschwunden, oder doch von der Erde bedeckt; der heutige Weg aber ruht zum Theil noch auf dem Fundament der alten heiligen Strasse und führt zunächst an dem botanischen Garten vorüber in den Olivenwald, der stark gelichtet ist und in dem sich hier und da Capellen, Häuser und kleine Weingärten finden. So wie man den Olivenwald verlässt, gelangt man über eine öde Niederung an die Berge, welche die Ebene vom Meere trennen und die hier und da mit Gestrüpp und verkümmerten Bäumen bewachsen sind. Auf einem dieser Berge liegt das Kloster Daphni. Die Aussicht, die man auf dem Wege dahin geniesst, ist unvergleichlich; zu den Füssen des Berges breitet sich die Ebene aus, der verschiedene von Olivenwäldern umgebene Ortschaften ein heiteres Ansehen geben und die von dem mächtigen, seiner Marmorbrüche wegen berühmten Pentelikon abgeschlossen wird; am Fusse des Pentelikon liegt das freundliche Kephissia mit seinen zahlreichen Landhäusern, die Sommerfrische der Athenienser, und hinter dem Pentelikon ragt der mächtige Parnassos hervor; auf der anderen Seite öffnet sich der Blick auf das Meer, auf Salamis, dessen glänzende Klippen die schönsten Linien ziehen, und auf die historische Bucht von Salamis. — Wo jetz das Kloster Daphni liegt, das im Freiheitskriege besetzt und zum Theil zerstört ward, stand früher ein Tempel des Apollo, dessen Rudera, u. a. Jonische Säulen von grossem Werth, bei dem Aufbau des Klosters benutzt wurden. Die Säulen hat Lord Elgin ausbrechen und nach England schaffen lassen, aber in den Klostermauern finden sich noch manche Rudera des alten Tempels mit Griechischen und Römischen Inschriften. Die Klosterkirche wird als ein Muster byzantinischen Styls gerühmt; an der Kuppel ist eine werthvolle Mosaik, die wohl erhalten ist. Die jetzige

Strasse nach Eleusis gehört zu den wenigen Kunststrassen Griechenland's. In der Nähe des Weges nach Patissia und zwischen diesem und dem Olivenwäldchen ist dem Archäologen Karl Ottfried Müller ein Denkmal errichtet.

Wie im grauen Alterthum, so ist auch jetzt der Pyraeos der Hafen Athen's. Wer 1832 in den Hafen von Pyraeos einlief, fand, nach den uns von Ross überlieferten Nachrichten, das geräumige Hafenbassin leer und einige ärmliche, aus Erde und Brettern aufgeführte Häuschen, die am Fieber dahinsiechende Arbeiter beherbergten, und wer hier an Land ging, kam sich verlassen wie ein Robinson vor. Nur mit Mühe konnten damals die zum Transport des Reisenden und seiner Bagage erforderlichen Pferde aufgetrieben werden: anderweitige Beförderungsmittel gab es nicht, eine eigentliche Fahrstrasse existirte nicht. Jetzt ist der Pyraeos eine in raschem Aufblühen begriffene Seehandelsstadt, in dessen geräumigen Hafenbassin die Flaggen aller seefahrenden Nationen sich zusammenfinden. Im Bassin ist Alles Leben, wozu die vielen Fahrzeuge beitragen, die Waaren von den Schiffen holen und dahin bringen. Ein ausgezeichnet schöner Hafenquai ist hergestellt, zu dem bequeme Treppen hinanführen. Stattliche Häuser umgeben das Bassin und bilden einen geräumigen Platz, in den breite Strassen von allen Seiten einmünden; in dem Parterre der Häuser sind, fast ohne Ausnahme, auf den Verkehr mit den Seefahrenden berechnete Kaufläden. Ueberall begegnet man hier geschäftlicher Thätigkeit. Schon jetzt ist der Pyraeos der Hauptstapel-Platz für das östliche Griechische Festland. In neuester Zeit ist eine Anzahl industrieller Anlagen hinzugekommen.

Schon im grauen Alterthum war der Pyraeos als ein vorzüglicher natürlicher Hafen bekannt, der den erforderlichen Schutz gewährte und mit der nöthigen Tiefe einen guten Ankergrund verband. Durch fortgesetzte Ausbaggerungen ist man seit Jahren mit Erfolg bemüht gewesen, der Natur zu Hülfe zu

kommen. Was aber dem Pyraeos seine eigentliche Bedeutung giebt, ist seine Lage, die, sobald Griechenland den Anschluss an das Continental-Eisenbahnnetz gefunden haben wird, für den Europäisch-Orientalischen Schnell-Verkehr vorzugsweise in Betracht kommen wird. Gegenwärtig geht die Eisenbahn nur bis Athen. An dieser Eisenbahn ist Alles einfach und mit Sparsamkeit eingerichtet, die Bahnhöfe, die Wartezimmer, die Waggons, die Bedienung. Terrainschwierigkeiten sind nicht zu überwinden gewesen; die Materialien mit Ausnahme des zu den Schienen erforderlichen Eisens sind billig hergestellt und der Arbeitslohn war gering. Die Frequenz der Bahn hat die kühnsten Berechnungen hinter sich gelassen und ist in steter Zunahme begriffen. Es liegt dieses eines Theils in dem raschen Aufblühen der beiden Endpuncte, in der ausserordentlichen Zunahme der Bevölkerung Athen's und in der Entwickelung des vom Pyraeos betriebenen See-Verkehrs, andern Theils in dem Umstande, dass die Griechen in ganz ausserordentlicher Weise die Eisenbahn benutzen, wozu die climatischen Verhältnisse beitragen. Namentlich im Sommer wird diese kleine Bahn von Athen aus des Seebades wegen überaus stark frequentirt. Aber zu allen Jahreszeiten werden von Morgens früh bis Abends spät stündlich Züge, sowohl von Athen als vom Pyraeos, abgelassen und immer sind sie gut besetzt. Die Fahrpreise sind 1 fr. oder 1 Dr. für die erste, 60 Lepta für die zweite, 45 Lepta für die dritte Classe. Dagegen kennt man hier nicht die auf einigen Französischen und Dänischen Bahnen beliebte Erhöhung der Preise für die Sonntagszüge, d. h. die Züge, die hauptsächlich von den arbeitenden Classen benutzt werden, eine Einrichtung, die in der That um so unbilliger ist, als sie eben den Arbeiter und seine Sonntagserholung trifft.

Die Bahn Athen-Pyraeos, bisher einem Englischen Consortium angehörend, soll das Anlagecapital jährlich mit circa 30 %

verzinsen. Die Bahn soll in neuester Zeit von der in Athen kürzlich errichteten Bank des industriellen Credits angekauft sein.

In unmittelbarer Nähe des Pyraeos sind noch Spuren der alten Mauer, die einst den Hafen mit der Hauptstadt verband. Ferner sind zu beachten das Denkmal des Karaiskakis, der hier den Heldentod fand; auch werden in einiger Entfernung von der Stadt unter anderen Ueberresten alter Grabstätten, die Rudera des angeblich dem Themistokles gesetzten Monuments gezeigt. Mit den vielen Ueberresten aus alter Zeit, die sich in der Nähe des Pyraeos fanden, ist man zum Theil in ähnlicher Weise umgegangen, wie nach Verlegung der päpstlichen Residenz von Avignon nach Rom mit den Alterthümern Rom's — man hat sie ohne Weiteres als Baustücke bei den Neubauten benutzt.

XIII.

Die Gross-Griechische Frage.

Politische Partheien. Die Verfassung. Der König.

Der Epiros, und hier vor allen die Sulioten, Thessalien und die Griechischen Inseln sind in dem Befreiungskriege mit der Bevölkerung des jetzigen Neu-Griechenland's Kopf an Kopf gewesen. Die gemeinsamen Kämpfe und die früher gemeinsamen Leiden haben das Band, das die stille Macht des Griechischen Gedankens und der Griechischen Sprache gesponnen, immer fester gezogen, und wenn auch die durch den Krieg erschöpfte, von allen Hülfsmitteln entblösste, mehr als decimirte Bevölkerung Griechenland's in die von den Grossmächten mit der Pforte vereinbarten Grenzbestimmungen sich hat fügen müssen, so fühlt Neu-Griechenland sich doch durch dieselben verletzt. Der Wunsch nach Vereinigung mit den unter Türkischer Herrschaft verbliebenen Ländern beherrscht die äussere wie die innere Politik Neu-Griechenland's und in vorkommenden Fällen, wie bei dem letzten Befreiungsversuche Kreta's, setzten Tausende der besten Söhne des Landes ihre eigene und die Existenz des Landes selbst auf's Spiel. In Griechenland beruhigt man sich nicht mit Adressen und Reden, mit dem »dixi animamque salvavi«.

und die unter der Türkischen Herrschaft verbliebenen Griechen sind in Wahrheit in Neu-Griechenland zu Hause und eo ipso naturalisirt. Der jetzige Zustand liegt wie ein Alp auf dem jungen Königreich: der Alp aber bringt Unruhe und lässt den nach Luft ringenden oft die rechten Mittel verfehlen, und so ist auch diese unbefriedigende Ordnung der Grenz-Verhältnisse der eigentlige Schlüssel zu jenen Symptomen, die von Zeit zu Zeit davon Zeugniss geben, wie es im Innern gährt und kocht. Und wie in den unter Türkischer Herrschaft verbliebenen Griechischen Stämmen, der Gedanke an die Vereinigung mit Neu-Griechenland gehegt und gepflegt wird: wie er jede Schule, den Pallast wie die Hütte, durchdringt, ist erst kürzlich in der Revue des Deux Mondes dargelegt. Einen Hauptfactor bilden Religion und Schule, und wahrhaft staunenswerth ist, was für den Unterricht und die Ausbildung des Volkes in Neu-Griechenland, wie für die unter Türkischer Hoheit verbliebenen Griechischen Stämme, allein auf dem Wege der Stiftungen, geschieht. Eine eigens zu dem Zweck gegründete Gesellschaft entfaltet eine ausserordentliche Thätigkeit. Hier ist auch der Griechische wissenschaftliche Verein in Konstantinopel zu erinnern — der Syllogos — der zahlreiche Nachahmer gefunden, und fast in allen grösseren Ortschaften der Europäischen Türkei haben ähnliche Vereine sich gebildet, alle mit der Aufgabe, die Schulen zu unterstützen, für die Volksaufklärung zu wirken und den Bewohnern des Orts und der Umgegend einen literarischen Mittelpunkt zu schaffen (cfr. Beilage zu Nr. 250, Jahrg. 1873 der »Augsb. Allg. Zeitg.«). In Neu-Griechenland verschwinden dem Gross-Griechischen Gedanken gegenüber, alle Partheiungen. Im Uebrigen ist das Partheiwesen, das schon dem alten Griechenland Verderben brachte, auch in Neu-Griechenland in einer bedauerlichen Weise ausgebildet. Schon im Alterthum hat ein scharf ausgeprägter Particularismus die Bewohner getrennt und häufig unter sich verfeindet. Verschiedenheit von Clima und Boden, die hier

ausserordentlich ist, so dass eine Wanderung von wenigen Stunden genügt, um in ganz neue Verhältnisse einzuführen, übt leicht auf die Bewohner, ihnen selbst unbewusst, einen Einfluss, der wie im Alterthum, so auch nach der Constituirung Neu-Griechenland's, zu scharfen Gegensätzen geführt hat. Auch in Neu-Griechenland gab es eine Zeit, wo der Peloponnesier andere Interessen verfolgte, als der Insel-Grieche, und beide wieder dem Griechischen Festlande gegenüberstanden. In dieser Weise bildeten sich damals drei grosse Partheien, die Peloponnesier, die Rumelioten und die Nikioten. Dieser Particularismus ist aber jetzt überwunden: er hat der Macht des Gross-Griechischen Gedankens nicht widerstehen können, und die s. Z. auf den Particularismus basirten Partheigruppen haben sich aufgelöst. Dann theilte das Land sich in die Russische, die Englische und die Französische Parthei, je nachdem man von dem Anschluss an die eine oder die andere Grossmacht Unterstützung bei Lösung der Gross-Griechischen Frage erwartete. Auch dieser Standpunct ist ein überwundener. Die traurigen Erfahrungen, die Griechenland in dieser Beziehung gemacht hat, sind nicht verloren gegangen. Man hat hier längst erkannt, dass die Vereinigung der Länder Griechischer Zunge zu einem Reich bei keiner der s. g. Grossmächte auf thatsächliche Unterstützung rechnen kann, und bei vorkommenden Gelegenheiten sind sowohl Frankreich wie England in Griechenland in einer Weise aufgetreten, die nicht vergessen ist. Hierzu kommt, dass die früheren Intriguen gegen König Otto und seine Gemahlin immer mehr blossgelegt werden, und dass wohl kein Zweifel mehr darüber obwaltet, welche Triebfedern hierbei maassgebend gewesen sind. Nach Vertreibung des Königs Otto sollen im Schlosse Bruchstücke einer Correspondenz gefunden sein, welche eine Allianz mit Italien zum Behuf der Befreiung der unter Türkischer Herrschaft verbliebenen Länder Griechischer Zunge hat einleiten sollen. Eben in dieser Zeit betrie-

ben Englische Intriguen, die schon lange den Thron des Königs Otto unterminirt hatten, unverholen dessen Sturz. Aber auch die Russische Parthei hat jetzt alles Terrain verloren. Hierauf hat zunächst die Erkenntniss eingewirkt, dass die Durchführung des Gross-Griechischen Gedankens kaum im Interesse Russland's liegt. Dann ist auch der Glaube an die Macht Russland's erschüttert: endlich sagen den demokratischen Griechen die Zustände in Russland nicht zu, und überdies hat der Umstand, dass die Griechen seit Jahren nach Oesterreich, Frankreich und Deutschland gehen, um hier ihre wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden, die studirende Jugend Griechenland's immer mehr Russland entfremdet. Zu allem diesem sind in letzterer Zeit noch religiöse Differenzen hinzugekommen. Thatsache ist es, dass zur Zeit in Griechenland weder eine Englische, noch eine Französische, noch endlich eine Russische Parthei von einiger Bedeutung besteht. Eben so wenig wie Fragen der äussern Politik, geben hier abweichende und entgegengesetzte Programme in Bezug auf die innere Politik, den Partheien Namen und Bedeutung, und doch ist das Land, und somit auch die Kammer, zur Zeit in vier grosse Partheien gespalten, nämlich die des Woulgaris, des Zaimis, des Kumunduros und des Delijorgis*), von denen häufig die zwei oder die drei zum Sturz der grade am Ruder befindlichen vierten Parthei sich verbinden, um dann wieder mit der eben gestürzten Parthei, die zur Macht gelangte, zu bekämpfen. Eine Folge hievon sind fortwährende Ministerkrisen. Jeder Partheichef hat aber seine Freunde zu versorgen und in dieser Weise seine Stellung zu befestigen. Die administrative Tüchtigkeit politischer Gegner findet nur ausnahmsweise Berücksichtigung, und so wird bei jedem Ministerwechsel, bis auf den auch vom Staate bezahlten Kutscher der Minister hinab, fast das ganze Personal gewechselt. Wie sehr die Administration,

*) Neben diesen Partheichefs wird in neuerer Zeit der wegen seiner Opposition gegen das Englische Protectorat bekannte Lombardos genannt.

u. a. auch die Polizeiverwaltung, darunter leidet, liegt auf der Hand. Hierauf ist zum Theil die Unsicherheit auf dem Lande zurückzuführen. Die Stärke dieser Partheien wechselt. In der Regel wird derjenige Partheichef, unter dem neue Wahlen vorgenommen werden, eine grössere Anzahl Stimmen um sich vereinigen. Mit der Auflösung der Kammer und der Ausschreibung der Neuwahlen beginnt in Griechenland, trotz der ewigen Wiederholungen, eine alle andere Interessen absorbirende Bewegung. Es ist freilich eine maasslose Uebertreibung, wenn die Wochenschrift »Im neuen Deutschen Reiche« berichtet, dass man auf eine Kammerwahl 15—60 Morde und Todtschläge rechnet. Dagegen geben die Wahlen häufig zu tumultuarischen Auftritten die Veranlassung, wie sie z. B. auch in England vorkommen. In einzelnen Fällen mag es wohl dem einen oder dem anderen Tumultuanten an's Leben gegangen sein. Auch ist es vorgekommen, dass kurz vor der Wahlschlacht der eine oder der andere politische Gegner von Räubern aufgefangen und in dieser Weise unschädlich gemacht worden ist. Es werden für die Wahlen grosse Summen verausgabt und auch der Fiscus wird dann unter verschiedenen Formen belastet. Die zur Zeit regierende Parthei bietet das Apparat auf, das der Regierung zu Gebote steht: Versetzungen, Belohnungen, Versprechungen, durchgreifende Purification des Beamtenstandes u. dergl. m. Das Gesetz ist den Wahlumtrieben gegenüber oft ohnmächtig, da die Entscheidung über die Gültigkeit der Wahlen der Kammer zusteht. Wenn dann zwei der rivalisirenden Partheigruppen, wie z. B. kürzlich die des Woulgaris und Kumunduros, einstweilen sich vereinigen und in dieser Weise die Majorität bilden, findet das Gesetz wohl nicht immer gleichmässige Anwendung. Doch ist es in Griechenland nicht so weit gekommen, wie in dem angeblich freiesten Lande der Welt, den Nordamerikanischen Freistaaten, wo die Regierung missliebige Candidaten wegen angeblichen Verdachts der Theilnahme

an politischen staatsgefährlichen Verbindungen unmittelbar vor den Wahlen zur Haft bringen lässt, um sie nach den Wahlen wieder zu entlassen, mit der Erklärung, dass zu einer weiteren Untersuchung Veranlassung nicht gefunden werde; allein der »per fas et nefas« ausgeübte Einfluss der Machtinhaber auf die Wahlen ist in Griechenland ein sehr grosser, und der Umstand, dass der König den Ministern die Kammerauflösung bewilligen und abschlagen kann, wird unter solchen Verhältnissen den Partheichefs gegenüber, zu einer wichtigen Handhabe.

Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Ausschreitungen um so bedenklicher sind, da es sich hier in der Hauptsache um Personenfragen handelt, und wohin soll die Spaltung des Landes und der Kammer in vier Personenfragen führen? Wenn irgendwo, so ist hier eine Coalition, eine Verschmelzung der Partheien anzustreben, was auch von dem Könige wiederholt versucht worden. Die vier Partheichefs sind Männer von hervorragender Bedeutung. Woulgaris und Zaimis sind durch ihr Vermögen völlig unabhängig. Demetrios Woulgaris ist in seiner äussern Erscheinung ein echter Typus eines Griechen, wie er denn auch die Griechische Nationaltracht nie ablegt. Man sieht nicht leicht einen Mann in vorgerückten Jahren von so vollendeter Schönheit, die noch durch einen Ausdruck gehoben wird, der von ungewöhnlicher Intelligenz Zeugniss giebt. Er soll ein Mann von durchgreifender Thatkraft sein, der mit seltener Energie seinen Platz als Partheiführer ausfüllt. Zugleich ist Woulgaris der entschiedene Träger des Gross-Griechischen Gedankens, wie er denn auch den letzten Befreiungskampf Kreta's zu unterstützen angewandt war in einer Weise, die ihn alle anderen Rücksichten bei Seite setzen liess und das ohnehin financiell erschöpfte Land mit einer neuen Schuldenlast bebürdet hat. An dem Sturze des Königs Otto hatte er einen wesentlichen Antheil und war Mitglied der provisorischen Regierung, die nach Entfernung des Königs Otto und bis zur Uebernahme

der Regierung Seitens des jetzigen Königs das Land regierte. Auch in der Opposition wider den Grafen Sponneck, welcher dem jungen König während seiner Minderjährigkeit zur Seite stand, war Woulgaris einer der thätigsten, und soll damals der Gedanke ihm nicht fern gelegen haben, eventuell den König Otto zurückzurufen. Der Name Zaimis hat aus der Zeit der Befreiungskriege einen guten Klang. Trasiboulos Zaimis ward 1863 mit dem alten Seehelden Konstantin Kanaris und Demetrios Grivas nach Kopenhagen geschickt, um dem Könige von Dänemark das Decret der Griechischen Nationalversammlung zu überreichen, durch welches Prinz Wilhelm, der zweite Sohn des zur Thronfolge der Dänischen Monarchie designirten damaligen Prinzen Christian aus dem Hause Holstein-Sonderburg-Glücksburg, zum Könige der Griechen erwählt war, und die Genehmigung des Königs von Dänemark zur Annahme der Krone für den Prinzen zu beantragen. Woulgaris wie Zaimis haben wiederholt an der Spitze der Regierung gestanden, Letzterer lösste Ersteren ab, als dieser durch offenkundige Unterstützung des letzten Befreiungsversuches Kreta's zu einer Europäischen Unmöglichkeit geworden war, und sammelte damals mit Hülfe der Kammerauflösung eine relativ bedeutende Anzahl Stimmen um sich. In die Zeit seines damaligen Ministeriums fallen seine Bestrebungen, durch den Minister Valouritis die berüchtigten Englischen Anleihen, die in dem, dem jungen Königreiche auferlegten Umfange nicht anerkannt werden, zu convertiren und diese »bête noire«, welche in den maassgebenden Börsenkreisen gegen Griechenland fortwährend verstimmt zu beseitigen. Seine dessfälligen Bemühungen blieben erfolglos. Dann kam die unglückliche Marathon-Affaire und das Ministerium Zaimis musste weichen. Zaimis gilt für wohlunterrichtet, vorsichtig und ist durch sehr gefällige Formen ausgezeichnet, soll aber an Energie und Thatkraft den übrigen Partheichefs nachstehen, auch in der Wahl seiner Mittel ängstlicher und ein

sehr grader, offner Character sein. Seine Offenheit soll — unbegreiflicher Weise — ihn nicht zu einer »persona grata« machen. Kumunduros hat sich in der Verwaltung, wie auf dem legislativen Gebiet ausgezeichnet und wird als ein gewandter Partheichef bezeichnet. In welchen Fragen er, Woulgaris und Zaimis auseinandergehen, ist nicht leicht zu präcisiren. Delijorgis war früher ein viel beschäftigter Advocat. Ihm soll es mit der Durchführung radicaler Reformen Ernst sein — er hat persönlich z. B. die Annahme von Orden abgelehnt. An der Vertreibung des früheren Königs soll er thätigen Antheil genommen haben, wie man sagt in der Hoffnung, die monarchische durch die republikanische Regierungsform zu ersetzen. Unter dem jetzigen Könige ist er wiederholt mit der Leitung der Staatsangelegenheiten beauftragt gewesen und scheint sich also jetzt mit der gegenwärtigen Staats-Verfassung Griechenland's abgefunden zu haben. Während meines kurzen Aufenthaltes in Griechenland ward Kumunduros von Zaimis und dieser von Woulgaris abgelöst. Die damalige Coalition des Woulgaris mit Kumunduros, die den Rücktritt des Ministerium Zaimis herbeiführte, dem der König damals die Kammerauflösung nicht bewilligen wollte, wünschte der König zu einer dauernden Aussöhnung der ad hoc vereinigten Partheichefs zu benutzen und kam damals ein Compromis zwischen Woulgaris und Kumunduros zu Stande, das auf den Ausfall der Wahlen und auf die Wahlprüfung von entscheidendem Einflusse ward. Die Existenz des Ministerium Woulgaris schien damit bisweiter gesichert, allein die Laurion-Angelegenheit gab Delijorgis Gelegenheit, seine Opposition mit einer gewissen Popularität zu umgeben, und ward er aufgefordert, die Lösung dieser Frage selbst zu versuchen. Es überraschte aber allgemein, dass ihm die sofortige Auflösung der neu gewählten Kammer vom Könige concedirt ward. Delijorgis hat sich seitdem behauptet, obgleich ihm die Neuwahlen keine Majorität in der Kammer verschafft und obgleich die von

ihm herbeigeführte Lösung der Laurionfrage begründeten Bedenken Blösse geben möchte.*)

Griechenland erfreut sich bekanntlich einer democratisch-constitutionell monarchischen Verfassung, die es zunächst der mit auswärtiger Unterstützung 1843 zum Ausbruch gekommenen Militairrevolte zu danken hat. An den Folgen dieser von der Diplomatie unterstützten Militairrevolte leidet Griechenland noch heute. Unter der Mitwirkung des dem jungen Könige von Griechenland beigegebenen Grafen Sponneck kam 1863 die jetzige rein democratische Verfassung zu Stande, die das Einkammersystem und das allgemeine Wahlrecht eingeführt hat und die u. a. die bezeichnende Bestimmung enthält, dass die zu Wahlrepräsentanten gewählten Offiziere während der Dauer der Parlaments-Session zur Disposition gestellt werden und dass bei der Ausschreibung neuer Wahlen ihnen auf Verlangen ein $5\frac{1}{2}$ monatlicher Urlaub bewilligt werden muss. Das Wahlgesetz bestimmt die Wahlkreise nach Eparchien und jede Eparchie wählt eine durch die Zahl der stimmberechtigten Bevölkerung bestimmte Anzahl von Vertretern. Die Abstimmung ist geheim und geschieht durch Kugeln. Der Gewählte muss aber in der Eparchie seit zwei Jahren seinen Wohnsitz haben. Die Kammer hat das Steuerbewilligungsrecht und die entscheidende Stimme in der Gesetzgebung, anlangend die Ertheilung von Concessionen zu Anlagen von Eisenbahnen, Kunststrassen und dergl. m.

Die Machtbefugnisse des Königs sind beschränkt. Seine hauptsächlichen Prärogative bestehen in dem Rechte die Minister zu ernennen und zu entlassen, die Kammer aufzulösen und Orden auszutheilen, so wie in dem Begnadigungsrechte.

*) Delijorgis hat nunmehr, in Folge einer nach Eröffnung des Parlaments bei der Präsidentwahl erlittenen Niederlage, seine Entlassung genommen und Woulgaris hat das neue Ministerium gebildet, in welchem der aus der Zeit des Aufstandes auf Kreta bekannte frühere Minister Delijannis das Aeussere wieder übernommen hat.

Der durch das Decret der Griechischen Nationalversammlung vom 30. März 1863 auf den Griechischen Thron berufene damalige Prinz Wilhelm ist am 24. Decbr. 1845 geboren. In den ersten Jahren stand ihm vertragsmässig der frühere Dänische Minister Graf Sponneck als unverantwortlicher Rathgeber zur Seite. Für das leicht erregbare Griechische Nationalgefühl war es verletzend, dass ein Ausländer ihrem Könige zur Seite stehen sollte; hiezu kam, dass Sponneck durch persönliche Ansprüche Anstoss erregte und nicht in Griechenland sich zu acclimatisiren verstand. Bald ward das »Sponneck muss entfernt werden« das »ceterum censeo Karthaginem esse delendam«. Der Oheim des jungen Königs, Prinz Julius von Holstein-Glücksburg, der sich damals in Athen mit einem ihm ad latus beigegebenen jungen Dänischen Marineoffizier aufhielt, scheint besorgt zu haben, dass die wider Sponneck eingeleitete Agitation weitere Dimensione nannehmen könne, und liess sich daher über die s. g. Sponneck-Frage mit Woulgaris und andern Partheiführern in Berathungen ein, die aber nicht den Beifall des Königs fanden, und der Prinz und sein Begleiter verliessen Athen wohl kaum »re bene gesta«, während Sponneck für die Dauer der ursprünglich bestimmten Zeit in seiner Stellung verblieb.

König Georg I stammt aus dem alten Oldenburgischen Dynastengeschlechte, das sich bekanntlich in verschiedene Linien getheilt hat, deren gemeinsamer Stammvater, Graf Diederich von Oldenburg, genannt »der Glückliche«, ist, der einer mit der Hersschaft Welsburg abgefundenen Seiten-Linie des Hauses Oldenburg angehörte, aber in Folge einer jener wunderbaren Fügungen, die in der Geschichte des Hauses Oldenburg wiederholt vorkommen, die von den Haupt- und Neben-Linien getheilten Stammlande — das jetzige Grossherzogthum Oldenburg — wieder vereinigte. Von seinen Söhnen succedirte ihm Gerhardt in Oldenburg und Moritz in Delmenhorst, aber ihre Nachkommenschaft ist im Mannsstamme ausgestorben. Sein ältester Sohn Christjern

I ward durch die Wahl der Stände 1448 auf den Thron von Dänemark, Norwegen und Schweden und 1460 zur Regierung in Schleswig, so wie der zum deutschen Reich gehörenden Grafschaft Holstein berufen. Er war einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit und auf der von ihm 1474 nach Rom gemachten Reise, die einem Triumphzuge glich, griff er in die damaligen grossen politischen Fragen thatkräftig ein. Er verhinderte u. a. die Verbindung des Deutschen Kaisers mit Frankreich und die Theilung der Burgundischen Lande; in anderen Fragen, wie der Mailander Belehnungssache, seiner Belehnung mit Friesland und in Betreff des grossen Türkenzuges, hatte er dagegen nicht den gehofften Erfolg.*)

Von ihm stammen die jetzt in Dänemark, Griechenland, Russland und Oldenburg regierenden Linien ab, ferner die jetzt im Mannsstamme ausgestorbene ältere Königliche Linie von Dänemark, das Haus Holstein-Sonderburg mit seinen verschiedenen Linien, als den Herzögen von Holstein, Plön, Glücksburg, Augustenburg und Beck, so wie die Herzoglich Holstein-Gottorp'sche Linie, die u. a. auch in Schweden und in dem Bisthum Lübeck zur Regierung gelangt ist.

König Georg scheint rasch in Griechenland die Stimmung gewonnen zu haben. Ein scharf ausgeprägter Ordnungssinn, eine rasche Auffassungsgabe und lebhaftes Interesse für sein neues Vaterland sind ihm zu Statten gekommen. König Georg hat einen festen fatalistischen Glauben an die Zukunft seines Landes. Hiezu kommt, dass er sich auf der einen Seite gewissenhaft

---

*) Die Vertreibung der Türken aus Europa war damals König Christjern I sehr angelegen, was sich zum Theil wohl aus seinen Beziehungen zum Herzog von Burgund, dem „chef de la future croisade“ erklärt. Schon 1471 hatte König Christjern dem in Regensburg versammelten Reichstage durch einen ausserordentlichen Gesandten, den Grafen Ludwig Helfenstein, desfällige weitgehende Vorschläge machen und einen detaillirten Feldzugsplan vorlegen lassen. Graf Helfenstein erwähnte bei dieser Gelegenheit einer alten schwedischen Prophezeihung, in Folge welcher es einem nordischen Könige vorbehalten sein solle, die Türken aus Europa zu vertreiben.

innerhalb seiner constitutionellen Befugnisse hält, auf der anderen Seite innerhalb dieser Grenzen seinen Einfluss sehr wohl geltend zu machen weiss, und dass der junge König in vorkommenden Fällen mit Entschiedenheit eingegriffen und in dem Rufe eines persönlich muthigen Mannes steht. Der Umstand, dass er sich körperlichen Anstrengungen gerne unterzieht, seine ausgeprägte Vorliebe für eine möglichst einfache Lebensweise und seine offenkundige Sparsamkeit, sind Eigenschaften, die ihn den Griechen lieb machen. Für den jungen König ist es endlich ein besonders glücklicher Umstand, dass seine Gemahlin, die der Griechischen Kirche angehört, allgemein verehrt wird, so wie dass ihre Ehe mit kräftigen schönen Kindern gesegnet ist. In Griechenland, wo die Religion nicht bloss Glaubenssache und wo das Nationalgefühl so mächtig ist, dass es nur schwer sich darin findet, einen Nicht-Eingebornen an der Spitze des Landes zu sehen, ist der Umstand, dass jetzt eine nationale Dynastie aufblüht, von Wichtigkeit.

XVI.

Die Griechische Eisenbahnfrage.

In der Einleitung zu diesen Aufzeichnungen hat der Verfasser dem Leser über seinen eigentlichen Reisezweck Rechenschaft gegeben, nämlich: an Ort und Stelle über die für die Anlage von Eisenbahnen in Griechenland in Betracht kommenden Verhältnisse die erforderlichen Nachrichten einzuziehen. Das Resultat der desfälligen Untersuchung ist im Nachstehenden zusammengestellt.

Schon Capo d'Istria sagte: Erziehung und die Herstellung von Strassen sollen mein Hauptaugenmerk sein. Die Regentschaft und König Otto legten Hand an den Strassenbau, allein die damals ausgeführten Kunststrassen hat man später verfallen lassen. In neuerer Zeit ist die Gesetzgebung darauf bedacht, die zum Bau und zur Unterhaltung der Kunst-Strassen erforderlichen Mittel herstellig zu machen. In dem Gesetz vom 24. März 1871, betreffend den Verkauf der Staatsdomainen — und der grössere Theil des Grund und Bodens in Griechenland war Staatsdomaine — ist betimmt, das ein Fünftheil des Erlöses aus dem Verkauf der Staatsdomainen zur Herstellung von Communicationsmitteln dienen und dass der fünfte Theil der alljährlich abzutragenden Kaufgelder an eine der Griechischen Banken ein-

zuzahlen und bei dieser zu deponiren ist. Das Gesetz vom 16.—28. December 1867 ging noch weiter und erklärte die Herstellung von Kunststrassen für eine Nationalangelegenheit. Auch ist ein eigner s. g. Wegefond gebildet, bis zum Betrage von 1,300,000 Dr., die nur zur Verbesserung der Communicationsmittel verwandt werden dürfen. Seit Eröffnung des Suez-Canals steht die Frage auf der Tagesordnung, wie die somit geschaffenen neuen Handelswege über Griechenland geleitet werden können, und ist die Griechische Regierung wiederholt wegen der Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung mit dem übrigen Europa in Unterhandlung getreten. Die Sache kam 1870 mit einer Französischen Gesellschaft vorläufig zum Abschluss (cfr. die Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnen Nr. $\frac{34}{70}$ und das Wiener Centralblatt für Eisenbahnen Nr. $\frac{38\ 63\ 68}{70}$ und $\frac{83}{70}$). In Nr. $\frac{45}{1871}$ des Griechischen Gesetzblattes vom $\frac{3}{15}$. October s. J. sind die zwischen der Griechischen Regierung und Pyat abgeschlossene Convention »concernant la construction, l'exploitation et l'établissement d'un chemin de fer« vom Pyraeos bis an die Türkische Grenze in der Nähe von Lamia und das hierauf bezügliche Gesetz vom 20. Juli 1871 publicirt. Von dort sollte die Bahn weiter geführt werden und den Anschluss an das Oestereich-Ungarnsche Eisenbahnnetz suchen, es handelte sich also um die Realisirung des ursprünglich Hahn'schen Projects. Im Art. 2 der Convention ist bestimmt, dass die Griechische Regierung das Unternehmen während der ersten 10 Jahre mit einer Million Dr. jährlich und während der folgenden 15 Jahre mit 500,000 Dr. pro anno zu subventiren hat, insoweit solches erforderlich werden möchte, um 8 % von dem Anlage-Capital zu completiren, so dass es von der Grösse des verwendeten Capitals abhängig gemacht war, ob 8 % vom Capital oder wie viel weniger garantirt waren. Die Realisirung eines in dieser Weise concessionirten Eisenbahn-Unternehmens hat, mit Rücksicht auf die in Griechenland obwaltenden Verhältnisse,

und ungeachtet der sonst in Aussicht gestellten Begünstigungen, als problematisch erscheinen müssen. Die späteren Ereignisse haben die desfalls von mir ausgesprochenen Befürchtungen bestätigt, und ist es Pyat bisher nicht gelungen auf diese und ähnliche Bedingungen das Unternehmen auszuführen.

Die von Gedalia & Comp. im Spätherbst 1871 in Athen eingeleiteten Unterhandlungen fielen um so mehr in eine nicht günstige Zeit, als eines Theils die von Pyat repräsentirte Gesellschaft durch das Gesetz vom 20. Juli 1871 auf die Linie Pyraeos—Lamia bereits concessionirt war, anderntheils Verhandlungen wegen einer Modification der desfälligen Concession von Pyat in Aussicht genommen waren, während Gedalia & Comp. davon ausgegangen waren, dass die Griechische Regierung in der Eisenbahnfrage sich nicht engagirt habe. Eine Verständigung der von Pyat repräsentirten Gesellschaft mit Gedalia & Comp. über gemeinsame Cooporation kam nicht zu Stande und beschränkten Gedalia & Comp. sich unter diesen Umständen darauf. die Concession für die Bahn Athen—Korinth—Patras mit eventuellen Embranchements. u. a. nach Arta, ein Project, das mit den früheren Querbahnen-Projecten in der That nur den Namen gemein hat, zu suchen.

Hahn — Reise von Belgrad nach Salonik — geht davon aus, dass nachdem durch den Suez-Canal ein neuer Handelsweg geschaffen, der Pyraeos die Skala des Schnell-Verkehrs zwischen Indien und den hinterliegenden Ländern und Europa werden wird, und dass die Herstellung einer Eisenbahn, welche den Pyraeos mit dem Europäischen Schienennetze in Verbindung bringt, nur eine Zeitfrage ist. Diese seine Annahme begründet Hahn darauf, dass die Geschwindigkeit des Bahnzuges fast $2\frac{1}{2}$ Mal so gross ist als die des Seedampfers und dass also der S c h n e l l verkehr so rasch als möglich von der See auf das Land übergehen muss, um so mehr als man auf der Eisenbahn nicht nur weit schneller, sondern auch weit zeitsicherer fährt: dass

daher alle in Alexandrien sich concentrirenden Schnell-Linien des Weltverkehrs für ihren Ubergang nach Europa die kürzeste Seelinie aufsuchen müssen. Die Fahrtlinien von Alexandrien betragen nun

nach	Pyraeos	511	Seemeilen,
—	Salonik	670	—
—	Brindisi	835	—
—	Otranto	793	—
—	Triest	1237	—
—	Genua	1320	—
—	Marseille	1425	—

Der Pyraeos ist also Alexandrien um 323 Seemeilen näher als der jetzt für den Schnell-Verkehr von und nach Alexandrien in Betracht gezogene Hafen von Brindisi, womit, wenn 10 Meilen in einer Stunde zurückgelegt werden, eine Differenz von 32 Zeitstunden sich ergiebt, so dass die Pyraeos-Linie vor der von Brindisi, wenn man 6 geographische Meilen per Zeitstunde für die Eisenbahnfahrt rechnet, 192 geogr. Meilen Bahnlinie voraus haben würde.

Wenn es in Frage steht, den Schnell-Verkehr von Alexandrien nach Europa über einen Griechischen Hafen zu führen, wird allerdings der Pyraeos zunächst in Betracht kommen, der eben bereits im Besitz derjenigen Vorkehrungen ist, welche eine Voraussetzung für die Entwickelung des See-Verkehrs sind. An der Küste des Griechischen Festlandes finden sich aber auch andere und ebenso vorzügliche Häfen, wie z. B. der von Raphti und der von Theriko. Der Hafen von Raphti ist einer der sichersten und grössten an der Griechischen Küste und der von Theriko ist jetzt schon als Nothhafen gesucht, auch von der mit der Küste parallel laufenden Insel Helena (Makronisi) geschützt und die Ruinen bei Theriko deuten an, dass dieser Hafen im Alterthum eine grosse Bedeutung gehabt hat. Die Entfernung Alexandrien's von Raphti und Theriko ist, wie

ein Blick auf die Seekarte zeigt, wenn auch nur um ein Geringes, so doch kürzer als die von Alexandrien nach Pyraeos. In Folge hievon würde ein Eisenbahn-Unternehmen, das sich die Aufgabe stellte, einen Griechischen Hafen durch eine Eisenbahn mit dem Europäischen Schienennetz zu verbinden, um in dieser Weise den Schnell-Verkehr Alexandrien's nach Europa über Griechenland zu führen, keineswegs, wie Hahn annimmt, mit Nothwendigkeit auf den Pyraeos angewiesen sein. Eine von Theriko ausgehende Bahn, die zunächst in einer fruchtbaren Ebene und dann in einem romantischen Felsenthale sich bewegen würde, welche dem Bahnbau sehr günstig sein und nur an dem oberen Eingange einige wohl nur unbedeutende Schwierigkeiten bieten möchte, würde fruchtbare, nach Griechischen Verhältnissen zum Theil stark bevölkerte Gegenden aufsuchen, die Ebene von Marathon berühren, womit eine Verbindung mit dem stark bevölkerten und fruchtbaren Euböa gegeben sein würde, und an Kephissia, der Sommerfrische der Athenienser, vorüber führen, mithin für den localen Verkehr gute Aussichten haben. Der Theorie, dass die drei für Griechenland wie für den Schnell-Verkehr hauptsächlich in Betracht kommenden Linien vom Pyraeos ausgehen müssten, kann also nicht unbedingt beigetreten werden. Die eine dieser drei Bahnen würde den Anschluss an die Linie von Brindisi zu vermitteln haben. Hahn verlegt diese Linie — aber mit Unrecht — an die akarnanische Westküste und die Nordküste des Korinthischen Busens, wo, abgesehen von den Schluchten des Parnassos, ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden sein würden, so dass es dieser Bahn bei dem Zeitverlust, den die Seesection verursachen müsste, unmöchlich sein würde, mit den reinen Festlandlinien zu concurriren, zumal da sie meist durch schwach bevölkerte Gebirgstrecken ohne Ausfuhr laufen, mithin der Localverkehr ohne Bedeutung sein würde.

Hahn erwähnt hierauf der Albanodalmatinischen Linie (l. c. p. 222 und flg.), die vom Pyraeos über Athen und Lamia an die

Türkische Grenze und von Thessalien aus durch West-Makedonien nach Dalmatien zu führen sein und von hier bis Triest Litteralbahn werden. Ihre Aufgabe würde sein, den Schnell-Verkehr über Triest in das Herz von Europa und nach England zu führen. Demnächst wendet Hahn sich seiner eigentlichen Aufgabe zu, nämlich der makedo-dardanischen Linie, die er mit entschiedener Vorliebe behandelt. Er will dieselbe vom Pyraeos über Athen, Lamia, bis an die Türkische Grenze und von hier durch Thessalien nach Salonik geführt wissen, wo, nach Ausführung der grossen Türkischen Bahnen, die Verbindung mit dem Europäischen Eisenbahnnetz gefunden sein würde. Nach Hahn würde diese Bahn für Oesterreich-Ungarn nicht bloss Schnellverkehrslinie, sondern auch Fracht- und Handelslinie werden, und derselben würde ein erheblicher Localverkehr zu Gute kommen. Die Terrainschwierigkeiten würden, was die Thessalische Section anbetrifft, in der Hauptsache auf die felsige Flussenge Tempe sich beschränken lassen, während in der Griechischen Section der Turka-Pass bei dem Uebertritt aus Thessalien nach Griechenland und der bekannte Thermopylaeen-Pass, wenn auch keine unüberwindliche, so doch beträchtliche Schwierigkeiten machen würden.

Diese Bahn würde unzweifelhaft eine Zukunft haben und in Griechenland ihren Weg meistens durch fruchtbare Ebenen und in Mitten des Landes nehmen, auch ganz besonders den productionsfähigen nordöstlichen Provinzen Griechenland's zu Gute kommen und den Ausfuhrartikeln derselben, als Reis, Baumwolle, Tabak, Getreide, Wein, Oel und Südfrüchten den Handelsmarkt im Herzen Europa's erschliessen. Die nordöstlichen Provinzen mit den Städten Theben,*) Livadia und

*) Man reist jetzt von Athen nach dem anmuthig belegenen, wegen seiner zum Theil wohl erhaltenen Brunnenbauten bekannten Theben durch die Eleusinische Ebene, das Thal von Eleuthera (jetzt Saranta Potamai) und den Engpass in 12—13 Stunden. Im Alterthum war der fette Boden Böotien's bekannt. Das Land soll trotz der Verheerungen des langjährigen Krieges an

Lamia**) mit respect. 5. 6 und 8000 Einwohnern. würden auf der einen Seite mit Athen und Pyraeos mit circa 60.000 Einwohnern, auf der andern Seite mit den volkreichen Städten Pharsala von 5—6000. Larissa von circa 28.000 und Salonik von circa 80,000 Einwohnern in täglichen Verkehr treten, von denen Larissa für den Transithandel schon jetzt von Bedeutung ist. während Salonik als Seehandelsstadt wie als Fabrikstadt beachtungswerth ist. Von Bedeutung würde auch Volo mit seiner reichen, dicht bevölkerten Umgegend werden. das schon jetzt bedeutenden Exporthandel in Getreide und Baumwolle hat. Nicht unwesentlich ist auch. dass aus den unerschöpflichen Kohlenwerken Oravitza die vortrefflichsten Kohlen pr. Bahn zugeführt werden könnten. Es ist aber bei diesem Unternehmen nicht nur die Cooperation der Griechischen, Türkischen und Serbischen Regierungen, sondern auch der für die Türkei und Serbien bereits concessionirten Eisenbahngesellschaften nothwendig und die Durchführung des ganzen Planes könnte auf mehr als einem Punkte auf Schwierigkeiten stossen. Die Bahn Pyraeos—Lamia und Lamia—Salonik würde aber für die Entwickelung Griechenland's wie Thessalien's immer eine grosse Bedeutung behalten, auch wenn sie nicht Welthandels-Strasse werden sollte. Auf die Wichtigkeit der Bahn von Salonik nach Belgrad hat übri-

seiner ursprünglichen Fruchtbarkeit nicht verloren haben. Auch Vischer, der in Griechenland so gründliche Studien machte, nimmt l. c. pag. 567 an, dass die Gegend bei Theben bei nur einigermaassen zweckmässiger Behandlung den Fleiss reichlich lohnen und mit verhältnissmässig geringen Mitteln in einen wahren Garten verwandelt werden könnte.

**) Lamia oder Zituni ward, wie so viele Griechische Städte, im Freiheitskriege fast von Grund aus zerstört, ist aber zum Theil wieder aufgebaut. Früher nahm man an, dass Lamia, sobald die Strasse von Athen über Theben und Livadia nach Lamia fertig sein und eine andere über Avlona zum Korinthischen Busen hinzukommen werde, als Stapelplatz der Waaren von und nach Thessalien und Makedonien aufblühen werde, und schon jetzt finden sich erhebliche Waarenniederlagen hier, obgleich sie nur auf Saumthieren aus- und eingeführt werden.

gens schon Dr. Boué »Turquie d'Europe« vom Jahre 1840 in einem eignen Capitel, so wie gleichfalls in seiner 1852 veröffentlichten »Notice sur l'établissement de chemins de fer dans la Turquie d'Europe« die Aufmerksamkeit hingeleitet. Hahn soll an die Bahn von und nach Salonik grosse Hoffnungen geknüpft haben, und die Erwerbung Salonik's Seitens der Oestereich-Ungarnschen Monarchie befürwortet haben.

Die s. g. Dalmatinische Linie sollte nach früheren Plänen über Lamia an die Türkische Grenze geführt werden und durch das Ejalet Saloniki, etwa von Larissa aus, den Weg nach Albanien oder den Ejalets Janina und Rum Ili und von da den Anschluss an die Oesterreichschen Bahnen in Dalmatien zu suchen haben. Nach Hahn l. c. pag. 19 würde diese Bahn aber bei ihrem Uebertritt von Thessalien nach West-Makedonien grosse Schwierigkeiten zu überwinden haben. Während der Pindus bei Pezzowo mit dem 5163 Fuss hohen Tygos auf die östliche Hälfte des Landes zwei Aeste absendet, von denen das Tschumerka-Gebirge parallel mit der Hauptkette von Norden nach Süden läuft, und der Nometschina von Südost nach Südwest steigt (Brachelli: »Handbuch der Geographie und Geschichte«), fallen, wie die Specialkarten ausweisen, diese Gebirgsketten in weiten Umkreisen ab und stellen einer Eisenbahnanlage grosse Hindernisse entgegen. In ihrer Dalmatinischen Section würde sie grösstentheils Karstformationen zu durchschneiden haben und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Hierzu kommt, dass das Hochland von Montenegro, allen Thaleinschnitten entbehrend, gegen Osten und Süden terrassenförmig und gegen Westen steil abfällt und in seiner ganzen Ausdehnung mit einem zusammenhängenden Netz von Felsenwänden oder höheren und niederen Bergzügen übersponnen und in unzählige Kesselgebiete gespalten ist. Die geschlossene Gestaltung der Dalmatinischen Küste, die von Bergzügen begleitet wird, welche dieselbe von ihrem Hinterlande abschliessen, erklärt es, warum

weder zur Römerzeit noch in neuester Zeit ein ununterbrochener Strassenzug hier hergestellt worden (Hahn: »Albanesische Studien«).

Nach einem anderen Plane sollte die Verbindung mit Epiros durch die Griechischen Provinzen nördlich der Lepanto Bucht gesucht werden. Auch diese Bahn würde eine fast unzugängliche Gebirgs-Gegend aufsuchen, zunächst die Berggruppen des Liakura-Gebirges, das stellenweise eine Höhe von 7570 Fuss erreicht und durch tiefe Thalschluchten sich gegen den Meerbusen von Korinth verliert, demnächst öde, wild zerrissene Gebirgsketten, mit steilen Felsenkuppen und tiefen Abhängen, gegen die Küste hin mit theilweise breiten Thälern, häufig von Norden nach Süden laufend, mithin die Richtung der Bahn von Südost nach Westen fortwährend durchkreuzend (Brachelli l. c.: v. Reden: »Die Türkei und Griechenland«).

Diese Bahn würde mithin unter Terrain-Verhältnissen sich bewegen, die nicht ungünstiger sein könnten.

Es ist begreiflich, dass diese Projecte mit Rücksicht auf solche Terrainschwierigkeiten und auf die zur Beseitigung derselben eventualiter erforderlichen, ganz unverhältnissmässigen Kosten hingelegt sind, um so mehr als die Oesterreichsche Regierung eine entsprechende Subvention nicht in Aussicht stellt und auch auf eine solche Seitens der Türkei kaum zu rechnen sein dürfte. Auch handelt es sich hier um ein Unternehmen, das, insoweit dasselbe darauf berechnet sein würde, eine neue Welthandelsstrasse herzustellen, nur als Ein Ganzes zur Geltung kommen könnte. Auf der anderen Seite möchte es, auch nach den von Hahn aufgestellten Berechnungen, kaum zweifelhaft sein, dass die Bahn Pyraeos—Triest am sichersten den Verkehr von Alexandrien nach Europa an sich ziehen und in der That eine internationale Weltstrasse und ein Completement des Suez-Canals werden würde, dass eine solche Bahn für die Cultur Griechenland's und Albanien's eine grosse Bedeutung gewin-

nen und endlich für die Oestereichschen Bahnen von unberechenbarem Einfluss werden könnte. Neben den commerciellen und industriellen würden derselben auch andere Rücksickten zur Seite stehen. Für Griechenland, ganz besonders mit Rücksicht auf Korfu, sowie auch für Oesterreich, würde dieselbe grosse strategische Bedeutung gewinnen und ist es demnach erklärlich, dass diesem Project die Aufmerksamkeit sich immer wieder zuwendet.

Die dritte Hauptlinie, die s. g. Querbahn endlich, welche den Anschluss an Brindisi zu vermitteln haben würde, verlegt, wie schon bemerkt, Hahn gleichfalls an die von Gebirgen durchkreuzte Nordküste des Korinthischen Meerbusens. Wenn aber die Richtung von Eisenbahnen in Frage steht, ist es die Aufgabe, den Terrainschwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Es ist also bei einer Untersuchung der für die Anlagen in Griechenland in Betracht kommenden Verhältnisse festzustellen, ob nicht der Anschluss an Brindisi, so wie ein Anschluss an die Dalmatinischen Bahnen, unter Vermeidung der beregten schwierigen Terrain-Verhältnisse hergestellt werden könnte. In dieser Weise ist das oben beregte Project einer Bahn Pyraeos--Athen--Korinth--Patras in Anrege gekommen, die das Peloponnesische Ufer aufsuchen würde. Von dem Dänischen Ingenieur Nyholm ist ein Embranchement nach dem Golf von Arta in Vorschlag gebracht und darauf hingewiesen, wie der Ubergang von Morea nach Aetolien an der Scheide des Golfs von Patras und Korinth über die nur 3 Kilometer breite Meerenge bei Rhion und Anti-Rhion mittelst einer Dampffähre vermittelt werden könnte. Hiemit ist eine Combinirung der Bahn Pyraeos—Athen—Korinth—Patras mit dem sogenannten Dalmatinischen Project angeregt, die eine ausserordentliche Bedeutung gewinnen könnte. Es ist zunächst also die Frage, ob das hier in's Auge gefasste Terrain günstiger ist. Was nun die Bahn Eleusis--Megara—

Korinth—Patras anbelangt, so würde dieselbe von Athen nach Eleusis und von hier nach Megara und Kalamata an den Isthmos von Korinth führen und bis Eleusis den Weg durch die Ebene nehmen. Bei Eleusis wird die Gegend gebirgiger. Demnächst würde die Bahn das Kerata Gebirge zu passiren haben. Megara liegt in einem Thal, welches von der Küste an zwischen dem Kerata und dem Megara Gebirge in nordwestlicher Richtung sanft aufsteigend, sich ausdehnt bis an das Gerantia Gebirge, jetzt Makri Plagi genannt, das sich steil aus der Ebene in einer Höhe von reichlich 4000 Fuss erhebt, wie ein Riegel über die Landenge gezogen ist und den Weg nach dem Peloponnes und somit auch nach Korinth absperrt. Hier würden grossartige Tunnel-Arbeiten erforderlich werden. Aber auch die Abzweigungen des Gerantia Gebirges würden der Bahn Schwierigkeiten bereiten, was weniger mit dem Isthmos von Korinth der Fall sein würde, dessen grösste Erhebung nur 246 Fuss beträgt, während die Länge des Weges bis zum nächsten Punkt am Ufer des Korinthischen Meerbusens nur zu 18,000 Fuss berechnet ist. Hier war schon im Alterthum eine Bahn, auf der man kleinere Schiffe über den Isthmos schaffte, der so genannte Diolkos. Von hier würde die Bahn am nördlichen Ufer des Peloponnes zum grossen Theil durch Niederungen führen. Da aber die Gebirgswasser von der mächtigen nördlichen Gebirgskette des Peloponnes hier ihren Abfluss nach dem Meere zu suchen, sind diese Niederungen vielfältig von Strömen und Bächen durchschnitten, deren Bett einen grossen Theil des Jahres trocken liegt, aber im Frühjahr oft nicht im Stande ist, die dann stark angeschwollenen und reissenden Gebirgswasser zu fassen, was eine Reihe zum Theil grossartiger Brückenbauten nothwendig machen würde. An einzelnen Stellen würde die Bahn gegen das Niederstürzen von Felsblöcken zu schützen sein. Ungefähr eine Stunde von den Schlössern von Rhion und Anti-Rhion senken sich nämlich die

von Vohidia niedersteigenden Berge bis hart an das Meer in schroffen wilden Abhängen herab, von denen zu Zeiten sich einzelne Felsblöcke ablösen.

Nach dem Uebergange über die Meerenge bei den kleinen Dardanellen würde die Bahn die Niederungen bei Missolounghi und das Flussgebiet des Aspro-Potamos aufsuchen und an den Seen Ozeros und Ambrakia vorüber an die Arta Bucht gehen. Die Bahn würde in Aetolien Terrain-Schwierigkeiten von Erheblichkeit nicht begegnen und an den kürzesten Uebergang von dem Griechischen Festlande nach Korfu führen. Von Prevesa ab würde die Bahn durch das Ejalet Janina, dem Bette des Arta Flusses folgend, bis Janina, der Hauptstadt der Provinz, und von da in der Nähe des Dryno und Vojusa in Flussniederungen bis Avlona geführt werden können, und zum Theil bis zum Skumbi, südlich von Durazzo, Niederungen finden. Eine Specialkarte, die im Buchhandel nicht zu haben ist, von der aber ein Exemplar mir zur Verfügung stand, giebt über die hier in Betracht kommenden Verhältnisse Auskunft. Im Ejalet Janina und auf dem Griechischen Festlande würden Obigem nach die Terrainverhältnisse viel günstiger sein als auf den früher in Erwägung genommenen Linien. Das fruchtbare Ejalet Janina, über das Hahn in seinen Albanesischen Studien Nachricht giebt, würde, nach dem neuen Plan, der Länge nach mit seinen Haupthandelsplätzen Prevesa, Arta, Janina und Avlona von der Bahn berührt werden, von denen Janina mit reichlich 30,000 Einwohnern als Gewerb- und Handelsstadt besonders in Betracht kommt, während die Umgegend von Arta, das circa 7000 Einwohner zählt, wegen ihres trefflichen Feldbaues bekannt ist und Prevesa mit circa 6000 Einwohnern schon jetzt eine blühende Seestadt und der Hauptstapelplatz für die Produkte Süd-Albanien's ist, wenngleich der Golf von Prevesa nur 12 Fuss Wassertiefe hat und mithin grösseren Schiffen nicht zugänglich ist. Avlona endlich mit 6—7000 Einwohnern erscheint seines

trefflichen Hafens wegen zur Verbindung mit Brindisi besonders geeignet, um so mehr als die Dampfschiffe auf der Fahrt zwischen Brindisi und Avlona nur 5—6 Stunden gebrauchen würden. Die Production der Provinz, die im Wesentlichen in Mais, Hafer. Weizen etc., Oliven. Kastanien und Südfrüchten besteht. ist nach Hahn einer ausserordentlichen Entwickelung fähig. Der Gesammtwerth der Aus- und Einfuhr des Ejalets Janina wird gegenwärtig auf etwa 7 Millionen Frs. geschätzt. während der Werth allein der über Prevesa vermittelten Ein- und Ausfuhr zu 2 Millionen berechnet wird.

Die wider das sogenannte Dalmatinische Project erhobenen Bedenken lassen sich demnach auf ein geringeres Maass zurückführen und würde demselben ein zur Berücksichtigung geeigneter Local-Verkehr zur Seite stehen, der sich bei erleichtertem Absatz und verbesserten Rechtszuständen rasch entwickeln möchte. Von Durazzo aus würde die Bahn bis an die Dalmatinische Grenze eine Küstenlinie werden und hier ebenso wenig wie in dem an Ein- und Ausfuhr armen Dalmatien auf localen Frachtverkehr von Erheblichkeit rechnen können. Uber die hier in Betracht kommenden örtlichen Verhältnisse giebt Hahn in seiner Reise von Belgrad nach Salonik p. 222—226 Auskunft. Von der Dalmatinischen Grenze ab würden die Gebirge. ihrer Formation halber und in ihren Abzweigungen, einer directen Bahn auf Triest sehr ernste Schwierigkeiten entgegenstellen. Es würde aber zunächst in Frage kommen, ob nicht von der Fortführung der Bahn nach Triest abgesehen werden könnte, und ob die neue Verkehrsstrasse nicht den Anschluss an das Europäische Eisenbahnnetz auf anderem Wege suchen könnte; und dann würde an die Oesterreich-Ungarnsche Monarchie die Frage herantreten, ob nicht Gründe von überwiegender commercieller, politischer und strategischer Bedeutung eine durchgreifende Unterstützung eines solchen Unter-

nehmens rechtfertigen. Die »Wiener neue Presse« spricht sich unterm 24. Mai 1872 dahin aus, dass der Bau einer Bahn durch Dalmatien nur sich mit Rücksicht auf ein hervorragendes Reichsinteresse — wie die Festhaltung des levantinischen Eilpostverkehrs eines ist — würde rechtfertigen lassen, dass aber in diesem Verfolg die kürzeste und sicherste Verbindung mit der Südbahn angestrebt werden müsse, sei es in Karlstadt, sei es an einem beliebigen Punkte zwischen St. Peter und Laibach. Aber auch wenn die Bahn nur bis Avlona fortgeführt würde, dürfte sie für Griechenland und das Ejalet Janina von Wichtigkeit werden, und zwar nicht nur in Beziehung auf die Entwickelung des Verkehrs und der Production. Die Erkenntniss dieser Verhältnisse wird — früh oder spät — in Griechenland den Widerstand überwinden, den die an das Unternehmen Athen—Lamia —Salonik geknüpften Interessen einer Concurrenz, wie der hier in Frage stehenden, entgegen setzen möchten.

Die Bahn Pyraeos—Athen—Korinth—Patras erscheint aber, auch abgesehen von dem Embranchement an den Golf von Arta und der Combinirung mit dem s. g. Dalmatinischen Project, an und für sich lebenskräftig. Nach einer vorläufig aufgenommenen Skizze würde dieselbe vom Pyraeos über Athen nach Korinth und von da an der Nordküste von Morea, den Golf von Korinth und demnächst den von Patras zur Seite über Vostisa und Rhion nach Patras führen, mithin auf der einen Seite Pyraeos-Athen mit gegen 60.000 Einwohnern, auf der anderen die im raschen Aufblühen begriffene Seehandelsstadt Patras mit gegen 30.000 Einwohnern zum Ausgangspunkt haben. Patras, unter Ibrahim Pascha eine Wüste, ist jetzt eine der blühendsten Städte des Orients. In den breiten Strassen der hübsch angelegten Stadt und am Hafen ist Alles geschäftliche Thätigkeit. Diesen Endpunkten würden die am stärksten bevölkerten Provinzen des Königreichs, als Attika und Böotien, Achaja und Elis, so wie Korinth, die nach Dr. Mansola: »Sta-

tistische Mittheilungen« 1861 respective 116,000, 138,000 und 112,000 Einwohner zählten und deren Bevölkerung seitdem erheblich zugenommen hat, näher gebracht werden. Hiezu würden noch die Jonischen Inseln kommen, deren Personenverkehr mit dem Festlande immer lebhafter sich gestaltet. Auch der Verkehr von und nach Aetolien mit Akarnanien, deren Einwohnerzahl von Dr. Mansola 1861 zu 109,000 Einwohnern angegeben ward, eines Theils mit Patras, anderen Theils mit Athen—Pyraeos, würde wenigstens zum Theil der Bahn zufallen, die mithin auf erheblichen localen Personen-Verkehr rechnen könnte, um so mehr als nach den bei der Bahn Pyraeos—Athen gewonnenen Erfahrungen die Orientalen die Eisenbahnen unverhältnissmässig stark benutzen. Hiezu würde der Personenverkehr der grossen Route zwischen dem Occident und dem Orient kommen, jedenfalls insoweit als er jetzt den Weg um das gefürchtete Cap Matapan oder über den Isthmos von Korinth nimmt, denn der Reisende würde die kürzere und billigere Eisenbahnfahrt der immer unangenehmen Seereise um das schon im grauen Alterthum berüchtigte Cap Matapan vorziehen. Diese Bahn würde die bisher mit der Reise nach Griechenland verbundenen Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten auf ein geringes Maass zurückführen und in Folge hievon und da sie durch Gegenden führen würde, die wegen ihrer classischen Schönheit berühmt sind, würde sicher der grosse Touristenzug, der jetzt alljährlich das südliche Frankreich, die Französische Schweiz und Italien überschwemmt, sich auch Griechenland zuwenden. Hiedurch würde der Bahn eine Mehreinnahme von nicht geringer Zukunft erwachsen, und der Fremden-Verkehr würde für Athen und Griechenland eine grosse Bedeutung gewinnen: der Bann der Isolirung würde gehoben werden. Für den Frachtverkehr wird es in Betracht kommen, dass das in raschem Aufblühen begriffene Patras bestimmt zu sein scheint,

die Stelle des alten Korinth's einzunehmen. Gegenwärtig sind Syra, Nauplia, Pyraeos und Patras die Hauptstapelplätze Griechenland's, von denen Pyraeos und Patras wie Phoenixe aus der Asche sich erhoben haben. Nauplia ist der natürliche Markt für den östlichen und südlichen, Patras für den westlichen und nördlichen Theil des Peloponnes. Obgleich Seitens der Regierung für Patras bisher wenig geschehen, sichern seine Lage und die Fruchtbarkeit der Umgegend ihm eine Zukunft, und der Verkehr beschränkt sich schon jetzt nicht mehr auf die Ausfuhr von Korinthen und Oel, der Produkte der nächsten Umgegend, sondern Pratas vermittelt den Absatz von ganz West-Griechenland nach dem Abendland und umgekehrt.

Die Haupteinfuhrgegenstände sind:

a. von England Colonialwaaren, Steingut, Tuch, Eisen, baumwollene Manufakte, Garn und Leder.

b. von Frankreich Seidenfabrikate, baumwollene Manufakte, Möbeln, Luxus- und Modenwaaren.

c. von Oesterreich Colonialwaaren, Eisen, Bauholz, Bretter, Leder, Glas, Hanfwaaren und Stahl.

Die Hauptausfuhrgegenstände sind: Olivenöl, Wolle, Schwämme, rohe Seide, Knoppern, Taback, Baumwolle und Südfrüchte, namentlich Korinthen und Feigen, die hauptsächlich nach England, Frankreich und Oesterreich gehen.

Der Werth der in steter Zunahme begriffenen Einfuhr war nach Dr. Mansola 1864 zu 61,899,765 Dr. und der Werth der in einzelnen Artikeln in wenigen Jahren verdoppelten und verdreifachten Ausfuhr zu 31,388,640 Dr. ermittelt, und nach dem 1869 von dem Finanzministerium herausgegebenen Tableau general du commerce de la Grèce betrug 1865 der Werth der Einfuhr 75,503,378 Dr. und der Werth der Ausfuhr 41,462,881 Dr., mithin 36,776,398 Dr. mehr als 1864. Die Ein- und Ausfuhr Griechenland's von und nach England, Oesterreich und Frankreich erfüllte einen Werth von respective 43,908,926 Dr.,

16,921,436 Dr. und 14,218,266 Dr. Die Mauth-Einnahme betrug im Pyraeos

1861: 1,240,357 Dr. und in Patras 913,228 Dr.

1865: 1,331,514 Dr. do. 674,507 Dr.,

während 1864 der Pyraeos von 366, Patras von 165 Schiffen, respective von 16,030 und 3537 Tonnen, besucht ward. Bei verbesserten Communicationswegen würde die Production der bisherigen Ausfuhrartikel einen ausserordentlichen Aufschwung nehmen. In wie hohem Grade dieses hinsichtlich einzelner Artikel schon jetzt der Fall ist, ergiebt sich zum Beispiel aus der Oelbaumcultur. Die Anzahl der Oelbäume, die 1833 zu 700 angegeben und 1862 auf 2,400,000 geschätzt ward, steigt von Jahr zu Jahr. In gleicher Weise hat der Korinthenbau sich vermehrt und ist schon jetzt eine Hauptquelle des Wohlstandes für den Peloponnes. Die Bahn würde Landstrecken berühren, deren Fruchtbarkeit schon im Alterthum spirchwörtlich war, wie die Gegend von Korinth, die Eleusinische Ebene, die den ergiebigsten Getreidebau hatte, und die wie die Gegend von Korinth bis Sikyon auch stark bevölkert ist: hier finden sich zahlreiche, anmuthig belegene Dörfer und neue Ausfuhrartikel würden hinzukommen, wie Marmor aus den Brüchen des Pentelikon, Braunkohlen aus den verschiedenen Lagern, Schwefel aus dem Isthmos, Schmergel u. a. m. In wie weit aber mit Sicherheit darauf zu rechnen sein würde, dass sie eine Fortsetzung der durch den Suez-Canal geschaffenen neuen Handelsstrasse werden wird, möchte zunächst von ihrer Combinirung mit dem grossen Dalmatinischen Project abhängen, die aber kaum lange auf sich warten lassen dürfte; einer Bahn Athen—Patras dürfte ein Vorrecht auf die Anlage des Embranchements an den Golf von Arta zu bewilligen sein. Das Ministerium Woulgaris war geneigt, das Project Athen—Patras zu unterstützen. Dem Unternehmen ward zollfreie Einfuhr der Bahn-Utensilien zugesichert und es ward in Aussicht gestellt, dass aus

den Staatswaldungen das zu den Schwellen etc. erforderliche Holzmaterial gratis angewiesen, und dass ausserdem der zum Bahnkörper erforderliche, dem Staat gehörende Grund und Boden gratis überlassen werden solle. wobei zugleich eine billige Expropriation der etwa nothwendigen Privatländereien in Aussicht gestellt ward. Im Uebrigen entschied man sich für das Princip der Zinsgarantie und man war nicht abgeneigt, auch über die Art und Weise, wie die Garantiezahlungen sicher zu stellen, in bindender Art sich zu verpflichten, sofern auf der anderen Seite die Ausführung des Unternehmens genügend sicher gestellt werden würde. Es war hiemit eine solide Basis für das Unternehmen gewonnen. Nichts desto weniger sind die Verhandlungen mit Gedalia & Comp. nicht von Erfolg begleitet gewesen, worauf verschiedene Verhältnisse eingewirkt haben. Das Ministerium Delijorgis, welches demnächst Woulgaris ablöste, hat anderweitige Verhandlungen eingeleitet und wegen der Anlage von Eisenbahnen verschiedene Conventionen abgeschlossen, somit die damals in Aussicht genommene Basis verlassen. Zunächst ist eine Bahn von Patras nach Pyrgos concedirt, das im südwestlichen Peloponnes liegt. Eine Eisenbahn dahin, die den fruchtbarsten Theil des Peloponnes erschliessen würde, könnte nur ein Completement der grossen Patras-Bahn und ein neuer Factor für die Rentabilität derselben werden. Demnächst ist die Bahn Athen—Korinth—Patras—Arta einer Gesellschaft Baltazzi & Comp. und die Linie Pyraeos—Lamia einer Gesellschaft Singros & Comp. concedirt worden. Beide Gesellschaften, die sich hauptsächlich auf auswärtige Griechische Häuser, namentlich in Konstantinopel, stützen und grosse Geldkräfte repräsentiren, haben geglaubt, von einer Contragarantie absehen zu können, während die Griechische Regierung in einem Depositum von je 300.000 Frs. eine genügende Garantie für die Realisirung dieser für das Land so wichtigen Angelegenheit gefunden hat. Inzwischen ist eine

kostbare Zeit verloren gegangen. Wie die Erfahrung schon früher gelehrt, ist es mit der Abschliessung von Conventionen und Ertheilung von Concessionen nicht gethan. Es kommt aber darauf an, ob die concedirten Bedingungen der Art sind, dass sie die Realisirung der Unternehmen ermöglichen. Das Archiv des Ministers des Innern könnte füglich eine eigne Rubrik für nicht zur Ausführung gekommene Eisenbahnconcessionen einrichten. Die nächste Zukunft wird zeigen, ob Delijorgis mit den mit Baltazzi & Comp. und Singros & Comp. abgeschlossenen Conventionen einen glücklicheren Wurf gethan. Eventualiter steht zu hoffen, dass man auf die unter dem Ministerium Woulgaris von dem Minister Nicolopoulos bei den Verhandlungen mit Gedalia & Comp. in Aussicht genommene Basis zurückkommen wird.

Die Stimmung der grossen Börsen ist Griechenland nicht günstig, seit die Griechische Regierung zu den während des Freiheitskrieges 1824 und 1825 abgeschlossenen Anleihen eine Stellung eingenommen hat, die sich freilich, wenigstens zum Theil, aus der Geschichte dieser Anleihen erklärt. Die erste derselben wurde von dem Griechischen Bevollmächtigten Orlandos im Frühjahr 1824 in London im Hause des Lordmayors mit Ricardo abgeschlossen. Der Nominalwerth belief sich auf 800,000 Lst. Die zweite 1825 abgeschlossene Anleihe sollte der Regierung des Konduriottis 2 Millionen Pfund Sterling liefern. Von diesen Summen kam aber nur der geringste Theil nach Griechenland. Die Griechischen Unterhändler waren Englischen Stockjobbern in die Hände gefallen. Die Anleihen wurden zu respect. 59 und 55½ abgeschlossen; von der ersten kamen nur wenig mehr als 300,000, von den zwei Millionen nicht einmal 600,000 Pfund Sterling in die Hände der Griechischen Regierung. Courtage, Commissionsgelder, Interessen der ersten Jahre, Amortissements, Geschenke an wohlverdiente Griechenfreunde, Reisekosten, Spesen aller Art, Douceurs für die Journäle etc.

wurden berechnet und abgezogen. Dann kam das Engagement des Lord-Cochrane hinzu, das enorme Summen absorbirte, und doch einen Theil des Anleihegeschäftes ausmachte. Der Rest der Anleihegelder, welcher der Griechischen Regierung nach diesen Abzügen zukommen sollte, ward nicht einmal rasch und prompte ausbezahlt (Karl Mendelssohn Bartholdy: »Geschichte Griechenland's« p. 227 u. flg).

In der Hauptsache verweigerte aber Neu Griechenland die Anerkennung dieser Schuld, weil dieselbe s. Z. auch für die und von den unter Türkischer Oberhoheit belassenen, damals am Freiheitskampfe betheiligten Provinzen und Inseln abgeschlossen worden, und weil Neu Griechenland zur Zeit seiner Constituirung überall nicht zahlungsfähig war. Die späteren Versuche, zu einem gütlichen Arrangement zu gelangen, sind bisher von Erfolg nicht begleitet gewesen. Gegenwärtig figurirt diese Schuld mit der Ziffer von 229,745,700 Frs. Eine Erledigung dieser »bête noire« wäre dringend zu wünschen, denn sie ist der Schlüssel zu dem Misstrauen, dem das Griechische Staatspapier im Auslande begegnet. Im Uebrigen bietet der finanzielle Status des jungen Königsreichs, im Hinblick auf die ihm zur Seite stehenden Hülfsmittel, begründeten Bedenken nicht füglich Blösse. Abgesehen von der 1832 unter Garantie der drei Schutzmächte abgeschlossenen Anleihe von 60,000,000 Dr., worauf Abträge nicht geleistet und Zinsen zu berechnen sind, sind Anleihen contrahirt:

1853	zum	Betrage	von	815,177	Dr.
1863	—	—	—	6,000,000	—
18$\frac{64}{65}$	—	—	—	6,000,000	—
1864	—	—	—	4,963,592	—
1866	—	—	—	15,000,000	—
1867	—	—	—	28,000,000	—
1868	—	—	—	1,000,000	—
1868	—	—	—	500,000	—

1868 zum Betrage von 4,500,000 Dr.
1868 — — — 12,000,000 —

Hierauf waren bis 1872 reichlich 8.000,000 Dr. abgetragen. Die 1867 und 1868 contrahirten Anleihen sind auf die Unterstützung Kreta's zurückzuführen. In den Zollintraden von Syra, Pyraeos, Patras und Zante ward für diese Anleihen Sicherheit gestellt und die Nationalbank in Athen, die im Auslande, wie in Griechenland selbst, ein unbedingtes Vertrauen geniesst, ward mit der Hebung der Zollintraden und der Auszahlung an Beikommende beauftragt. In dieser Weise ward es der Griechischen Regierung möglich, auf einigermaassen annehmbare Bedingungen abzuschliessen, und die betreffenden Papiere sind jetzt, bei fortwährend steigender Tendenz (die zu 74 emittirte Anleihe stand damals 86), z. B. an der Börse in Triest ein gesuchtes Papier. Es hat sich also gezeigt, dass die Griechische Regierung mit der Verpfändung der Zollintraden einen Weg betreten, auf dem eine befriedigende Ordnung der finanziellen Verhältnisse des jungen Königreiches zu erreichen ist, und auf der anderen Seite wird es für die Griechische Regierung schwierig werden, bei Contrahirung neuer Anleihen oder bei analogen Geschäften, wie z. B. der Uebernahme von Zinsgarantien, von dem einmal betretenen Weg wieder abzukommen. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, dass die Regierung über die Art und Weise, wie sie ihren Verpflichtungen nachkommen will, sich rechtzeitig entscheiden und hiernach ihre Dispositionen treffen muss. Hiervon den Betheiligten eine Mittheilung zu machen und diese in eine bindende Form zu bringen, scheint in der That für das Nationalgefühl nicht verletzend zu sein, um so weniger wenn in dieser Weise grosse Erfolge sich erzielen lassen. Der Griechische Staatsmann, welcher den Muth haben wird, wo es sich um grosse Zwecke und Ziele handelt, auf dem einmal betretenen Wege fortzugehen, wird in der That um das Vaterland sich verdient machen. In erster Linie werden hier

die Convertirung der Staatsschulden, die wie ein Alp in ihren nicht anerkannten Dimensionen auf Griechenland ruhen, und die Herstellung der nothwendigen Verkehrswege in Betracht kommen. Wie schon Hahn bemerkt, genügt der einfache Blick auf die Karte, um zu erkennen, dass dem Lande eine neue Aera durch Hebung seiner reichen Hülfsquellen und mit Herstellung der alten Handelswege bevorsteht. Seine Lage zwischen drei Welttheilen, seine vorzüglichen Häfen und ausgedehnten Küsten, und der Umstand, dass der Verfall des alten Griechenland's von der Zeit datirt, in der durch die Gründung Alexandrien's und durch Rom's Weltherrschaft dem Handel neue Wege geschaffen würden, sind thatsächliche Momente, deren Bedeutung sich nicht füglich verkennen lässt.

Das Programm Capo d'Istria's: »Erziehung des Volkes und Herstellung der erforderlichen Wege« — ist freilich vollständig adoptirt, aber nur der erste Theil ist gelöst. Die Nothwendigkeit, dem zweiten Theil dieses Programms eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wird allgemein erkannt. Es kommt nur darauf an, die rechten Mittel zu wählen, und wenn man sich nicht für das Princip der Staatsbahnen entscheidet, wird nichts Anderes übrig bleiben, als bei Zinsgarantien diese in einer Weise festzustellen, die dem Griechischen Papier die Europäischen Börsen erschliesst. Eine erwünschte Erledigung der Griechischen Eisenbahnfrage wird aber erschwert durch fortgesetzte Verhandlungen mit Gesellschaften, deren Offerten nur zu leicht zu der Annahme verleiten, dass die Sache auf andere Bedingungen sich ausführen lässt. Hierüber dürften doch die bisher gemachten Erfahrungen aufgeklärt haben.

XVII.

Der Canal von Korinth und die Austrocknung des Kopais Sees.

Neben der Eisenbahnfrage stehen die Durchstechung des Isthmos von Korinth und die Austrocknung des Kopais Sees auf der Tagesordnung, und beide Unternehmen würden für eine eventuelle Rubrik im Archiv des Ministeriums: »nicht ausgeführte Concessionen« Material liefern können.

Schon Periander von Korinth, dann Julius Caesar und die Römischen Kaiser Caligula und Nero haben der Durchstechung des Isthmos von Korinth die Aufmerksamkeit zugewendet und angenommen, in dieser Weise einen neuen Handelsweg schaffen zu können. Nero legte Hand an's Werk. Soldaten und Sklaven wurden zu den Erdarbeiten aufgeboten, der Kaiser fand sich zur Eröffnung derselben an Ort und Stelle ein und that mit einem goldenen Spaten den ersten Stich. Noch heute sieht man in der Nähe des Korinthischen Meerbusens die Spuren der unter Nero angefangenen, aber, wohl in Folge der in Gallien damals ausgebrochenen Unruhen, bald wieder eingestellten Arbeiten. Zur Zeit der Venezianischen Herrschaft ward das Project wieder aufgenommen, aber wieder ad calendas Graecas

vertagt. In neuester Zeit ist man auf dieses Project zurückgekommen. Lesseps bezeichnete dasselbe als ein Completement des Suez-Canals und Hahn hat wiederholt demselben das Wort geredet und die Aufmerksamkeit der Oesterreichschen Regierung darauf hingeleitet, dass die Durchstechung des Isthmos von Korinth für Oesterreich von grosser Bedeutung werden möchte. Auch hat es nicht an Unternehmern gefehlt, welche in dieser Anleitung mit der Griechischen Regierung in Unterhandlung getreten sind, und ist unterm $\frac{\text{24. Januar}}{\text{9. Februar}}$ 1870 mit dem auch auf die Anlage von Eisenbahnen concessionirten Französischen Ingenieur Pyat eine desfällige Convention abgeschlossen (N. $\frac{8}{1870}$ des Griechischen Regierungsblattes), die aber gleichfalls nicht zur Ausführung gekommen und von Pyat definitiv aufgegeben sein soll. Später sind von England aus Offerten gemacht und soll die Griechische Regierung nunmehr mit dem Londoner Bankhause Theodor Lubini und Stephanos Xenos abgeschlossen haben.

Der beregte Canal würde die Schiffahrtslinie zwischen dem Adriatischen Meere und der Levante um etwa 60 Meilen abkürzen und auch die Schiffahrtslinien von dem westlichen Theil des Mittelmeeres nach der Levante und von dem Adriatischen Meere nach Alexandrien abkürzen. es würde das berüchtigte Cap Matapan vermieden und somit eine weniger gefährliche Seehandelsstrasse geschaffen werden. Die Bedeutung des beregten Canals für die Schiffahrt im Allgemeinen und ganz besonders für die Oesterreichsche Handelsmarine lässt sich daher nicht füglich verkennen, dagegen ist die inländische Griechische Fahrt bei demselben weniger interessirt und für die Hafenstädte Pyraeos, Nauplia und Patras würde ein solcher Canal von mehr als zweifelhaften Folgen werden; dagegen würden Syra neue Vortheile zugeführt werden. wie u. a. auch Hahn nachgewiesen, die aber die entgegenstehenden Rücksichten auf das Griechische Festland kaum ausgleichen dürften. Die Kosten der Anlage sind nämlich so hoch berechnet. dass die

Zinsen des Anlage-Capitals auch nicht annäherungsweise aus den Canal-Einnahmen gedeckt werden möchten, um so weniger als die Canalabgaben billig gestellt werden müssten, um nicht die Frachtkosten zu sehr zu erhöhen. Zu den Anlagekosten würden die der Unterhaltung hinzukommen. Bei den bisherigen Verhandlungen ist man auch davon ausgegangen, dass eine Subvention Seitens der Regierung erforderlich sein würde. Es handelt sich also für die Griechische Regierung um die Frage, in wie weit es aus Staatsrücksichten sich empfehlen möchte, ein solches Unternehmen zu subventiren. Die Voraussetzungen, die früher diesem Project zur Seite standen, beruhten in der Hauptsache auf dem Handel des alten Korinth's, das Verbindungen mit der damals bekannten Welt, insbesondere aber mit den reichen von Korinth aus auf Korfu, auf dem Italienischen Festlande und in Sicilien gegründeten Colonien unterhielt, das der Stapelplatz war, wo die Waaren aus dem Orient wie aus dem Occident aufgelagert und ausgetauscht wurden; es handelte also damals sich um thatsächliche Verhältnisse, und es ist einleuchtend, dass dem Handel, wie er damals in Korinth betrieben ward, durch die fragliche Canalanlage ein neuer Aufschwung, grosse Erleichterung und gewichtige Vortheile hätten zugeführt werden müssen. Jetzt liegen die Verhältnisse anders. Das durch seinen Handel so reiche und mächtige Korinth ward bekanntlich 146 a. Chr. n., wie Mommsen in seiner Römischen Geschichte annimmt, aus Eifersucht des Römischen Handelsstandes, von Mummius in ähnlicher Weise wie seiner Zeit auch Karthago dem Erdboden gleich gemacht; sein Gebiet ward zerstückelt und die Einwohner wurden vertrieben oder als Sklaven weggeführt. Die Verwüstung ward wie an Karthago so auch an Korinth nur zu gründlich vollzogen. Etwa 100 Jahre später gründete Caesar am Isthmos eine Römische Colonie, der er mit der Durchstechung des Isthmos zu Hülfe kommen wollte, allein die Häfen des alten Korinth's waren versandet, die Handelswege wurden von Rom aus

beeinflusst und Rom begünstigte nicht das Wiederaufblühen einer Handelsmacht am Isthmos von Korinth; es fehlten Unternehmungsgeist und Geldkräfte. Caesar's künstliche Schöpfung erhob sich nie zu der Macht des alten Korinth's. Im Mittelalter und unter der Türkischen Herrschaft hatte der Ort immer mehr seine Bedeutung verloren; dann kamen im Griechischen Freiheitskriege die von Ibrahim Pascha so gründlich vollzogenen Verwüstungen hinzu, und was an Trümmern noch übrig geblieben, vernichtete 1859 ein Erdbeben. Seitdem ist einigen an einer anderen Stelle in der Nähe der Rudera der alten Mauer, die im Alterthum eine Schutzwehr für den Peloponnes abgab, aufgeführten Häusern der stolze Name »Neu Korinth« beigelegt worden; sie haben aber eben mit dem alten Korinth nichts wie den Namen gemein und es fehlt der neu angelegten Ortschaft an allen Voraussetzungen, die zu der Annahme berechtigen könnten, dass der Canal irgendwie Einfluss und Bedeutung für diese Gegend, wie überhaupt für die Peloponnesische Halbinsel gewinnen könnte. Die Nachrichten von der Realisirung dieses Canalprojectes, die von Zeit zu Zeit auftauchen, sind daher mit Vorsicht aufzunehmen.

Ein anderes Project, das sich die Austrocknung des Kopais Sees zur Aufgabe stellt, scheint mehr Berücksichtigung zu verdienen. Der s. g. Kopaische See, für Strabo, in neuer Zeit für Ulrichs und Vischer Gegenstand besonderer Forschungen, erstreckt sich von dem nördlichen Fusse des Helikon und dem nördlicher gelegenen Berge Akontion bis gegen das Euböische Meer, von welchem er durch das Ptoongebirge getrennt wird (Vischer l. c. p. 569 u. f.). Strabo giebt den Umfang des Kopais-Beckens zu 380 Stadien an, es handelt sich hiernach um ein Areal von circa 9½ Deutschen □ Meilen. Das Kopais-Becken ist aber nicht ein See in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, sondern eine weite Thalebene, die einen Theil des Jahres theilweise unter Wasser steht. Eigenthümlich ist der wechselnde Stand

der Wasserhöhe, der seinen Grund in der Beschaffenheit der Abflüsse hat. Das Kopais-Becken wird nämlich rings von Bergen eingeschlossen und hat nur unterirdische Abflüsse, s. g. Katavothren. Diese sind aber zur Regenzeit nicht ausreichend, um das Wasser abzuführen, und dann entsteht ein grosser See. Im Frühjahr aber fällt das Wasser und ein Theil des Areals wird wieder trocken gelegt, so dass weite Strecken des s. g. Kopais-Beckens mit Korn bestellt werden, und diese sind dann von einer Fruchtbarkeit, die der der Nielniederungen nicht nachsteht. Das Korn giebt hier, ohne Düngung, oft einen dreissigfachen Ertrag, der häufig sich noch höher steigert. Auch Baumwolle wird hier mit gutem Erfolg gebaut. Zu dem jährlich wiederkehrenden Wechsel des Wasserstandes kommen aber von Zeit zu Zeit ausserordentliche Ueberschwemmungen, die theils aus einem ungewöhnlichen Zugang von Wasser erklärt sind, theils auf Verstopfungen der Katavothren zurückgeführt werden.

Durch Austrocknung des Sees, die nach Vischer l. c. p. 575 mittelst eines Tunnel-Canals durch den Bergrücken, welcher das Kopais-Becken von dem östlichen Meere trennt, sich erzielen liesse, würden nicht nur ansehnliche Areale dem Ackerbau gewonnen werden, sondern auch der Werth des schon culturfähigen angränzenden Landes ungemein gehoben werden, da mit Austrocknung des Kopais-Beckens die jetzt ungesunde, Fieber erzeugende Gegend zu einer gesunden gemacht werden könnte, was neue und zahlreiche Ansiedelungen zur Folge haben möchte.

Die Rentabilität eines solchen Unternehmens würde nun freilich zunächst von der Höhe der Kosten der technischen Arbeiten abhängen. Was aber den zu berechnenden Brutto-Gewinn anbelangt, wird in Betracht kommen, dass die Ebene zwischen dem Fusse der Helikonischen Bergkette und dem Kopais-Becken, so wie die angeschwemmten Areale, denen die alljährlichen regelmässigen Ueberschwemmungen schon jetzt nicht zu Gute kommen, von einer ganz ausserordentlichen Fruchtbarkeit sind.

Das Getreide wird hier 6—7 Fuss hoch und trägt 15—20—30 fältig (Ludv. Ross l. c.).

Da die Boden-Verhältnisse des Kopais-Beckens wo möglich noch günstiger sind. ist die Annahme berechtigt, dass das einzunehmende Areal. auch wenn den jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen ein Ziel gesetzt wird, doch an Ertragsfähigkeit den angrenzenden Ländereien nicht nachstehen werden, um so mehr, da die in das Kopais-Becken sich ergiessenden Bäche und Flüsse ausreichen würden, um ein vollständiges Bewässerungs- und Ueberrieselungssystem durchzuführen. was in einem Lande, wo oft Monate lang kein Regen fällt. nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Es ist daher begreiflich, dass schon seit Jahren der Austrocknung des Kopais-Beckens die Aufmerksamkeit sich zugewendet und ist die Griechische Regierung desfalls mit verschiedenen Unternehmern in Unterhandlung getreten. Sie hat unterm $\frac{\text{22. Juli}}{\text{3. Aug}}$ 1865 mit Saragin de Montferries eine desfällige Convention abgeschlossen, die mit verschiedenen Modificationen unterm 5. u. 17. Januar 1867 von dem Parlament genehmigt und am 24. selbigen Monats vom Könige bestätigt worden ist. Mit dieser Concession ist es aber gegangen, wie mit den Pyat ertheilten, sie ist bisher nicht zur Ausführung gekommen.

Es steht anzunehmen, dass die Griechische Regierung, durch die bisher gemachten Erfahrungen belehrt, künftig bei der Ertheilung von Concessionen auf Unternehmungen, die für das Land von eingreifender Bedeutung werden können, wie auf die Anlage von Eisenbahnen und auf die Austrocknung des Kopais-Sees, der Ausführbarkeit der betreffenden Unternehmungen eine besondere Aufmerksamkeit wenden und für die wirkliche Ausführung genügende Sicherheit sich wird stellen lassen. Die Ausführbarkeit wird aber bei etwaigen Zinsgarantien oder directen Subventionen in Geld, bei der gegenwärtigen Stimmung der grossen Börsen, davon abhangen, dass die Ausführung

auch der desfälligen Bestimmungen sicher gestellt wird, was selbstfolglich eine völlige Reciprocität voraussetzt, mithin eine möglichst genügende Garantie für die Ausführung bedingt. Eventualiter werden die Griechische Regierung wie die Unternehmer eine kostbare Zeit verlieren, und doch bedingt die Erschliessung der reichen Hülfsquellen des Landes seine Zukunft. Griechenland besitzt nämlich ausser seinem zum Theil ausserordentlich fruchtbaren Boden — und nicht nur das Kopais-Becken zeichnet in dieser Beziehung sich aus — auch der Lehmboden Böotien's und die Gegend bei Korinth und Sikyon waren schon im Alterthum ihrer Fruchtbarkeit halber berühmt — und ausser seinen allerdings sehr vernachlässigten Waldungen, von denen aber doch einige noch bis zur Höhe von 6000 Fuss auf den Gebirgen einen schönen Bestand von Eichen, Fichten und Tannen ausweisen, und ausser seinen Olivenwäldern, die in neuerer Zeit immermehr cultivirt werden, Bergwerke, Marmorbrüche, Stein- oder doch Braunkohlen-Lager, Schwefel, Meerschaum, Schmergel. Es liegen hier Schätze in Menge uud von grosser Bedeutung, sie sollen nur gehoben werden. Vor einiger Zeit hat sich hier unter dem Protectorat des Königs eine Gesellschaft gebildet, vorläufig mit einem Anlage - Capital von einer Million Drachmen, mit der Aufgabe u. a. die vermeintlich reichen Braunkohlenlager in rationeller Weise in Angriff zu nehmen, und haben neue Banken sich gebildet, mit der Aufgabe Handel und Industrie zu unterstützen, es steht mithin ein rascher Aufschwung zu hoffen.

XVIII.

Die Staatsdomainen in Griechenland.

Nach dem Koran ist Allah der alleinige Eigenthümer des Grund und Bodens, Muhamed ist sein Prophet und der Sultan sein Vertreter. Zur Zeit der Türken-Herrschaft gehörte also der Grund und Boden in Griechenland dem Sultan, die Ausnützung wurde unter verschiedenen Formen den Türken wie den Eingebornen überlassen, auch wurden grössere oder kleinere Areale ohne Weiteres in Besitz genommen. Die zeitweitigen Nutzniesser hatten um so weniger ein Interesse für die Boden-Cultur, als die Absatzquellen versiegt waren und die Sicherstellung des Erwerbes fraglich war. Dann kam der Freiheitskampf, in dem das Land systematisch verwüstet ward. Nach der Constituirung Neu-Griechenland's ward die Agrar-Verfassung, wie sie unter der Türkischen Herrschaft sich ausgebildet, für die Regierung eine Quelle ernster Verlegenheiten. Grosse Strecken Landes waren von Privaten in Besitz genommen, hiervon war ungefähr der 6te Theil respective mit Oelbäumen und Wein- und Korinthen-Stauden bepflanzt. Diese Anpflanzungen verdienten die grösstmögliche Berücksichtigung, da sie für den Nationalwohlstand von Bedeutung zu werden versprachen. Durch das Gesetz von $\frac{15}{27}$ Januar 1837 ward

daher bestimmt, dass die mit Oliven- oder Wein- und Korinthen-Stauden angepflanzten Domainen, auch wenn sie ohne Rechtstitel in Besitz genommen worden, zur Hälfte dem Staate, zur Hälfte dem Pflanzer gehören sollten. Inzwischen fuhr man fort das Domanium als herrenloses Gut anzusehen, und demgemäss den Umständen nach grössere oder kleinere Areale in Besitz zu nehmen und beziehungsweise mit Getreide zu bebauen oder anzupflanzen. Verschiedene Rücksichten scheinen die Regierung bestimmt zu haben auch jetzt noch derartige Occupationen connivendo zuzulassen. Zunächst ging man davon aus, dass das Recht des Staats und damit seine Berechtigung, das solchergestalt occupirte Grundstück gegen Erstattung der auf dasselbe verwendeten Expensen zu jeder Zeit wieder vindiciren zu können, nunmehr ausser Frage gestellt sei. Dann war in den leitenden Kreisen als ein unbestreitbarer Lehrsatz der Griechischen Nationaloeconomie anerkannt, dass die Anpflanzungen von Oelbäumen und Weinstauden möglichst zu begünstigen sei. Die Benutzung der occupirten Grundstücke zu derartigen Anpflanzungen war also eine »captatio benevolentiae«. Ferner ward es als dem Staatsinteresse entsprechend angesehen, die Einwohner soweit thunlich mit dem Anbau des Bodens zu befreunden. Endlich belegte man den Niessbrauch der Staatsländereien mit einer Steuer, so wie das Grundstück mit einer Grundsteuer, die man von dem Nutzniesser einforderte; diese Abgaben wurden zu respect. 10—15 % und 5—10 % von dem Bruttoertrage aus den occupirten Arealen festgesetzt. Diese primitiven Vorkehrungen gehören selbstfolglich einer Uebergangs-Periode an, und eine bessere Ordnung dieser Verhältnisse war nur eine Frage der Zeit, die zunächst mit dem Gesetz vom 24. März 1871 versucht worden, das den Verkauf der Staatsdomainen verfügt und die desfälligen Bedingungen feststellt. Dieses Gesetz ist in mehrfacher Beziehung von Interesse. Zunächst wird ganz allgemein die Realisirung der Staats-

domainen verfügt, ausgenommen von dem Verkauf sind die Staatswaldungen und die zu öffentlichen Zwecken bestimmten Domainen. Die Grösse des Areals, das der einzelne Staatsbürger auf Grund dieses Gesetzes erwerben kann, ist limitirt auf 80 Stremmata s. g. trocknen und 40 Stremmata s. g. feuchten Bodens, man hat also grosse Gütercomplexe nicht schaffen, nicht Einzelne mit grossen Arealen dotiren, sondern die Staatsdomainen so austheilen wollen, dass solches dem unbemittelten Staatsbürger in gleicher Weise wie dem Millionair hat zu Gute kommen sollen. In Uebereinstimmung hiemit ist von einer öffentlichen Versteigerung abgesehen, die dem Reicheren die Verdrängung des minder Vermögenden ermöglichen würde, dagegen sollen in den verschiedenen Eparchien des Königreichs besondere Commissionen den Kaufpreis den Umständen nach feststellen, der dann in 26 jährlich abzutragenden Raten zu berichtigen ist. Zur Sicherheit wird dem Fiscus eine Hypothek in dem Grundstück bestellt, und für den Fall der Insolvenz des Käufers ist die Versteigerung des Grundstückes vorbehalten, um den Fiscus nicht nur wegen der fälligen Raten, sondern auch wegen des Restes des Kaufpreises zu befriedigen, wobei der Käufer bis zur Berichtigung des vollen Kaufpreises dem Fiscus auch mit seinem übrigen Vermögen haftet. Eine nothwendige Qualification für den Erwerb der zum Verkauf gestellten Domainen ist aber, dass der Betreffende Griechischer Staatsbürger ist, und endlich sind wegen der Waldungen einige hier nicht weiter in Betracht kommende Formalitäten vorgeschrieben.

In Betreff derjenigen Domainen, welche von der im Gesetz von 1871 beabsichtigten Austheilung nicht berührt werden, bleiben die früheren Gesetze, betreffend die Verwaltung und den Verkauf der Domainen, in Gültigkeit. Das Gesetz von 1871 findet auch Anwendung auf diejenigen Ländereien, welche dem Fiscus und dem bisherigen Occupanten auf Grund der früheren Ordnung gemeinsam gehören. Endlich ist bestimmt, dass ein

Fünftheil der jährlich einzuzahlenden Kaufpreis-Raten an eine der Griechischen Banken directe einzuzahlen ist, wo dieser Betrag, der zur Herstellung von Wegen und zur Verbesserung der Communicationsmittel zu verwenden ist, deponirt wird.

Mittelst eines besonderen gleichzeitig emanirten Gesetzes ward noch verfügt, dass die Anpflanzungen von Olivenbäumen und Wein- und Korinthenstauden, die von Griechischen Staatsbürgern auf den Staatsländereien zur Ausführung gebracht worden, mit dem Grund und Boden auf gleiche Bedingungen, wie sie in dem Gesetze vom 24. Märtz 1871 bestimmt worden, an die p. t. Besitzer als Eigenthum übergehen können. Bei sämmtlichen nach Maassgabe dieser Gesetze zu vollziehenden Ueberlassungsgeschäften kommt aber der Fiscus nicht für Eviction her.

Man gab die Grösse der occupirten Staatsdomainen zu 2 Millionen Stremmata oder 200,000 Hektaren an und berechnete die übrigen Staatsdomainen, Waldungen und Salinen inclusive, zu 10 Millionen Stremmata oder 1 Million Hektaren, doch fehlt es an einer Vermessung.

Es ist einleuchtend, dass das Gesetz vom 24. Märtz 1871 eine durchgreifende Reform auf dem agrarischen Gebiete in Griechenland involvirt. Durch dasselbe soll ein freier Ackerbauerstand geschaffen und den Uebelständen ein Ziel gesetzt werden, die aus dem Mangel an freiem Eigenthum sich ergeben haben. Es steht zu erwarten, dass der Griechische Landmann, der arbeitsam und thätig ist, nun da er freies Grundeigenthum erhält, der Bodencultur im Allgemeinen sich zuwenden wird und auch den Verbesserungen sich nicht verschliessen wird, die erst mit der Zeit sich lohnen. Die grosse Genügsamkeit des Griechischen Landmannes, dem materielle Genüsse fremd sind, seine Abgeschiedenheit von der Aussenwelt und seine Anhänglichkeit an das Althergebrachte stellen aber nur eine langsame Entwickelung der Bodencultur in Aussicht. Hiezu kommt, dass er auf billige Bedingungen seinen Grundbesitz erwirbt, der nur

mit mässigen Grundsteuern belastet ist. Was zur Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse und zur Bestreitung der Abgaben, Abträge und Zinsen erforderlich ist, produciren Grund und Boden bei geringer Arbeit. Die unverhältnissmässigen Kosten, die bei den gegenwärtigen Communicationsmitteln in Griechenland mit dem Transport und Absatz der Landesproducte verbunden sind, sind gleichfalls einer Entwickelung der Bodencultur wenig günstig, und so drängt Alles in Griechenland darauf hin, baldthunlichst Eisenbahnen und Fahrstrassen herzustellen. Wie schon erwähnt, ist es eben die Aufgabe des Gesetzes vom 24. Märtz 1871, durch Bildung eines eigenen, der anderweitigen Disposition entzogenen Fonds der Regierung die hiezu erforderlichen Mittel an die Hand zu geben. Nichts desto weniger soll der Plan, einen Theil der grossen Staatsdomainen zu veräussern und zu freiem Eigenthum zu machen, und in dieser Weise einer grossen Anzahl Staatsbürger begründete Aussicht auf eine gesicherte Existenz zu eröffnen, ansehnliche Strecken brachliegender Grundstücke in Cultur zu nehmen und der Bodencultur wirksam zu Hülfe zu kommen, auch zugleich dem Griechischen Staatsschatze vermehrte Einnahmen zuzuführen, doch bei den westlichen Schutzmächten Widerspruch hervorgerufen haben, die in dem Verkauf der Staatsdomainen eine Verminderung der ihnen für die unter ihrer Garantie abgeschlossenen Staatsanleihen gebotenen Sicherheit gesehen haben. Doch ist es glücklicherweise gelungen die desfalls Seitens der Schutzmächte erhobenen Bedenken zu beseitigen.

XIX.

Die Laurion-Controverse.

Die der Gesellschaft Roux-Serpieri auf den Betrieb der Laurion-Bergwerke ertheilten Concessionen haben bekanntlich zu Differenzen nicht nur mit der gedachten Gesellschaft, sondern auch mit Italien und Frankreich eine bedauerliche Veranlassung gegeben. Hiebei hat die Presse, nicht nur in Italien und Frankreich, sondern auch in Oesterreich und, so weit bekannt, mit alleiniger Ausnahme der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung«, auch in Deutschland für die Gesellschaft Roux-Serpieri Parthei genommen. Als später die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« das der allgemeinen Auffassung entgegenstehende Gutachten des Preussischen Berg-Assessors von Dücker brachte, war die öffentliche Meinung schon beeinflusst, und bei der auch in Griechenland um sich greifenden Aufregung ward eine gütliche Hinlegung der Sache immer schwieriger. Unter diesen Umständen kam man überein, auf den Schiedsspruch des Kaisers von Oesterreich zu compromittiren. Inzwischen fand diese Angelegenheit in anderer Weise einen erwünschten Abschluss, indem die Gesellschaft Roux-Serpieri einem zu dem Ende gebildeten Consortium das s. Z. erworbene Bergwerk mit allen wirklichen und vermeintlichen Gerechtsamen und Verpflichtungen

für einen Kaufpreis von 12½ Millionen Frs. überliess. Der Conflikt zwischen Griechenland einer und Italien und Frankreich anderer Seits war somit beseitigt, und ward eine compromissarische Entscheidung hinfällig.

Das Ministerium Delijorgis hat demnächst mit dem beregten Consortium ein Uebereinkommen dahin abgeschlossen, dass an den Griechischen Staatsschatz eine Abgabe von 5½ % von dem künftig aus dem Bergwerk zu erzielenden Rein-Gewinn zu entrichten ist. Mit der Genehmigung dieses Vertrages Seitens der Kammer und des Königs ist die so vielbesprochene Laurion-Frage abgethan. Die wissenschaftliche Controverse ist, wie schon bemerkt, von dem Berg-Assessor v. Dücker in der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung« erörtert, und sind hier die in Betracht kommenden factischen, wissenschaftlichen und rechtlichen Momente in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Auch Bernhard Cotta in Freiburg soll die Frage wissenschaftlich klargelegt haben. Endlich hat Delijorgis in einer den 26. August 1872 datirten, in Französischer Sprache edirten Denkschrift ein beachtungswerthes Material zur Beurtheilung der Sache geliefert.

Unter diesen Umständen könnte es überflüssig erscheinen, auf diese solchemnach nach allen Richtungen hin abgethane Frage zurückzukommen. Es lässt sich aber nicht verkennen, dass die Laurion-Angelegenheit, namentlich in der Finanzwelt, eine Verstimmung gegen Griechenland hervorgerufen, die ein näheres Eingehen auf diese viel besprochene Angelegenheit rechtfertigt.

Aus der Geschichte des alten Athen's sind die Laurion-Bergwerke bekannt, deren Reichthum an edlen Metallen Athen so wesentlich zu Statten kam. Unter der Fremdherrschaft wurden sie vergessen und blieben seit dem unbeachtet, auch nachdem Neu-Griechenland constituirt worden, bis vor reichlich einem Decennium die Aufmerksamkeit des Italieners Serpieri

auf die hier vermeintlich noch zu hebenden Schätze hingeleitet ward. Eine vorläufige Untersuchung scheint die Richtigkeit der Serpieri gemachten Mittheilungen bestätigt zu haben, der sich demnächst mit dem Franzosen Roux in Verbindung setzte und für die geringe Summe von 10,800 Frs. das Eigenthum an einen bestimmten Laurion-Areal erwarb und wegen einer Concession zur Ausbeutung des Bergwerkes mit der Griechischen Regierung in Unterhandlung trat. Serpieri ward 1864 für sich und die von ihm und Roux gebildete Gesellschaft auf den Betrieb und die Exploitation der alten Laurion-Minen und der silberführenden Zinkerze »galène argentifère« innerhalb des limitirten Areals concessionirt.

Die Gesellschaft hat hierauf unter einer einsichtsvollen energischen Leitung ganz ausserordentliche Resultate erzielt. Während meiner Anwesenheit in Athen arbeiteten ihre Hüttenwerke mit 18 Schachtöfen um die Bleischlacken zu verschmelzen, die aus alter classischer Zeit zurückgeblieben waren, beschäftigten 3000 Arbeiter und lieferten nach einer Durchschnittsberechnung täglich für 16,000 Frs. Blei und einen reinen Ueberschuss von etwa 4000 Frs. täglich. Die Actien waren in festen, zum Theil einflussreichen Händen und wurden nur ausnahmsweise und dann zu ganz abnormen Preisen abgegeben. In Europa dürfte kaum ein zweites Unternehmen sich finden, das der Gesellschaft Roux-Serpieri in Betreff der erzielten financiellen Resultate zur Seite steht.

Auf der Colonie selbst gaben die freundlichen wohlunterhaltenen Arbeiterwohnungen, zum Theil hübsche kleine Garten-Anlagen, geschmackvolle Landhäuser mit Dienstwohnungen für die Angestellten, grossartige Fabrikanlagen, eine kleine Eisenbahn, wohlerhaltene Wege und Stege, der von den Schiffen der Gesellschaft belebte Hafen Zeugniss von wahrhaft glänzenden Erfolgen.

Die Frage, ob die Gesellschaft Roux-Serpieri zur Aus-

nutzung auch der Ecvoladen berechtigt gewesen ist, bildet den eigentlichen Kern der Laurionfrage. Abgesehen von dem Zustande der Schlacken, deren baldige Erschöpfung in Aussicht genommen werden musste, war bei der rastlosen Thätigkeit, welche die Gesellschaft Roux-Serpieri entwickelte, eine Erweiterung des Betriebsobjectes erwünscht. Dieses führte zur Untersuchung zunächst der an den oberen Oeffnungen der alten Bergwerkschachten angehäuften Hügel von Gestein-Abgängen, der s. g. Halden. Es ist ein bekannter Satz der Bergbaulehre, dass bei der früheren Unvollkommenheit der Aufbereitungs- und Hüttenprocesse a priori anzunehmen steht, dass in den alten Halden noch Erz und Metalltheile sich finden, die man früher als die Bearbeitung nicht lohnend weggeworfen. Die Richtigkeit dieser Annahme fand im vorliegenden Falle eine überraschende Bestätigung, indem man nicht nur an den oberen Oeffnungen der alten Bergwerkschachten in den hier angehäuften Abgängen erhebliche Quantitäten von Blei fand, sondern auch in der Erstreckung von 1—2 Meilen um das alte Bergwerk herum aussergewöhnlich reiche bleichhaltige alte Abflüsse — Ecvoladen — entdeckte.

Die Gesellschaft Roux-Serpieri fing nun ohne Weiteres an die alten Halden und Ecvoladen zu exploitiren. Hiergegen erhob die Griechische Regierung Einsprache und im Gesetze vom 25. Mai 1871 ward in Beziehung auf die Ecvoladen, die für Staatseigenthum erklärt wurden, verfügt, dass dieselben an besondere Gesellschaften in einzelnen Abtheilungen zur Ausnutzung vergeben werden sollten. Gegen die Anwendung dieses Gesetzes auf die Laurion-Ecvoladen ward von Roux-Serpieri protestirt, mit der Bemerkung, dass eine Anwendung dieses Gesetzes auch auf die Laurion-Ecvoladen dem Gesetze vom 25. Mai 1871 rückwirkende Kraft geben hiesse, womit wohlerworbene Rechte der Gesellschaft verletzt würden — daher der Conflikt.

Die eigentliche Streitfrage ist also, ob die Gesellschaft Roux-Serpieri auch auf die Ausnutzung der Halden u. Ecvoladen mit der ertheilten Concession ein Recht erworben hat. Diese Frage ist nach dem geltenden Bergbaurecht und aus dem Inhalt der in Frage stehenden Concessionen zu beantworten. Nach den vorliegenden Nachrichten hat die Gesellschaft Roux-Serpieri ihre Anträge eben so wenig auf die alten Rejets ausgedehnt, als diese Seitens der Regierung von dem Exploitationsobject ausdrücklich ausgenommen worden sind. Die Frage ist also, ob es einer ausdrücklichen Ausdehnung der Anträge auf die Rejets, oder ob es einer ausdrücklichen Ausnahme derselben von dem Exploitationsobject bedurft hätte.

Nach dem alten Spanischen Code des mines, nach welchem derartige Streitfragen innerhalb der Grenzen der ehemaligen Spanischen Universalmonarchie, auch nachdem die Colonien auf dem Südamerikanischen Kontinent und in Mexiko sich längst emancipirt haben, noch unverändert zur Beurtheilung kommen, würde die Entscheidung kaum zweifelhaft sein. Für das spanische Gesetz bilden die Schlacken des eigentlichen Bergwerkes und die auf dem Terrain der Grube befindlichen Abstürze einen einheitlichen Begriff, und eine Theilung erfordert specielle desfällige Bestimmungen in dem Ueberlassungsdocument. Im Entstehen solcher besonderer Bestimmungen begründet die Erwerbung eines limitirten Grubenfeldes, sowohl eines neu aufzuschliessenden wie eines früher aufgeschlossenen, aber später wieder aufgegebenen, das volle Anrecht auf Alles, was innerhalb seiner Grenzen über wie unter der Erde vorhanden ist. In casu concreto handelt es sich um einen alten aufgeschlossenen, später derelinquirten Bau und um die alten Rejets, auf die also, da dieselben nicht ausdrücklich vorbehalten sind, die Gesellschaft Roux-Serpieri unzweifelhaft das Anrecht erworben haben würde, wenn der alte Spanische Code des mines hier Anwendung fände, was aber nicht der Fall ist.

In Griechenland fehlt es aber an einer gesetzlichen Bestimmung, wonach die Rejets eo ipso dem früher aufgeschlossenen, später derelinquirten Bergwerk gehören, und es scheint einleuchtend, dass sie auch der Natur der Sache nach richtiger nicht unter den eigentlichen Bergbau zu subsumiren sind. Das Bergwerk als solches ist ein einheitlicher Begriff, der nicht nach Tonnen und Fuss sich abmessen lässt, was aber hinsichtlich der Ecvoladen wohl geschehen kann und wofür u. a. Delijorgis als Beleg anführt, dass die Gesellschaft Serpieri der Gesellschaft Roux eine Parthie der litigiösen Ecvoladen nach Tonnenmaass verkauft habe. Eben so wenig kann davon die Rede sein, dass hier in anderer Weise, wie durch Gewohnheitsrecht, desfällige Rechtsätze sich gebildet haben sollten.

Hiernach und da, wie schon bemerkt, in den vorliegenden Schriftstücken und Documenten der Rejets keine Erwähnung geschehen ist, dürften die auf die Ecvoladen von der Gesellschaft Roux-Serpieri erhobenen Ansprüche rechtlichen Einwendungen Blösse geben. Im Uebrigen sind vermeintlich sehr wichtige Beweisdocumente, so weit bekannt, bisher nicht angezogen, nämlich das Statut der Italienisch-Französischen Actiengesellschaft und der Prospekt, welcher bei der Actienzeichnung vorgelegt sein wird. Aus diesen Documenten dürfte die rechtliche Gewissheit sich herstellen lassen, ob die Gesellschaft auf der Basis gegründet worden, dass auch die Ecvoladen und deren Ausbeutung mit in Anschlag gebracht worden, und es ist zu bedauern, wenn diese Documente nicht veröffentlicht werden.

Die Hauptcontroverse ist übrigens von erheblicher financieller Bedeutung, der Inhalt der Ecvoladen wird auf 15 Millionen Tonnen Erz geschätzt. Ausser der Haupt-Controverse sind zwischen der Griechischen Regierung und der jetzt aufgelösten Gesellschaft verschiedene andere Differenzen entstanden. Der Regierung ist u. a. das Recht zur Besteuerung in Bezug auf die gedachte Gesellschaft bestritten worden. Eine directe und

specielle Besteuerung des in Frage stehenden Bergbaubetriebes könnte, sofern bei der Concession und den desfälligen Verhandlungen diese Frage nicht erörtert worden, wenn auch nicht rechtliche, so doch Bedenken erregen. Dagegen kann von einer Eximirung von den allgemeinen directen oder indirecten, älteren oder neueren Steuern nicht füglich die Rede sein, wenn solche nicht durch eine lex specialis, wie eine zum Gesetz erhobene Convention, ausdrücklich constituirt worden. Wenn Concessionswerber es versäumen, in dieser Beziehung rechtzeitig sich zu sichern, haben sie eben die Folgen zu tragen.

Endlich sind der Ausübung der Oberaufsicht Seitens der Staatsgewalt Schwierigkeiten entgegen gestellt, um so mehr ist daher Griechenland dazu Glück zu wünschen, dass nunmehr diese Angelegenheit in der geschehenen Weise erledigt worden ist.

XX.

Rückreise.

Vom Pyraeos nach Kalamata. Ueber den Isthmos nach Korinth. Die Lepanto-Bucht. Patras. Von Korfu nach Brindisi.

Die mir für den Aufenthalt in Griechenland bemessene Zeit ging zu Ende. Athen, vor Allem die Akropolis, hatte der Anregung so Viel gebracht, und so war denn der letzte Morgen in Athen der Akropolis geweiht. Nie sah ich die Burg schöner. Der Attische Himmel glänzte in jener wunderbar feinen Farbenmischung von Roth und Blau, die ich so nirgends gesehen habe; kein Wölkchen war am Himmel zu sehen und die südländische Sonne liess ihre volle Macht erkennen; es war wie ein warmer Sommertag im Norden, aber wie erfrischend und belebend war die Luft. Auf der Burg war tiefe Stille. Die unvergleichliche ernste Schönheit des Parthenon und die vollendete Ornamentik des Erechteon fesselten mich immer von Neuem, und welche Aussicht vom Belvedere! Die Erinnerung an die Herrlichkeit der Akropolis wird mich begleiten und sich jugendlich frisch erhalten, auch wenn die Nebel des Alters immermehr die Eindrücke vermischen, die das tägliche Leben bringt. Der Rest des Tages war der Abwickelung der Geschäfte, den letzten Vorbereitungen zur langen Reise, den unvermeidlichen Abschiedsbesuchen gewidmet.

Verschiedene Verhältnisse bestimmten mich den Weg über Korinth zn wählen. In früheren Jahren ist allerdings auf dem Isthmos wiederholt die Post ausgeraubt worden. Gegenwärtig sind aber zur Sicherstellung dieser Route umfassende Vorkehrungen getroffen. Ueberdies war uns eine eigene Escorte zugesagt, und so liessen wir uns nicht davon beirren, dass, wie man allgemein versicherte, der berüchtigte Spanos nach der Gegend von Megara sich gewendet, vermeintlich um auf der grossen Poststrasse des Landes einen Coup zu machen.

Früh Morgens ward von Athen aufgebrochen. Die Strassen waren noch leer, die Läden geschlossen, nicht einmal einer Patrouille oder einem Schutzmanne begegnete man. Auch die Salep-Verkäufer, die früh Morgens mit ihren Eseln in den Strassen umherziehen, warmen Salep und Milch zum Verkauf ausrufend, und dabei von ihren Stimmmitteln so rücksichtslos Gebrauch machend, dass schon mancher Reisende in seinem Schlaf gestört worden, hatten sich noch nicht eingefunden. Den Atheniensern ist der warme Salep, der hier auch als Medicament, insbesondere bei Brustleiden, viel gebraucht wird, häufig ihr erstes Frühstück und die Rufe des Salep-Verkäufers läuten in Athen das Tagewerk ein. Im Pyraeos langten wir mit Tages-Anbruch an und hier erst verliess uns Diomedes, der während unseres Aufenthalts in Athen mit vieler Zuvorkommenheit uns zur Seite gestanden und trotz der frühen Morgenstunde bis hierher uns das Geleit gegeben. Ohne Aufenthalt begaben wir uns an Bord des kleinen Griechischen Dampfschiffes, das in erheblicher Entfernung vom Hafenquai lag, und das uns nach Kalamata befördern sollte. Hier war Alles schon in Bewegung. Ein Theil der Passagiere hatte die Nacht an Bord zugebracht, andere, die in Pyraeos übernachtet, hatten sich schon eingefunden und eine grössere Anzahl langte von Athen an. Das kleine Dampfschiff war überfüllt. Als dasselbe sich in Bewegung setzte, waren die Akropolis und das Denkmal des Philopappos kaum

zu erkennen. Dann näherten wir uns Salamis. Die Insel selbst streckt sich lang hin, macht aber, wie die meisten Griechischen Inseln, vom Wasser aus gesehen, einen sterilen Eindruck. Das Meerwasser zeichnete sich durch besonders schöne Farben aus, die bei'm Sonnenaufgang in der Mitte von Blau und Roth standen. Bald traten die mächtigen Gebirge des Peloponnes und am gegenüber liegenden Ufer die skironischen Felsen hervor, die schroff in's Meer hinabfallen, und eben vor den skironischen Felsen breitet sich das anmuthig belegene Megara aus. Die nicht unbedeutende Stadt zieht sich amphitheatralisch an einem im Westen belegenen Hügel hinan, und macht mit ihren meist weis angestrichenen Häusern einen freundlichen Eindruck. Nach einer dreistündigen ruhigen Fahrt hatten wir Kalamata erreicht, d. h. einige am Fuss des Isthmos belegene Häuser, deren Einrichtung lediglich auf den Fremden-Verkehr berechnet zu sein scheint. Von hier wird man in ziemlich abgenutzten Wagen über den Isthmos befördert. Es war eine zehr zahlreiche Gesellschaft, und es dauerte einige Zeit, bis die erforderliche Anzahl Wagen zur Stelle geschafft war. Die von uns in Athen bestellte Escorte meldete sich in Gestalt von drei, wie es schien ziemlich invaliden Gendarmen. Wie sich später zeigte, war dieselbe vollständig überflüssig, da auf die Höhe des Isthmos wie an beiden Abhängen eine ansehnliche Militairmacht postirt war, von der wieder kleinere Detachements ausgesandt waren, um die Gegend abzusuchen.

Auf der Höhe liessen wir halten. Hier also wurden die isthmischen Spiele gefeiert, die zahlreiche Besucher aus allen Ländern Griechischer Zunge vereinigten, wo die Blüthe des Landes in der Uebung der Körperkraft wetteiferte, wo zugleich die Weisen ihrer Zeit ihre Gedanken und ihre Erfahrungen austauschten. Hier tagten während der Perserkriege die Abgeordneten der Griechischen Staaten, um die gemeinsame Abwehr der Fremdherrschaft zu berathen, und hier endlich liess Alex-

ander der Grosse die Feldhauptmannschaft über alle Griechen sich übertragen, und besiegelte somit eine neue Aera für das alte Hellas, das Ende der Griechischen Kleinstaaten, mit all dem Schönen und Herrlichen was in ihnen geschaffen, um eine grosse Militairmacht an die Stelle zu setzen, die aber schon mit ihm wieder in sich selbst zerfallen sollte. Dann folgte die Eroberung des Landes und eine Fremdherrschaft, die zwar wechselte, aber doch bis auf unsere Zeit auf Hellas gelastet hat, und zum Theil noch lastet.

Von der Mauer, die im Alterthum zum Schutz des Peloponnes aufgeführt war, finden sich nur wenige Spuren, man hat die Rudera als Baumaterial, namentlich bei dem Aufbau von Neu-Korinth verwendet — ebensowenig ist von der Bahn erhalten, auf der man damals Schiffe über den Isthmos schleifte. Auf der Höhe selbst sieht man jetzt nur niedriges Gestrüpp von Mastix, Salbei und die kleine hellgrüne Fichte, von dem im Alterthum so berühmten Walde ist keine Spur mehr vorhanden. Die Gegend ist öde, einsam, nur hier und da belebt durch einen Militairposten. Von der Höhe des Isthmos hat man die Aussicht auf der einen Seite auf die Bucht von Lepanto, eine der schönsten Wasserparthien der Welt, mit den Gebirgen der Peloponnesichen Halbinsel auf dem einen und den wilden Gebirgen des Festlandes auf dem andern Ufer, und nach der andern Seite zu auf das Saronische Meer, die Bucht von Salamis, das Geranzia Gebirge grade vor, weiter nach Osten zu auf den Lykabettos und Athen's Akropolis.

Auf dem Isthmos theilt, wenn man von Kalamata kommend, die Höhe erreicht, die gut erhaltene Fahrstrasse sich und zweigt ab, links nach Lukrati, wo früher die Loydschiffe anlegten, rechts nach der Stelle, wo das alte Korinth lag; der Weg grade aus führt nach Neu-Korinth, wo wir etwa eine Stunde, nachdem wir Kalamata verlassen, wohlbehalten anlangten. Hier erwartete uns das Dampfschiff, das Post und Passagiere nach

Patras und Korfu weiter befördern sollte. Dasselbe hatte in ziemlicher Entfernung vom Ufer Anker geworfen, und wir mussten also pr. Barke uns an Bord bringen lassen. Wir begaben uns sofort an Bord, obgleich wir den übrigen Passagieren und der Post weit voraus waren. Neu Korinth übte in der That keine weitere Anziehungskraft aus. Die Strasse war nicht gepflastert und ohne Abzugscanäle, so dass das Regenwasser stagnirte; die zum Theil geräumigen Häuser erinnerten in ihrer Architektur auch nicht entfernt an den Geschmack, den Korinth einst in der Ornamentik entfaltete. Der ganze Häuser-Complex macht den Eindruck, als ob es sich hier um einen Versuch handelt, der aber noch seine Probe nicht bestanden hat.

Am Bord des Dampfschiffes traf ich den Legations-Secretair X., von der Russischen Gesandtschaft, was für den Seeaberglauben nicht »de bonne augure« war, da X., von Athen nach Wien versetzt, schon einen verfehlten Versuch gemacht hatte, um auf dem Seewege sein neues Ziel zu erreichen. Er war damals um das Cap Matapan gegangen, das Fahrzeug war hier von einem der dort üblichen Stürme ereilt worden, hatte Schiffbruch gelitten und die Passagiere waren eben mit dem Leben davongekommen, und so erschien der zurückverschlagene X., den man schon in Wien glaubte, eines Tages unerwartet in den Haymerle'schen Salons. Der Capitain an Bord war eine bei der letzten Erhebung Kreta's viel genannte Persönlichkeit. Er hatte einen der Blokadenbrecher geführt, hatte den Kretensern Munition, Proviant und Freiwillige zugeführt und das ihm anvertraute Schiff unverletzt erhalten, auch »re bene gesta« wieder abgeliefert.

Das Wetter war wie dazu angethan, die Schönheiten der Lepanto Bucht in's rechte Licht zu stellen, die wie ein grosser Gebirgs-See rings um von Bergen und Gebirgen eingeschlossen scheint. Das Peloponnesische Ufer von Korinth bis zu den kleinen Dardanellen ist durch eine Menge kleiner Ortschaften

belebt und macht einen sehr freundlichen Eindruck — dann erhebt sich die mächtige Peloponnesische Gebirgskette. Das gegenüberliegende Ufer ist eine wilde unwirthliche Gebirgslandschaft. Mit den kleinen Dardanellen schliesst aber das schöne Bassin ab, und so wie man Rhion und Anti-Rhion passirt, nehmen die Wasser-Verhältnisse einen anderen Charakter an. Die See war hier unruhig und bald ward das Wetter stürmisch. Als wir in der Dunkelheit die Rhede von Patras erreichten, ging die See hoch. und da man in bedeutender Entfernung vom Lande Anker geworfen, ward der Plan an Land zu gehen wieder aufgegeben. Ein für gemeinsame Rechnung für die Fahrt von Athen nach Korfu angenommener Dragoman ward abgeschickt, um für den einen Portwein, den andern Bordeaux, den dritten Südfrüchte, den vierten kalte Speisen, den fünften Spielkarten zu besorgen. Er blieb lange aus, und hatte eine böse Tour um an Bord zu kommen. Von unserm Ankerplatz aus gesehen, macht Patras, das sich durch eine glänzende Strassen-Erleuchtung auszeichnet, den Eindruck einer grösseren Stadt.

Auf der Reise von Patras nach Korfu hatten wir sehr stürmisches Wetter. Das Griechische Dampfschiff und sein Capitain gaben aber begründeten Einwürfen keine Blösse und so langten wir trotz der Ungunst der Witterungs-Verhältnisse mit geringer Verspätung auf der Rhede von Korfu an. Hier war denn eine abermalige Embarquirung nothwendig. Im Hôtel bella Venetia war Alles besetzt, wir fanden aber ein gutes Unterkommen im St. Georg, wo die Küche vortrefflich ist; auch hatten wir über Uebertheuerung uns nicht zu beschweren. Hier wohnte der bekannte Historiker Allen längere Zeit. Ich erkundigte mich nach ihm und man erinnerte sich auch sogleich des alten Mannes, von dem man als eine Merkwürdigkeit erzählte, dass er zu seinem Frühstück nicht warme und kalte Speisen gewählt, dagegen nicht nur Käse sondern auch Butter zum Brod genommen. Während des kurzen Aufenthalts auf

Korfu ward Consul Güsi aufgesucht und in seiner Begleitung machte ich einige kleine Excursionen, u. a. nach »il canone« und ward von Neuem von der Schönheit der Gegend und dem ausserordentlichen Reichthum der Vegetation überrascht. Auch ward mir zufällig Gelegenheit von der vortrefflichen Einrichtung der s. g. meublirten Zimmer mich zu überzeugen. Ein Hr. G., dessen Bekanntschaft ich in Athen gemacht und der in Wien etablirt ist, aber in einer der Schulen auf Korfu seinen Sohn untergebracht hat, wollte hier einige Zeit sich aufhalten, und hatte eine meublirte Wohnung genommen, die mit dem grössten Comfort eingerichtet war.

Zur Weiterreise ward das nächste nach Brindisi abgehende Schiff, das einer Italienischen Dampfschiffs-Compagnie gehört, benutzt. Wir hatten fast völlige Windstille und die Fahrt durch den Canal von Korfu hätte nicht schöner sein können; später war aber das lange, ziemlich ranke Schiff den Strömungen des Meeres ausgesetzt und bald ward eine schwankende, zitternde Bewegung bemerkbar. Nach 12stündiger Fahrt — von Avlona würde man Brindisi mit einigermaassen guten Schiffen in etwa 6 Stunden erreichen — hatten wir im Hafen von Brindisi Anker geworfen. Auch hier wurden wir in Barken an Land gebracht; da es Nacht war, berechnete man hierfür und für den Transport der Bagage nach dem Zollamte und von da nach dem Bahnhofe ganz abnorme Preise. Polizei war nicht sichtbar und so waren wir den Erpressungen, und wie das in Italien nicht ungewöhnlich ist, noch schliesslich, nach glücklich vollzogener Uebervortheilung, dem Spott der Gepäckträger überantwortet. In Brindisi hatten wir bis zum Abgang des nächsten Zuges einige Stunden Aufenthalt, den wir theils auf der Mauth, wo man mit peinlicher Genauigkeit verfuhr, theils auf dem Wege nach dem vom Landungsplatz ziemlich entfernten Bahnhofe, theils auf diesem zubrachten. Man erwartet, dass der grosse Touristenzug auf der Reise nach dem Orient immermehr der Route

über Brindisi sich zuwenden wird: so lange man aber hier auf die Reisenden so wenig Rücksicht nimmt, dass man es an der erforderlichen Aufsicht an der Landungsbrücke, wie am Bahnhof, und an der Herstellung einer erträglichen Verbindung zwischen Hafen und Bahnhof fehlen lässt, werden diese Hoffnungen schwerlich sich erfüllen.

Es war mein Wunsch von Brinchisi nach Tarento zu gehen, das seiner künstlichen Austernzucht halber ein besonderes Interesse hat — das Problem der künstlichen Austernzucht ist nämlich hier gelöst — verschiedene Rücksichten traten aber der Ausführung dieses Planes entgegen, der also aufgegen ward. Seitdem wird das mare piccolo, wo man die auf Faschinen aufgefangenen jungen Austern künstlich züchtet, zu einem Kriegshafen eingerichtet und die Voraussetzungen der hier lange mit Erfolg betriebenen künstlichen Austernzucht kommen nun in Frage.

Von Brindisi benutzte ich die Eisenbahn nach Caserta, wo ich den Eilzug von Neapel nach Rom erwartete. Hier kam ich Albion's blonden Söhnen, die sämmtliche Coupé's 1ster Cl. in Anspruch genommen und sich hier möglichst bequem für die Nachtfahrt eingerichtet, und den Schaffnern, die in der universellen Zeichensprache, die von klingender Münze begleitet worden, sich verständigt hatten, sehr ungelegen, und musste, um zu einem Platze in den nur schwach besetzten Coupé's zu gelangen, die Hülfe des Stationschefs in Anspruch nehmen. Das war mein diesmaliger Einzug in »la bella Italia«. In der ewigen Stadt fand ich Alles verändert und rasch scheint die Nivellirung hier sich zu vollziehen. Dann erlebte ich in Neapel und später in Florenz eine Frühlingspracht, von deren Zauber man schwer eine Vorstellung sich macht; doch es ist nicht die Aufgabe dieser Blätter die Eindrücke wieder zu geben, die ich diesmal in »la bella Italia« empfangen; bald rief mich auch die Angelegenheit, die nach Athen mich geführt, nach Wien, womit denn meine Reise nach Griechenland ihren Abschluss fand, aber

die Erinnerung an den Zauber des Attischen Himmels, an die unvergleichliche Schönheit der Akropolis, an einen Aufenthalt, der mir der Anregung so Viel gebracht hat, erhält sich jugendfrisch, und hat diese Blätter entstehen lassen. Manches hat aber seitdem sich anders gestaltet, als es damals erwartet und gehofft ward, und der alte Partheihader scheint in Athen immer ernstere Dimensionen anzunehmen.

Druckfehler.

S.	17	Z.	2	v. o.	lies:	Gloggnitz.
»	19	»	4	v. u.	»	excellirt.
»	49	»	6	» »	»	Sprichwort.
»	56	»	4	» »	»	fatalistischen.
»	87	»	2	» »	»	Beefsteak.
»	96	»	1	» »	»	Eglin.
»	108	»	1	v. o.	»	XIII.
»	116	»	1	» »	»	XIV.
»	121	»	1	» »	»	XV.
»	135	»	16	» »	»	Cooperation.
»	138	»	3	» »	»	werden würde.
»	140	»	8	v. u.	»	aller Thaleinschnitte.
»	144	»	1	v. o.	»	Vostisa.
»	151	»	3	» »	»	eben statt aber.

